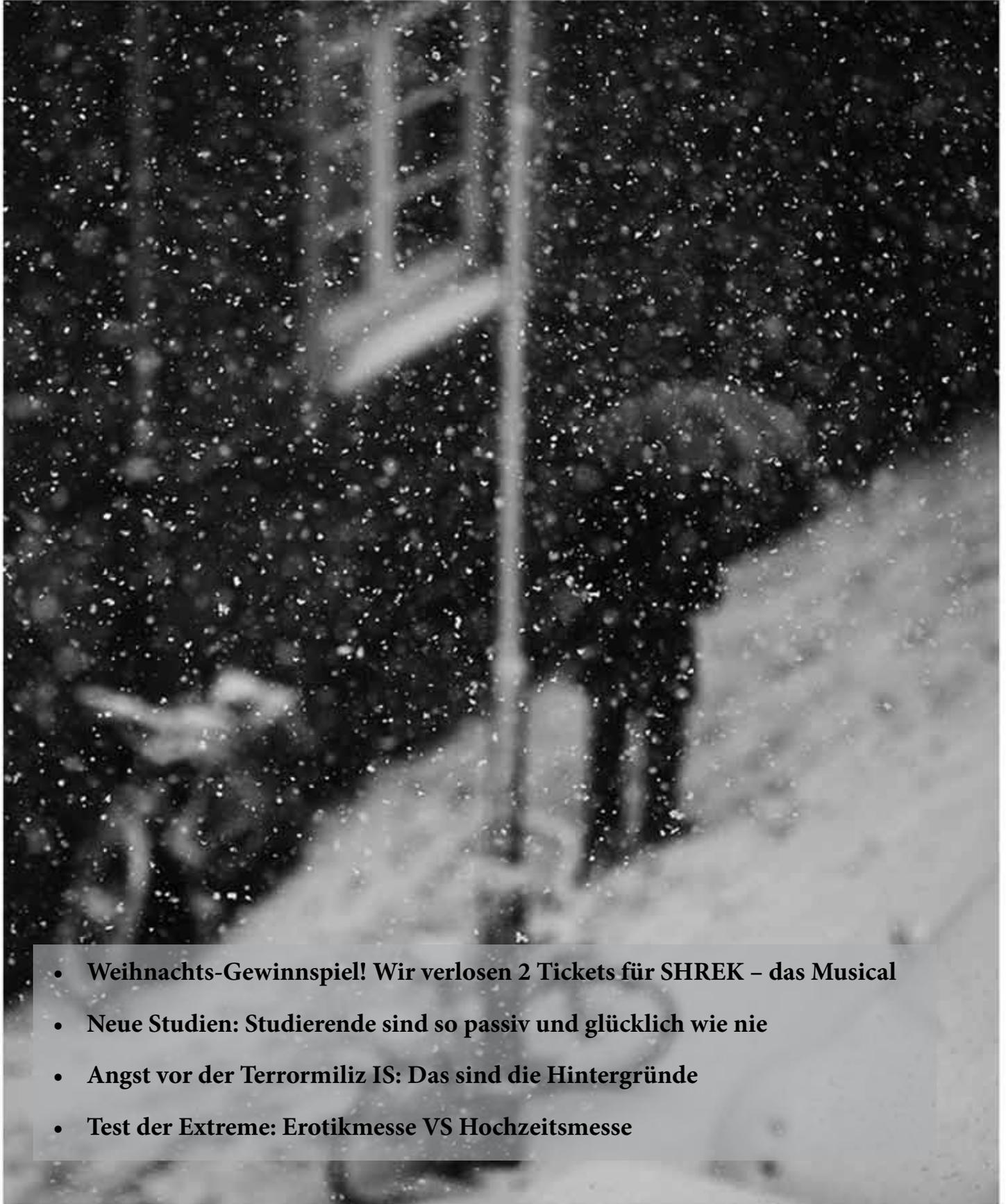


Nummer 2 | Dezember 2014

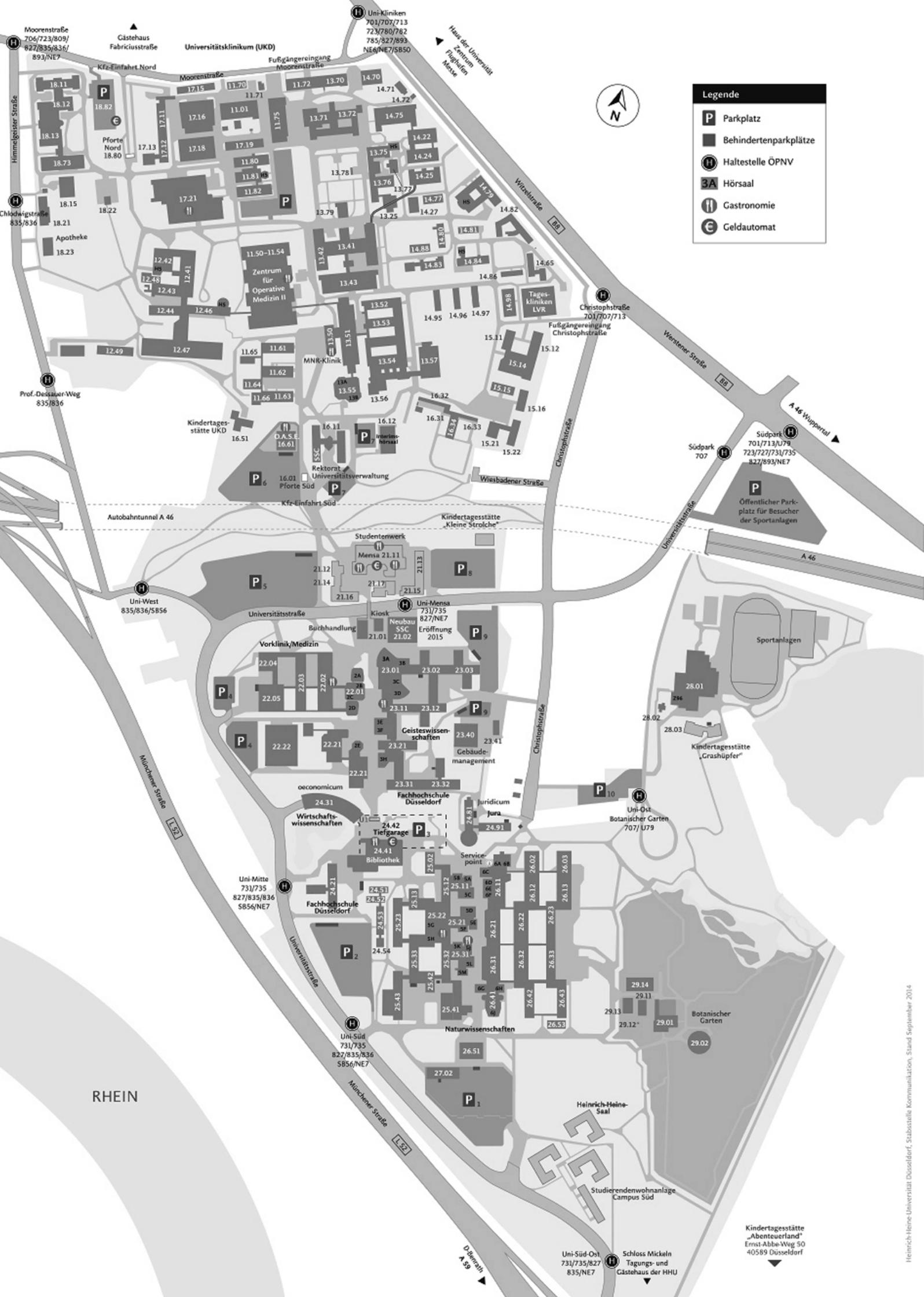
CAMPUS DELICTI



Unabhängige Campuszeitung des AStA der Heinrich-Heine-Universität



- **Weihnachts-Gewinnspiel! Wir verlosen 2 Tickets für SHREK – das Musical**
- **Neue Studien: Studierende sind so passiv und glücklich wie nie**
- **Angst vor der Terrormiliz IS: Das sind die Hintergründe**
- **Test der Extreme: Erotikmesse VS Hochzeitsmesse**



Legende

- P** Parkplatz
- Behindertenparkplätze
- H** Haltestelle ÖPNV
- 3A** Hörsaal
- ||** Gastronomie
- €** Geldautomat



Liebe Leserinnen und Leser,

hier ist unsere zweite Ausgabe der Campus Delicti - und es ist eine ziemlich (im wahrsten Sinne des Wortes) fette Ausgabe noch dazu. Wir haben uns einiger völlig miteinander unvereinbar wirkender Themen angenommen und trotz mancher kleinerer Widerstände, wie einem ausbleibenden Entschluss des Studierendenparlaments über unsere Druckerei, wieder eine Zeitung daraus gemacht. Da laut neuen Studien die Studierenden von heute so politikverdrossen, ich-bezogen und doch so zufrieden wie nie zuvor sind, legen wir in dieser Ausgabe viel Wert auf leichte Unterhaltung.

So berichtet Gordon anschaulich von der Düsseldorfer Erotikmesse und der Hochzeitsmesse, sowie von dem Filmfest hier auf dem Campus. Pünktlich zur Weihnachtszeit verteilen wir an einen von Euch vielleicht auch schon ein vorgezogenes Geschenk: wir verlosen zwei Tickets für das Musical SHREK im Capitol Theater!

Zudem haben wir diverse Heißgetränke des Düsseldorfer Weihnachtsmarkts für euch getestet – also Prost!

Neben all dem Spaß bemühen wir uns aber auch weiterhin um politische Aufklärungsarbeit. So berichtet Malika von den Ereignissen in unserer studentischen Politik, wie der letzten SP-Sitzung, die Fragen bezüglich der Beziehungsgeflechte im AstA aufwarf. Wir schauen aber auch über die Grenzen der Hochschule hinaus: Malika sprach mit einem Experten über die Gefahren der Terrormiliz IS und dessen Hintergründe. Weiterhin regen wir uns zusammen mit dem Wutbürger des Monats über das Verhalten von VRR und Bahn in Zeiten von Preiserhöhungen und Streiks auf.

Trotz allem Ernst gibt auch in dieser Ausgabe Heinrich Heine wieder ein paar intellektuelle Worte zum Besten. Außerdem freuen wir uns über eine eingereicht Kurzgeschichte von David S.!

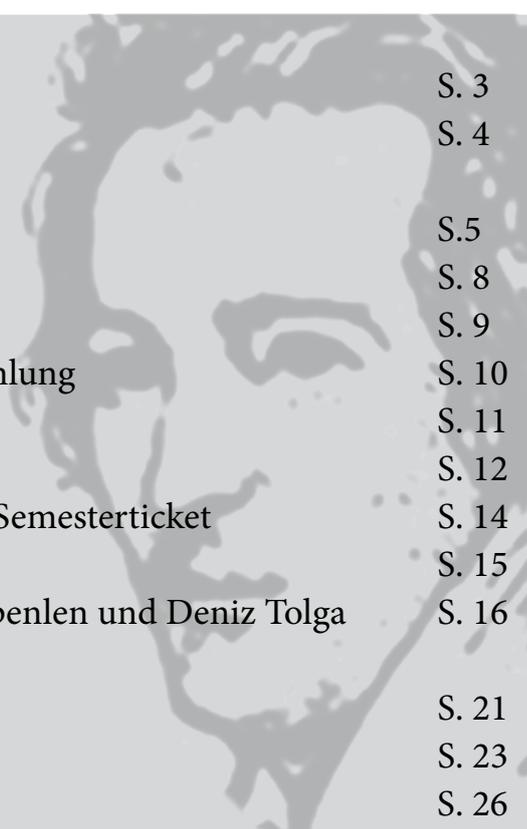
Nun wünsche ich Euch viel Spaß mit der weihnachtlichen Campus Delicti und im Namen der ganzen Redaktion Euch allen schon einmal ein frohes Fest und einen guten Rutsch!

Wir sehen uns im nächsten Jahr wieder.

Alina Konietzka (V.i.S.d.P.)



Inhaltsverzeichnis |



• Editorial	S. 3
• Inhalt	S. 4
• Campus-Köpfe	S.5
• SP-Sitzung vom 6. November	S. 8
• Besetzung des Hochschulpolitik-Referats	S. 9
• Referat für Internationale Studierende Vollversammlung	S. 10
• Neues aus dem AStA	S. 11
• HHU sagt Islamkritik-Veranstaltung ab	S. 12
• Große Show auf Kosten anderer: Kommentar zum Semesterticket	S. 14
• Poli-Talk: Poltergeist Ebola treibt sein Unwesen	S. 15
• Poli-Talk: Angst vor IS – Interview mit Dr. Klaus Spenlen und Deniz Tolga	S. 16
• Studierende heute: passiv, aber glücklich	S. 21
• Was wir vom Hochschulradio lernen können	S. 23
• Wege ins Ausland	S. 26
• Karikatur	S. 27
• Die Stimme des Wutbürgers Thema Bahn und VRR	S. 28
• Berufsbilder: HHU Alumni im TV-Journalismus	S. 32
• Filmfest Düsseldorf	S. 33
• So gesehen...	S. 35
• ART Düsseldorf: Damen-Basketball startet durch	S. 36
• Das Capitol Theater + Gewinnspiel für SHREK – das Musical	S. 37
• Erotikmesse VS Hochzeitsmesse	S. 39
• Weihnachtsmarkt in Düsseldorf	S. 44
• Jetzt im Metropolkino: Interstellar	S. 48
• Veranstaltungstipps Dezember 2014	S. 49
• Geschichten aus der Matratzengruft	S. 50
• Literaturgruppe: Anta-Club	S. 53
• Kurzgeschichte: „Als der Vogel seine Küken fraß!“	S. 55
• Rätsel+Sudoku	S. 58
• 10 Anzeichen, dass...	S. 59
• Impressum	S. 59

Campus Köpfe |

Die Lokführer streiken tagelang und setzen die Pendler lahm, doch zu allem Überfluss müssen sich Studierende mittlerweile generell Sorgen um ihr Semesterticket machen. Zudem herrscht Chaos in den Seminaren, da das Hochschulzukunftsgesetz einige Fragen aufwirft. Es gibt viel zu diskutieren! Wir haben uns mal auf dem Campus umgehört...

HZG:

„Die einen Dozenten sagen, es wäre ihnen egal, ob wir kommen oder nicht, die anderen sagen, wenn man mehr als zwei Mal fehlt, wäre man raus. Eigentlich weiß keiner mehr jetzt, was los ist. Wir fragen tausend Mal unsere Dozenten danach, wie das jetzt mit dem Beteiligungsnachweis ist. Wie will man uns bewerten? Wie will man nachweisen, ob man da war oder nicht? Die Sprachkurse bilden da die Ausnahme, da gibt es noch die Anwesenheitspflicht.“

Semesterticket:

„Da ich immer mit dem Auto komme, betrifft mich das nicht so direkt. Aber ich zahle ja immer Sprit und durch den Semesterbeitrag das Semesterticket dazu. Ob ich da jetzt ein paar Euro mehr bezahle, ist mir eigentlich egal.“

*Stella G., 19 Jahre,
3. Semester Romanistik und Kommunikationswissenschaften*



HZG:

„Ich finde es gut, dass es keine Anwesenheitspflicht mehr gibt, schließlich geht es im Studium darum, Selbstverantwortlichkeit zu lernen. Eine Pflicht nimmt immer den Spaß.“

Streik:

„Streik ist Ok. Aber wir haben jetzt ja alle gesehen, dass die Lokführer wichtig sind!“

*Benjamin R., 29 Jahre,
4. Semester Master Anglistik*

HZG:

„Chaos. Kein Dozent weiß, was wie abläuft. Wir tragen uns trotzdem auf Anwesenheitslisten ein. Ich finde die Freiheit jetzt allerdings gut. Wir sind ja alle erwachsen und jeder sollte selbst entscheiden, was er macht.“

Ticket:

„Ich hab keine Ahnung, wie viel Tickets sonst so kosten. Wenn ich mir selbst da was raussuchen kann, was gut ist und dafür der Studierendenausweis billiger wird – warum nicht?“

Streik:

„Ich finde gut, dass die streiken. Es ist ihr Grundrecht. Das, was die Medien da gemacht haben, das ist Hetzerei. Ich verstehe, dass das die Leute nervt, aber die Lokführer verdienen halt auch nicht viel Geld. Man sollte sie verbeamten, dann hätten wir das Problem gar nicht!“



*Benjamin R., 26,
5. Semester Sozialwissenschaften*



HZG:

„Ich habe nur Vorlesungen, da gibt es eh keine Anwesenheitspflicht. Ich finde so eine Pflicht auch nicht gut. Gerade in Vorlesungen lernt man gar nicht viel, meistens lernen wir doch erst hinterher in der Bibliothek.“

Ticket:

„Ich hoffe, dass wir das Semesterticket behalten können. Das ist einfacher und nicht so kompliziert.“

Streik: „Ich persönlich finde den Streik unnötig. Einige da verdienen gut genug, doch wir bekommen die Probleme.“

*Melissa Z., 21 Jahre,
1 Semester BWL*



HZG:

„Das mit der Anwesenheitspflicht ist eh schwierig für die, die arbeiten müssen. Jetzt ist man viel freier. Ich habe allerdings gehört, dass sich das vielleicht noch ändern kann... Aber die meisten Leute kommen ja trotzdem zu den Seminaren. Studium heißt: man lernt selber. Anwesenheitspflicht ist Schule.“

Semesterticket::

„Du kriegst nirgendwo ein günstigeres Ticket, als hier das Semesterticket. Ich komme aus Wanne-Eickel und da gibt es einfach keine Alternative zum Uni-Ticket. Es ist zwar nicht in Ordnung, dass alles teurer wird, aber ich wäre bereit, für das Semesterticket etwas mehr zu zahlen.“

Felizitas B., 22 Jahre, 5. Semester Sozialwissenschaften

HZG:

„Ich finde Anwesenheitspflicht OK, aber auch gut, dass es keinen Zwang mehr gibt. Der ist auch nicht nötig, wenn jeder eigenverantwortlich studiert. Jeder geht doch freiwillig studieren. Was ich nur nicht gut finde, ist das Hin- und Her mit den Beteiligungsnachweisen.“

Semesterticket:

„Studierende haben kein Geld und es gibt viele Pendler an dieser Uni. Ich verstehe ja, dass es vielleicht teurer werden muss, aber ich hätte gerne eine Erklärung vom VRR. Eventuell wäre man dann ja bereit, auch etwas mehr für das Ticket zu zahlen.“

Streik:

„Ich wohne nicht weit weg und war deswegen auch nicht so betroffen. Es ist gut, dass die Lokführer ihr Recht ausnutzen, aber wenn man damit so viele Menschen vor Probleme stellt, ist es auch eine Frage des Ausmaßes.“

*Steven S., 21 Jahre,
5. Semester Germanistik und Anglistik*



SP Sitzung vom 06.11.2014 |

Doping mit Vitamin C bei der Wahl der Hochschul-Politik Referenten



Von Malika Fachrou

Tatort: SP – Saal, Universitätsstraße 1, Fund: eine zu hohe Dosis an Vitamin C (Connections) in der Blutlaufbahn der neuen Hochschulpolitik-Referenten. Tatbestand: Schmuggel bei der Ware der neuen Hochschulpolitik-Referenten. Skandal: Den Gutachtern war es egal.

Am 6. November trat das SP wieder zusammen, auf der Tagesordnung stand unter Anderem die Bestätigung der neuen Referenten. Zur Prozedur bei der Bestätigung der Referenten gehört die Befragung nach einer Listenzugehörigkeit und der Mitgliedschaft bei einer politischen Organisation. Wenn die Kompetenz der neuen Referenten eventuell fragwürdig ist, wird auf diese auch nochmal eingegangen. Bei autonomen Referaten ist jedoch primär nachzuprüfen, ob die Vollversammlung satzungskorrekt war. Warum bei anderen Referaten die Bestätigung so sanft ablief und es bei der Bestätigung der Frauenreferentinnen (Seda und Mehtap) fünf Enthaltungen gab, wirkte fragwürdig.

Diskriminierende Motivationen? Kontrollorgan
Opposition: Gescheitert?

Vor allem von Seiten des RCDS und der Jusos kamen die Enthaltungen, was alle Anwesenden ein

wenig stützig machte, zumal beide Referentinnen weder politisch aktiv noch irgendeiner Liste zugehörig sind. Was die Beweggründe von Seiten der Parlamentarier gewesen sind, sich ihrem Enthaltungsrecht zu bedienen, blieb offen.

Woran die anwesenden Parlamentarier jedoch kläglich gescheitert sind, ist, ihrer Pflicht als Opposition nachzugehen. Die Opposition fungiert als Kontrollorgan. Entweder war sie sich dessen nicht bewusst oder es war ihr einfach gleich, dass der AStA-Vorstand seiner Freundin den Posten für das neue Hochschulpolitik-Referat gegeben hat.

Als Anmerkung: hier wird nicht die Kompetenz von Liesa Harker in Frage gestellt, den Posten korrekt auszuüben, nur hätten die Parlamentarier zur Korrektheit des Bewerbungsgesprächs hier nachhaken müssen. Abgesehen von ein paar kurzen Fragen wie „Bist du im Stande trotz deiner politischen Färbung das Amt neutral auszuüben?“, ist niemand auf den Aspekt möglicher Bevorzugung durch persönliche Präferenzen oder private Beziehungen eingegangen. Ob das derzeitige SP sich seiner Funktion bewusst ist und diese auch weitreichend genug ist, relevante Aspekte zur Sprache zu bringen, wird sich in den kommenden Sitzungen zeigen.

Besetzung des Hochschulpolitik-Referats |

Eine kleine Einführung



Von Malika Fachrou

Das Hochschulpolitik – Referat kümmert sich ganz dem Namen nach um Hochschulpolitik. Für viele mag der Ausdruck recht schwammig klingen. Kaum jemand kann sich konkret unter dem breiten Aufgabenfeld der neuen Referentin etwas vorstellen. Um uns einen kurzen Überblick über ihr Arbeitsspektrum zu geben, erläutert die neue Referentin für Bildungs- und Tarifpolitik Liesa Harzer (26) zukünftige Projekte.

Der Start der neuen Referentin war ein wenig holprig. Auf der SP-Sitzung am 06. November wurde Liesa allgemein zwar von den anwesenden Parlamentariern bestätigt. Doch sowohl ihr privater als auch politischer Hintergrund ließen böse Zungen im Hintergrund nicht schweigen. Politisch gehört sie zu den Kitty Hooligans und ist darüber hinaus auch die Freundin des derzeitigen AStA-Vorstandsmitglieds Andreas. „Dass mein Freund das Amt des Vorstandsmitglieds besetzt, stand für mich nicht im Widerspruch dazu, eine Tätigkeit auszuüben, für die ich mich interessiere.“ Ferner erklärt Liesa, dass zum Wahlprogramm der Kitty's unter Anderem die Einrichtung der neuen Notizen der Hochschulreferate gehörte. „Für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt es die GEW, die sich für sie einsetzt, doch studentische Hilfskräfte haben keinerlei Anlaufstelle.“

Prekär sei die Lage der SHK-Stellen, da die Verträge relativ kurz sind und auch bezüglich Urlaub keine Instanz zur Regulierung besteht. Auch ist ein wichtiger Problemfaktor das Verhältnis zum Arbeitgeber: dieser ist nämlich meist der eigene Dozent. „Ich habe selbst als SHK gearbeitet und strebe eine akademische Laufbahn an. In meiner Zeit als SHK hat mir eine Anlaufstelle gefehlt und ich kann aus eigenen Erfahrungen die Situation studentischer Hilfskräfte beurteilen.“

Viel Arbeit für Nichts

Kurze Tarifverträge, Unterbezahlung, hoher Zeitdruck. Alles Themen, die unter den Tisch gekehrt wurden und die niemand angesprochen hat. Doch dem möchte sich Liesa in ihrer Zeit als Referentin widmen. Um eine Besserung der derzeitigen Lage zu schaffen, hat sie schon erste Schritte eingeleitet. Die Uni Bochum hat vor kurzem die „Tarifinitiative NRW“ ins Leben gerufen, mit der sie sich bereits auseinandergesetzt hat. Auch hat sie die GEW kontaktiert, welche angab, zukünftig nicht nur Ansprechpartner für wissenschaftliche Hilfskräfte zu sein, sondern sich auch den studentischen Hilfskräften anzunehmen.

„Gerne würde ich für studentische Hilfskräfte eine Community ins Leben rufen, sodass ein Austausch gegenseitiger Erfahrungen möglich ist und eine Vernetzung untereinander entsteht.“

Referat für Internationale Studierende |

Vollversammlung: „Here we go again...“



Von Malika Fachrou

Shalom, Merhaba, Salam, Përshëndetje, Bonjour und Guten Tag – hieß es zur internationalen Begrüßung der Anwesenden. Die Vollversammlung trat am Dienstag, den 04. November, für die Wahl der zuständigen Referenten zusammen. Diese Wahl mündete letztendlich in einer einheitlichen Bestätigung der bisherigen Referentinnen: Sinem Hanbaba, Fatbardha Haxhui und Zaineb Mechergui

Warum sich niemand zur Wahl hatte aufstellen lassen und die Vollversammlung die ehemaligen Referentinnen um jeden Preis weiterhin für das Amt haben wollte, ist mit Hinblick auf ihre vergangene Amtszeit nachvollziehbar. Zum Aufgabenfeld des Referats für Internationale Studierende nehmen sie sich, abgesehen von der regulären Arbeit wie Beratung und der Hilfeleistung bei der Bearbeitung von Formularen, auch privaten Problemen der internationalen Studierenden an. „Nicht nur einmal haben wir es geschafft, Leute kurz vor der Abschiebung zu retten, indem wir rechtzeitig die zuständigen Instanzen kontaktiert haben“, so Fatbardha bei ihrer Aufstellung zur Wiederwahl.

Nur, was von Herzen kommt, erreicht andere Herzen

Und dass sie ihren Job mit ganzem Herz machen, zeigt die Einrichtung eines Not-Telefons. „Man weiß nie, was einem in einem fremden Land passiert und irgendwie fühlen wir uns den internationalen Studierenden verpflichtet – da müssen wir auch 24 Stunden zugänglich sein, eine Katastrophe wartet schließlich nicht darauf einzutreten,

bis wir unsere Sprechstunden haben“, so Sinem zur Bereitschaft auch außerhalb der Arbeitszeiten für die Studierenden da zu sein.

Abgesehen vom alltäglichen Referentenalltag bietet das Referat für Internationale Studierende ein Netzwerk für die Studierende untereinander. Durch Veranstaltungen wie die Fahrt zum Disney Land Paris zu Silvester oder Fußballturnieren haben die Referentinnen in ihrer vergangene Amtszeit den Anschluss der internationalen Studierenden erleichtert und eine Plattform für ein fröhliches Beisammensein geschaffen.

Für großen Jubel sorgt auch ihre Veranstaltung „Code White“. Zweimal im Jahr (Sommer- und Winterversion) lädt das Referat zu einem gemeinsamen Abendessen ein. Zum Austausch der vielseitigen Kulturen bringt jeder eine Spezialität aus seinem Lande. Im Rahmen des Motto „Code White“ sollte jeder in weiß gekleidet sein. Die Einrichtung, geschmückt mit weißen Luftballons und weißer Dekoration, sorgt für einen atemberaubenden Anblick. Auch diesen Winter darf sich die große Anhängerschar auf ein „Welcome Code White“ freuen. Im Dezember findet die Code-White Winter-Edition wieder statt, der Termin wird baldig auf der Homepage bekannt gegeben.

Das Trio Sinem, Zaineb und Fatbardha hat es durch ihren Enthusiasmus geschafft, das Format Referat für Internationale Studierende auf eine sehr persönliche Ebene zu bringen und damit das Campusleben bereichert. Leider hat Zaineb ihr Amt nicht angenommen, da sie jetzt die Stelle im Hochschulpolitik-Referat für Anti-Diskriminierung besetzt. Wir beglückwünschen die Referentinnen zur Wahl und freuen uns auf kommende Veranstaltungen.

Neues aus dem AStA! |

Das LesBi-Referat stellt sich vor |

Wenn ihr Probleme, Sorgen, Fragen, Wünsche oder Ideen für Veranstaltungen habt, kommt doch einfach mal bei uns vorbei. Wir planen zudem regelmäßig neue Veranstaltungen, an denen ihr gerne teilnehmen könnt, schaut hierzu doch einfach mal auf unserer Facebookseite

<https://www.facebook.com/LesBiReferatHHUD> oder der AStA-Homepage vorbei!

Das LesBi-Referat

Das Sozialreferat meldet |

Aktuelle Meldung zum Steuerrecht vom 05.11.2014 zum Thema Steuererklärung für Studierende:

Der Bundesfinanzhof (6.Senat) ist der Meinung, dass auch das Erststudium als Werbungskosten in der jeweiligen Steuererklärung geltend gemacht werden und somit unter bestimmten Voraussetzung ein Verlustvortrag bis ins erste Jahr der Erstbeschäftigung zur Verrechnung vorgetragen werden darf.

Zur Klärung der für Studierende wichtigen steuerlichen Frage, hat das Bundesverfassungsgericht in absehbarer Zeit diese Frage endgültig und damit bindend für die Finanzverwaltung zu klären.

Bis zur endgültigen Entscheidung durch das Bundesverfassungsgericht sollten alle Studierenden zumindest bis zum 31.12.2014 die Einkommensteuererklärung 2010 bei dem zuständigen Finanzamt abgeben. Die Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärung 2010 läuft am 31.12.2014 aus. Sollte das Finanzamt mit dem Ansatz als Werbungskosten in dem Steuerbescheid nicht einverstanden

sein, sollte ein Einspruch mit einem Antrag auf Ruhen des Verfahrens bis zur endgültigen Entscheidung eingelegt bzw. auch mit beantragt werden.

Bei Fragen wendet euch bitte an:

daniel.krott@aclv.de.

Brunch des Frauenreferats |

„Let's have a Brunch“: Bei Tee und Frühstück Klatsch und Tratsch

Tee, Kaffee, Brot, Belag und gute Laune waren die Zutaten für den gelungenen Brunch des Frauenreferat am Mittwoch den 19. November. Um den Austausch unter Studentinnen zu stärken, lud das Frauenreferat zu einer gemütlichen Brunch-Runde ein. Mit über dreißig Teilnehmerinnen stieß die Veranstaltung auf großen Zuspruch. Ein Programm gab es nicht. Weder ein Vortrag noch ein bestimmtes Topic standen an diesem Tag auf der Tagesordnung, außer: Spaß haben. Die Teilnehmerinnen saßen bei warmen Getränken zusammen und knüpften so Kontakte zu anderen Frauen der Universität.

Ein bestimmtes Programm war deshalb nicht nötig. Die Anwesenden genossen die ruhige Atmosphäre und freudig darüber, neue Gesichter kennen lernen zu können, gab es viel gutes Feedback. Durch die positive Resonanz wird der Frauenbrunch in den regelmäßigen Veranstaltungskalender des Referats aufgenommen. Der nächste Termin ist noch unklar und wird bei Facebook bekannt gegeben. Alle Interessentinnen sind herzlich eingeladen, den nächsten Frauenbrunch mit ihrer Anwesenheit zu bereichern. Nur gibt es eine Voraussetzung, die jeder erfüllen müssen: Gute Stimmung und einen leeren Magen.



Das LesBi-Referat: Von links nach rechts: Sophia, Sabine, Micky und Marie

Eklat: Heinrich-Heine-Universität untersagt Islamkritik-Veranstaltung |



Von Alina Konietzka

Am 12. November wollte die Association début d'histoire zusammen mit dem Düsseldorfer Aufklärungsdienst DA! die Veranstaltung „Islamkritik zwischen Aufklärung und Rassismus“ in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf durchführen – einen Tag vorher wurde ihnen vom Rektorat ein Strich durch die Rechnung gemacht. Die Veranstalter sind erzürnt und werfen der HHU vor, evangelikal zu sein.

Mina Ahadi lebt im Exil. Die Iranerin wurde aufgrund ihres politischen Engagements in ihrer Heimat zum Tode verurteilt. 1981 floh sie, seit 1996 lebt sie in Deutschland. Heute ist Ahadi Vorsitzende des Zentralrates der Ex-Muslime und dementsprechend eine Islamkritikerin. Am 12. November sollte sie einen Vortrag zum Thema „Islamkritik zwischen Aufklärung und Rassismus“ an der Universität halten – einen Vortrag mit der Intention, zwischen den aufgeheizten, rassistischen Meinungen zum Islam und dem entgegengesetzten übervorsichtigen Umgang mit dem Thema einem „aufgeklärten, rationalen Standpunkt Gehör zu verschaffen“. Was auf dem Papier nach einer ver-

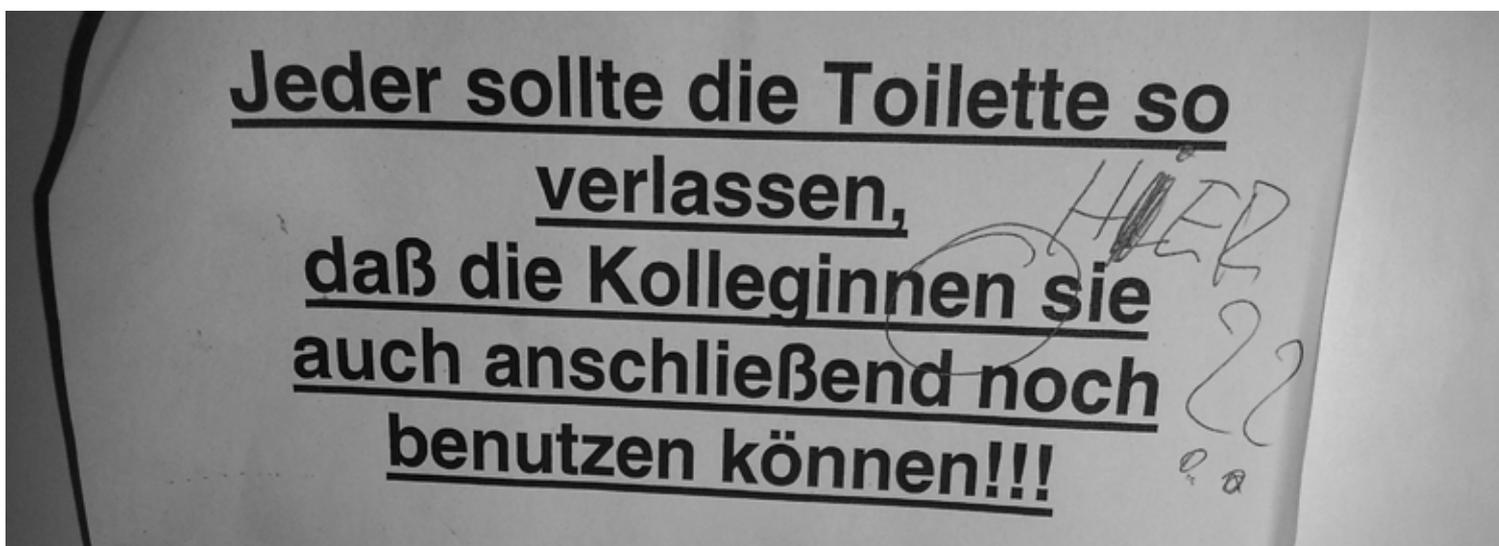
nünftigen Veranstaltung klingt, wurde vom Rektorat der Heinrich-Heine-Universität kurz vor dem Termin abgesagt. Als Grund für die plötzliche Absage soll das Rektorat angegeben haben, die geplante Veranstaltung sei „weltanschaulich nicht neutral“ und daher in den Räumen der Universität nicht zulässig.

„Es mehren sich die Gerüchte, dass die herrschende Weltanschauung in den Köpfen der Leitung der Düsseldorfer Universität eine evangelikale ist. So gab es bereits Veranstaltungen von Evangelikalen an der Uni, in denen ein Professor erklärte, dass der Urknall in Gottes Händen lag“, heißt es auf der Facebook-Seite der Veranstalter. Zudem verweisen sie darauf, dass die Heinrich-Heine-Universität bereits seit Jahren zu einer „Bibelpflanzenausstellung“ einlädt. Dort erhalten Besucher einen „botanischen Streifzug durch die Bibel“. Die Veranstalter des abgesagten Islamkritik-Vortrags konnten sich deshalb diesen Seitenhieb auf die HHU nicht verkneifen: „Die Frage ist letztlich auch, ob die Uni weiter nach Heinrich-Heine benannt sein kann, und nicht besser in Jesus-Christus-Universität umbenannt werden sollte.“

Sind dies nur Anschuldigungen aufgebracht? Veranstalter, oder steckt mehr dahinter? Zunächst einmal wirkt es seltsam, dass der Universität Evangelikalismus vorgeworfen wird, wenn sie doch offensichtlich eine islamkritische Veranstaltung verbietet, die ihr, wäre sie evangelikal, doch gefallen müsste. Zudem hat die Heinrich-Heine-Universität sich in der Vergangenheit bereits offen gegenüber wirklich mit Vorsicht zu genießenden Veranstaltungen gezeigt. 2006 ist eine Veranstaltung mit dem Salafisten-Prediger Pierre Vogel zugelassen und durchgeführt worden. Wie man sich vorstellen kann, war dieses Event ein ziemlicher Skandal. Vogel soll gepredigt haben, dass Frauen keine Ausbildung bräuchten, denn ihr Platz sei am Herd. Der damalige AStA-Referent, der Vogel eingeladen hatte, behauptete stets, der Prediger habe nichts dergleichen gesagt. Genützt hat es ihm nichts: er wurde unmittelbar nach der Veranstaltung zum Rücktritt aufgefordert. Erfahrungen wie diese von 2006 können Grund zu der Annahme geben, dass sich die Heinrich-Heine-Universität nicht mehr auf das brüchige Eis von Islam thematisierenden Veranstaltungen begeben möchte. Dass in diesem Zuge allerdings nicht ausschließlich Propaganda, sondern auch jede Art konstruktiver Kritik unterbunden wird, wirkt durchaus unglücklich. Vielleicht aber ist alles gar nicht so brisant, wie es zumindest die Veranstalter des abgesagten Vor-

trags darstellen. Auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität selbst mehren sich die Stimmen, die eine ganz andere Sicht auf die Geschichte bieten. So heißt es, dass die Veranstalter bei der Anmeldung des Vortrags schlicht und ergreifend einen falschen Dienstweg eingeschlagen hätten. Scheinbar seien bei der Buchung des Raumes ein paar Fehler unterlaufen, die dazu führten, dass die geplante Veranstaltung dem Rektorat nicht ganz geheuer war. Die Veranstaltung hätte in diesem Fall ebenso gut „Christentumkritik“ heißen können – alles wäre abgesagt worden. Aufgrund des heiklen Themas möchte sich niemand an offizieller Stelle dazu äußern. Somit lässt sich über den genaueren Hergang der Ereignisse nur spekulieren. Dabei bleiben aber die Vorwürfe seitens des Düsseldorfer Aufklärungsdienstes und der Association début d'histoire bezüglich eines Evangelikalismus an der Heinrich-Heine-Universität ebenso spekulativ, wenn nicht gar ziemlich haltlos. Die Heinrich-Heine-Universität selbst hat (wenn auch nicht in einem Gebäude auf dem Campus, sondern im Haus der Universität) noch im Juni diesen Jahres einen Vortrag mit dem Titel "Gehört der Islam zu Deutschland?" veranstaltet. Der Mut für kontroverse Themen und auch den Islam betreffende Fragestellungen ist an der Heinrich-Heine-Universität also durchaus gegeben.

So gesehen (auf dem Herrenklo) |



Große Show auf Kosten anderer |

Ein Kommentar zur Preiserhöhung des Semestertickets



Studiticket muss bezahlbar bleiben!



Von Alina Konietzka

Die ASten der Rhein-Ruhr Region bieten dem VRR die Stirn, doch wenn alles schief geht, steht die Studierendenschaft bald ohne Semesterticket da. Es ist zweifelsohne fragwürdig, Geld auf dem Rücken einer finanziell schwachen Bevölkerungsschicht generieren zu wollen. Aber vielleicht muss man auch mal die Verkehrsunternehmen verstehen - schließlich sollte sich jeder ein boxendes Känguru leisten können. Oder nicht?

Der arme Verkehrsbund Rhein-Ruhr hat es nicht leicht. Viele Kunden wollen tagtäglich von A nach B transportiert werden - und dazu braucht es Geld. Wo soll es herkommen? Nicht aus der Politik. Der AStA der Ruhr-Universität Bochum schreibt auf seiner Internetseite, dass der VRR ihm mitgeteilt hat, dass ihm in den letzten Jahren in großem Umfang Landesmittel fehlten. Die Politik erwartet von ihm eine höhere Nutzerfinanzierung. Die Verkehrsteilnehmer selbst müssen also für das Geld sorgen.

Ein nicht zu unterschätzender Teil der ÖPNV-Nutzer sind die Studierenden. Die Metropolregion Rhein-Ruhr ist mit 10 Millionen Einwohnern die bevölkerungsdichteste Deutschlands und schätzungsweise 700000 Menschen dieser Bevölkerung sitzen in den Hörsälen der Hochschulen. Klar, dass sich der VRR dachte, dass man da einiges rausschlagen könnte. Nun soll das Semesterticket in den nächsten 4 Jahren um 50% teurer werden. „Anlass dieser Preiserhöhung ist der schwierige

Spagat zwischen dem aktuell günstigen Preis und den auf Seiten von Verbund und Verkehrsunternehmen stetig steigenden Kosten“, erklärt uns der VRR in einer Pressemeldung vom 27.06.2014. Stetig steigende Kosten auf Seiten von Verbund und Verkehrsunternehmen. Ok. Seltsam. Zumindest der Rheinbahn muss es zuletzt noch ziemlich gut gegangen sein:

Der lokale Nahverkehrsbetrieb in Düsseldorf ist beim Thema Semesterticket der Ansprechpartner für die Heinrich-Heine-Universität. Im September 2014 leistete sich die Rheinbahn ein Mitarbeiterfest für 300 000 Euro. Besonderes Highlight: eine Gauklertruppe mit einem boxenden Känguru. Die lustigen Gaukler tauschten Scheinschläge mit dem Tier aus. Man hatte ihm sogar Boxhandschuhe an die Pfoten gebunden. Ein Schelm, wer hier an Geldverprassung für Geschmacklosigkeiten denkt.

Die Verkehrsunternehmen brauchen also mehr Geld. Sie nagen ja quasi am Hungertuch. Und wollen wir Studierende wirklich Schuld daran tragen, wenn sich die Rheinbahn für ihr Betriebsfest im nächsten Jahr keine Hochseilnummer mit indischen Elefanten leisten kann? Vielleicht denken wir da nochmal drüber nach.

Manche Dinge stehen einfach in keinem Verhältnis zueinander.

(Was der Wutbürger dazu denkt, lest ihr auf Seite 28)

Poltergeist Ebola treibt sein Unwesen... |

...und bereitet nicht nur kleinen, sondern auch großen Kinder Alpträume.

von Malika Fachrou

Ebola. Er-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf, der Voldemort unter den Krankheiten. Eine Epidemie, die alle TV-Dystopien in den Schatten stellt und die Menschheit Stück für Stück auszurotten droht. Doch was ist wirklich dran an der Krankheit? Und sind ihre Ausmaße wirklich so verheerend? Medizin-Studentin Maha Abuzarigh klärt uns auf.

„Der Ausbruch von Ebola ist nicht das erste Mal. Es gab in den 1970ern große Epidemien im Sudan und Kongo“, so die junge Medizinstudentin als allgemeine Einleitung zum Virus. Die 21-jährige Maha studiert im siebten Semester Medizin und hat im Zusammenhang mit Viren letztes Semester ein Seminar zum Thema Mikrobiologie gemacht, in welchem die Krankheit Ebola Gegenstand der Prüfung war.

Bei der Entstehung von Ebola gibt es einige Theorien, keine jedoch ist handfest genug um als Erklärung auszureichen. Die Frage also, wie es zur Entwicklung des Virus gekommen ist, bleibt fürs Erste ungeklärt. Sicher ist aber eins: wer einmal mit dem Virus infiziert wurde, muss sofort von menschlichem Kontakt isoliert werden. Was den Virus so gefährlich macht, ist nämlich seine leichte Übertragung. Ebola ist eine sogenannte „Tröpfcheninfektion“, das heißt, übertragbar ist der Virus durch jede Form von körperlicher Flüssigkeit wie Geschlechtsverkehr, Schweiß oder bei bloßem Niesen.

„Zu Beginn wird die Krankheit schnell unterschätzt, da sie im ersten Stadium nur auf ein leichtes Fieber deuten lässt.“ Anders aber als beim Fieber, liegt die Sterblichkeitsquote bei Ebola-Patienten bei 50 – 60 %. Der Grund für die hohe Sterblichkeitsquote liegt an den Auswirkungen der Krankheit auf den Menschen. Im Anfangsstadium hat der Infizierte nur Fieber, schnell jedoch breitet sich die Krankheit in der Blutlaufbahn aus und sorgt für innere Blutungen. Letztendlich stirbt der Ebola Patient an der Verblutung seiner inneren Organe.

„Die Krankheit und ihre Auswirkungen sind verheerend, das ist nicht zu leugnen, dennoch ist die Rolle

von Ebola in den Medien viel zu überspitzt.“ Maha erklärt, dass für Europäer oder U.S.-Amerikaner die Chance, an Ebola zu erkranken fast gleich null sei. Die bisherigen Krankheitsfälle von Europäern seien nur erfolgt, weil diese sich in den Gebieten des Ebola-Ausbruchs in Urlaub befanden oder als Helfer in die jeweiligen Länder gereist sind. Grund für die epidemieartigen Ausmaße von Ebola in Afrika seien die mangelnden hygienischen Mittel. Wenn ein Familienmitglied von Ebola betroffen ist, reicht ein bloßes Niesen und wie ein Domino bringt der erste Nieser die Kettenreaktion der Ansteckung anderer Familienmitglieder mit sich. Bedingt durch ihre wirtschaftlich schwache Situation, ist es in diesen Ländern schwer möglich, eine sofortige Behandlung und eine Isolation des Patienten anzuordnen. „Allein durch hygienische Grundmaßnahmen wie Mundschutz, Kittel und Handschuhe würde man die Ansteckungsgefahr reduzieren und den weiteren Ausbruch stark eindämmen.“

Bei den hier herrschenden sicheren hygienischen Maßnahmen und der sofortigen Isolation von Ebola-Patienten ist bei uns eine Epidemie der Krankheit schlicht fast auszuschließen. Was dennoch tiefe Furcht in unseren Herzen vor Ebola lässt, ist, dass kein Gegenmittel bis dato für Patienten vorhanden ist. Es wird zwar weitestgehend geforscht und es gab in jüngster Zeit Erfolge bei der Behandlung, zum Beispiel wurde einem Ebola-Patienten durch Bluttransfusion eines Ebola-Infizierten, der die Krankheit überlebte und dessen Blut Antikörper gebildet hat, versucht zu helfen. Ein Ausschluss einer Epidemie in Europa ist gegeben und auch die Rolle, die der Virus in den Medien beansprucht, schürt nur unnötige Angst in der Gesellschaft. Anstelle dessen sollten wir den Fokus nicht auf ein Schreckgespenst legen, sondern unsere Kräfte eher mobilisieren und den betroffenen Ländern hygienische Mittel zur Verfügung stellen, um einer weiteren Ausweitung der Krankheit entgegen zu wirken. Denn auch wenn es nicht unsere Leben sind, um die wir uns sorgen müssen, so sind es dennoch täglich Menschenleben, die von Neuem erkranken und meist tödlich daran zu Grunde gehen.

„Islamischer Staat“ (IS) |

Terrormiliz im Mittleren Osten



Dr. Klaus Spenlen, Lehrbeauftragter an der HHU

Von Malika Fachrou

Tausende Menschen in Syrien und im Irak, die Mehrzahl Muslime, wurden bereits Opfer des IS, Yesiden und Kurden droht der Genozid und Hunderttausende sind auf der Flucht vor den selbsternannten „Gotteskämpfern“. Dr. Klaus Spenlen und Deniz Tolga Karaipek (24) geben uns eine kleine Übersicht.

Dr. Klaus Spenlen ist Lehrbeauftragter am Institut für Sozialwissenschaften. Als Islamexperte lehrt, forscht, publiziert und berät er zu Themen, die den Islam betreffen.

CD: Welchen politischen Background hat der IS?

Spenlen: Bei dem Thema „IS“ ist es schwierig, ein Packende zu finden: Wo beginnt man sinnvoller- oder notwendigerweise? Vielleicht mit den Hintergründen und Zielen des IS sowie einem aktuellen Blick auf die Karte. Der IS will sich den Irak, mehr noch große Regionen des Mittleren Ostens in ein von ihm dominiertes Kalifat einverleiben. Bereits jetzt verläuft die Frontlinie zwischen Abu Ghraib und Falludscha, beides Namen, die hinlänglich aus dem zweiten Irak-Krieg, den die US-Armee und ihre Verbündeten geführt haben, bekannt sind.

Und dies verweist darauf, dass Ursachen für das Erstarren des IS auch in der Nah- und Mittelostpolitik des „Westens“ zu finden sind.

Diesen Fragen sollen aber Andere nachgehen. An dieser Stelle wird vielmehr daran erinnert, dass die islamische Welt im 19. Jahrhundert mit der Konfrontation durch die wissenschaftlichen und politischen Umbrüche in Europa entweder offensiv (Bruch mit der eigenen Geschichte) oder defensiv (bewahrend und rückbesinnend) umging. Oberhand gewinnt seit den 1920er Jahren ideologisch und institutionalisiert der Islamismus, der als Fundamentalismus im europäischen Faschismus sein politisches Vorbild sieht. Dies ist die Basis des IS.

CD: Sie sprechen von „islamistischem Fundamentalismus“. Können Sie diesen Begriff näher erläutern?

Spenlen: Beim islamistischen Fundamentalismus handelt es sich um eine Ideologie, die in der Auseinandersetzung mit westlichen Weltanschauungen und dem Judentum formuliert wurde. Ihn charakterisiert eine Mischung von Elementen, die seit Jahrhunderten von folgenden Grundsätzen ausgeht: „Herrschaft Gottes auf Erden“ (= Hakimiyyatu-llah) sowie „Alles Wissen ist im Koran“ (überliefert von 'Abdullaah ibn Ahmad in as-Sunnah (S.5) u.a. sowie „Islam ist die Lösung“ (= Al-Islam huwal-hall). In diesem Denken verankert sind etwa die Durchsetzung des islamischen Rechts und der Šaria sowie der Ğihād. Diese Ideologiebestandteile stellen sich als geschlossenes System dar, dessen Utopie in der Vergangenheit liegt und dass Wissenschaft, Diskurs, Wissenstransfer, gesellschaftlichen Fortschritt etc. ausschließt, denn, so wird argumentiert, der Koran enthalte ja bereits alles Wissen, und politische oder soziale Krisensituationen seien Folgen von Glaubensverlust.

CD: Und was sagt die Wissenschaft, besonders die islamische, dazu?

Spenlen: Gespeist wird diese Ideologie aus anti-westlichen und antisemitischen Verschwörungstheorien sowie einer apodiktischen, das heißt wortwörtlichen Auslegung von Koran und Sunna selbst dann, wenn sich die Quellen metaphorischer Darstellungen bedienen („Gottes Hand liege über denjenigen, die Mohammed Treue geloben“ – Koranvers 48:10). Auch Hadithe mit nichtreligiösen Inhalten werden religiös gedeutet. Dabei sind im Kontext der Forschung über religiös-politischen Fundamentalismus folgende Sachverhalte unter Islamwissenschaftlern unstrittig: Koran und Sunna enthalten kein ausformuliertes Staatsrecht; die islamischen Primärquellen müssen deshalb mithilfe sekundärer Rechtsfindung interpretiert werden. Damit wären Meinungspluralismus, Offenheit aller Geltungsansprüche und Herrschaftslegitimationen systemimmanent. Gleichwohl soll beim islamistischen Fundamentalismus privates und öffentliches Leben dem imaginierten religiösen Urzustand entsprechen. Für Thomas Meyer ist er der selbstverschuldete „Rückfall aus den Zumutungen des Selberdenkens, der Eigenverantwortung, der Begründungspflicht und der Offenheit aller Geltungsansprüche, Herrschaftslegitimationen und Lebensformen in die Sicherheit selbstfabrizierter Fundamente“.

CD: Wovon leitet der IS ab, dass er „islamisch“ sei, und wie rechtfertigt er seine Gewaltexzesse?

Spenlen: Der von IS zum Credo erhobene Satz: „Der Koran ist unsere Verfassung, der Prophet ist unser Führer, der Ğihād ist unser Weg, und der Tod für Allah ist unser höchstes Ziel“ verankert ihn im Islam, weist jedoch in jedem Punkt Merkmale des Faschismus auf: Politisierung einer Religion, Hierarchisierung mit unfehlbarem Führer, Glorifizierung der Militarisierung, Einteilung der Welt in Freund und Feind, Opferbereitschaft bis in den Tod, lückenlose Überwachung. Der bewaffnete Kampf gilt als Gottesdienst. Und dieses Credo richtet sich gegen alle Kuffar, Ungläubige im Sinne des IS, also vor allem Christen, Juden und Muslime aller Glaubensrichtungen, die sich dem Fundamentalismus verweigern.

Wer die IS-Ideologie verstehen will, kann hierzulande Anschauungsunterricht bei den Neo-Salafisten nehmen. Sie sowie weitere islamistische Gruppen wie z.B. Hizb al-Tahrir, Boko haram, Al Shabaab, HAMAS, Hizb Allah oder islamistisch-terroristische Netzwerke wie al-Qa'ida und al-Nusra-Front basieren auf denselben ideologischen Grundlagen. Deshalb wunderte es auch nicht, dass Neo-Salafisten in Deutschland solange mit IS-Fahnen und –Symbolen aufmarschierten, bis der Verfassungsschutz eingriff.

CD: Noch einmal nachgefragt: Haben IS und Neo-Salafismus überhaupt das Recht, sich auf den Koran zu berufen?

Spenlen: Nicht nur für Muslime stellen sich Fragen wie diese: Was ist die Legitimationsgrundlage von Organisationen, die sich auf eine Religion berufen, oder woran muss sich jede religiöse Strömung messen lassen? Sind pluralistische Strömungen innerhalb von Religionen „natürlich“? Gibt es einen Unterschied zwischen Religion und religiösem Wissen, also dem menschlichen Verstehen des Göttlichen? Für das Gros der Muslime gilt Koranvers 5:32 als Richtschnur ihres Lebens, die sie auch von allen Menschen einfordern: „Aus diesem Grund haben wir den Kindern Israel vorgeschrieben, dass, wenn einer jemanden tötet, ...es so sein soll, als ob er die Menschen alle getötet hätte.“

Muslime reagieren deshalb immer weitgehend sprachlos und verlegen auf Gewalt, die sich auf ihre Religion beruft: „Das (IS, Neo-Salafismus, Boko haram usw.) hat nichts mit dem Islam zu tun!“ Wenn es denn so einfach wäre! Im Koran kommt das Nomen Ğihād viermal vor. Zusammen mit seinen unterschiedlichen anderen Grammatikformen ist es im Koran fünfunddreißig Mal vorzufinden. Dem folgt meist der Zusatz „auf dem Wege Gottes“, „mit Gut und Blut“ oder eine Kombination beider. Zudem gibt es im Koran 206 Stellen, die zur Gewalt gegen Ungläubige aufrufen.

Ein Unterschied ist aber ebenso gravierend wie gesellschaftspolitisch bedeutsam: Islamistische Fundamentalisten der Gegenwart wie der IS und die Neo-Salafisten, berufen sich direkt auf diese

Koranstellen, fromme (oder laue) Muslime dagegen nicht. Sie verstehen unter Ġihād den „großen Ġihād“, also als Anstrengung, ihr Leben Gott und den Mitmenschen gegenüber immer besser werden zu lassen. Ihr Protest gegen fundamentalistische Islamisten wie IS oder Neo-Salafisten (letztere machen lediglich 0,1 % aller Muslime in Deutschland aus!) wird von einer Medienberichterstattung über diese extremistischen Organisationen oftmals übertönt und damit von vielen Nichtmuslimen überhört. Denn so rückwärtsgewandt diese Fundamentalisten auch sein mögen, in der Nutzung elektronischer Medien, sozialer Netzwerke etc. sind sie gegenwarts- und zukunftsorientiert. Und sie wissen in diesem Punkt auch manche Medien zu instrumentalisieren, für die bad news häufig attraktiver, weniger langweilig oder weniger komplex sind als good news.

CD: Ist auch über die Medienberichterstattung ein möglicher Zusammenhang für die Formierung von neuen rechten Gruppen wie den Hooligans gegen Salafisten zu sehen?

Spenlen: Genau, es gibt keine bessere Legitimation für diese Rechtsgruppen, als sich medial als Wähler der westlichen („deutschen“) Werte gegen Neo-Salafisten zu inszenieren und Mediennutzer für ihre Sache zu interessieren.

CD: Und was ist gerade für junge Männer so attraktiv, sich dem IS anzuschließen?

Spenlen: Die Motive gerade junger Menschen für ihre Sympathie mit dem IS sind vielfältig: Einige erfuhren von islamistischen Fundamentalisten, Hilfe in persönlichen Krisen durch neo-salafistische „Kümmerer“, andere wollten Diskriminierungs- und Versagenserfahrungen überwinden oder einen Beitrag für eine gerechtere Welt leisten. Wieder andere hatten religiöse Motive: Sie wollten Gottes Prüfung durch Leid ertragen und überwinden, sich Wissen über den Islam aneignen, oder sie erlagen Jenseitsversprechungen. Von einigen ist bekannt, dass Fundamentalisten ihre Wünsche nach Orientierung in einer pluralen Gesellschaft sowie nach einfachen Antworten auf komplexe

Fragen bei ihrer Sinnsuche erfüllten und ihnen ein klares Werte- und Weltbild vermittelten. Hier erlebten sie vielleicht das erste Mal eine Hierarchie und damit verbunden ihre individuelle Entlastung und konnten an einer Männlichkeitskultur teilhaben. Wieder andere mögen es genießen, Teil einer Subkultur mit Bedrohungspotential zu sein oder sich als Opfer im Integrationsprozess oder im Bedrohensdiskurs zu fühlen.

CD: Haben IS und Neo-Salafisten also ein Haltbarkeitsdatum, das weit in die Zukunft weist?

Spenlen: Attraktivität und Erfolg islamistisch-fundamentalistischer Gruppierungen in Deutschland sind auf lange Sicht an den Erfolg bzw. Misserfolg und die Anpassungsfähigkeit solcher Bewegungen in der islamischen Welt gebunden. Der regionale Erfolg des IS im Mittleren Osten mag auch von seinen militärischen Erfolgen abhängen. Weltweit ist er insbesondere davon abhängig, ob Regierungen islamisch geprägter Länder, islamische Würdenträger, die Rechtsschulen, Universitäten und islamische Organisationen eine erkennbar entschiedene Position zum IS und seinen Brüdern im Geiste einnehmen und sich gegen die Politisierung einer Religion stemmen. Das mag im Verständnis der Umma, der religiösen Gemeinschaft aller Muslime, schwerfallen, ist aber im Sinne der Glaubwürdigkeit unverzichtbar. „Wenn man die monotheistische Idee retten will, dann muss man sie ihrer inhärenten Gewalttätigkeit entkleiden“ (Jan Assmann 2000). Und politisch gesprochen: Dem Einfluss des saudisch geprägten Wahhabismus, der die ideologischen Grundlagen liefert und zudem im Verdacht steht, sich an der Finanzierung dieser islamistisch-fundamentalistischen Gruppierungen zu beteiligen, muss auf allen Politikfeldern international abgestimmt konsequent begegnet werden. Und die, die ihr politisches Süppchen auf dem Feuer kochen, das der IS unterhält – auch Teile der Regionalverwaltungen – sind ggf. nur mit einer umfassenden Friedensordnung für den Nahen und Mittleren Osten zu überzeugen.v

„ISIS ist eine Terrororganisation, die man stoppen sollte“ |

Die westliche Welt fühlt sich in ihren Grundfesten von der Formierung der neuen Terrormiliz bedroht. Sind die Befürchtungen des Westens berechtigt? Welche Auswirkungen hat es letztendlich auf unsere Gesellschaft? Jurastudent Deniz Tolga Karaipek gibt ein kurzes Statement aus der Sicht eines Deutschen mit muslimischer Religionsangehörigkeit.

Deniz Tolga Karaipek ist Jura-Student und durch seine Mitgliedschaft bei der SPD ist sein politisches Engagement und seine Gesinnung für Demokratie hoch. Seine Mutter ist Deutsche (evangelisch) und sein Vater Türke (Muslim). Als Akademiker mit muslimisch-religiösem Hintergrund beleuchtet er das Thema aus einer persönlicheren Perspektive:

Karaipek: „ISIS ist eine Terrororganisation, die man stoppen sollte. Was ISIS unter dem Deckmantel der Religion macht, widerspricht den Grundwerten, an welche ich glaube und die der Islam lehrt. ISIS nutzt die typischen Instrumentalisierungsmethoden einer radikalen Gruppierung. Menschen ohne Perspektive, die keinerlei Zukunftshoffnung, sondern nur Wut über die wirtschaftliche Zerrüttung ihres Landes und Hass auf den Westen haben, schließen sich ISIS an. Subjektive Machenschaften werden versteckt unter dem Motiv der Etablierung eines islamischen Staates. Die prekäre Lage seit Einmarsch der U.S. Truppen in den Irak haben den Nährboden für die Bildung der I.S. Kämpfer gebildet. Die daraus resultierende Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit der jungen Männer boten die perfekte Plattform, um die Anhängerschar der Terrormiliz zu erweitern. Wenn diese Menschen im Sinne der Religion handeln würden, so würden sie nicht zu gewalttätigen Aktionen greifen. Zur Zeit des Propheten haben Muslime, Christen und Juden in einem friedlichen Miteinander gelebt.“



Deniz Tolga Karaipek (03.01.1990 in Düsseldorf) studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Bonn, Düsseldorf und Münster mit Schwerpunkt Strafrecht.*

Er war von 2010 bis 2011 Mitglied des Studierendenparlamentes der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie in den Jahren 2012 bis 2013 Mitglied des Jugendrates der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Er ist seit 2009 Mitglied der SPD.

CD: Der Bundestag hat im Rahmen einer Unterstützung der Kurden einer Waffenlieferung zugestimmt. Wie bewertest du den Eingriff unserer Regierung?

Karaipek: „Vollkommen kontraproduktiv. Durch die Waffenlieferung ist nicht sicher, wo die Waffen letztendlich landen und ob diese auch für den angestrebten Zweck genutzt werden. Das Einzige, was die Terrormiliz stoppen würde, ist eine gemeinsame Intervention der NATO.“

CD: Trotz des Risikos, dass bei einer Intervention Tausende als Kollateralschaden ums Leben kommen, bist du für einen Einsatz?

Karaipek: „Blut haben wir sowieso an unseren Händen kleben, wenn wir tatenlos zusehen, wie die ISIS versucht, durch Gewaltakte weitere Territorien für sich in Anspruch zu nehmen. Ein Risiko besteht immer, doch wenn ich abwägen muss, so denke ich, dass es in unserer Aufgabe liegt, die Gruppe zu stoppen, bevor sie noch weitere Teile unter ihre Machenschaften bringt.“

CD: Jüngste Interventionen zeigen jedoch, dass häufig die Länder nach Befreiung von Diktaturen in verwahrlostem Zustand zurückgelassen wurden, was nur den Boden für neue radikale Gruppen geboten hat. Warum soll die Intervention ausgerechnet dieses Mal glücken?

Karaipek: „Was wir oft vernachlässigt haben in der Vergangenheit: wir sind einmarschiert und

haben das Land auf sich allein gestellt. Das war der fatale Fehler. Deutschland sollte als Demokratiehelfer fungieren und nach der Befreiung von der IS Miliz weiterhin vor Ort bleiben und durch Subventionen dem Land eine Stütze bieten, bis demokratische Strukturen und intakte wirtschaftliche Verhältnisse wieder etabliert sind.“

CD: Die Bildung neuer rechter Gruppen wie zum Beispiel HoGeSa - würdest du das mit der medialen Berichterstattung über die IS in Verbindung bringen?

Karaipek: „Die IS nimmt einen enormen Raum in den Medien ein, den jedoch zu Recht. Es ist die Pflicht der Medien, das Volk über terroristische Bedrohungen aller Art in Kenntnis zu setzen. Die Berichterstattung ist jedoch nicht ausgewogen. Durch die permanente mediale Rolle der IS hat sich in vielen Köpfen die Gleichung „ISIS = Islam“ festgesetzt, was jedoch so nicht korrekt ist. Die Bevölkerung differenziert hier nicht. Deutschland ist zudem auch noch nicht bereit für eine plurale Gesellschaft. Deutschland war jahrelang ein sehr homogenes Land und fühlt sich mit der neuen Situation überfordert, zudem auch noch die Angst vor der Terrormiliz, das mündet dann in der Gründung neuer rechter Gruppen wie beispielsweise HoGeSa. Um eine Eskalation in unserem eigenen Land abzuwenden, müssen wir ein friedliches Miteinander erlernen, sonst explodiert es in einem Gegeneinander.“

Studierende heute: Passiv, aber glücklich |

Von Alina Konietzka

„Neue Studentengeneration: Hauptfach Egoismus“, schreibt der SPIEGEL, „Generation Privatleben“ nennt es die Frankfurter Allgemeine Zeitung – die neuesten Erhebungen zur Situation an deutschen Hochschulen wirft ein neues, nicht unbedingt begeisterndes Bild auf die Studierendenschaft Deutschlands. Die mittlerweile 12. Ausgabe des Studierendensurveys berichtet von glücklichen und (oder aber?) zunehmend passiven Studierenden.

Alle drei Jahre veröffentlicht die Universität Konstanz im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen der Langzeitstudie „Studiensituation und studentische Orientierungen“ das Studierendensurvey. Seit 1982 werden in diesem Zuge rund 29000 Studierende von 25 ausgewählten Hochschulen befragt. Ende Oktober stellte die Bundesbildungsministerin Johanna Wanka das neue 12. Studierendensurvey vor und zeigte sich zufrieden über die positiven Ergebnisse. Immer mehr Studierende studieren „sehr gerne“, die Bewertung der Lehre wird stetig besser, die Fälle von Überbelastung sinken. Trotz aller Kritik am Bologna-Prozess scheint sich die Politik auf die Schulter klopfen zu können: den Studierenden geht es einfach immer besser. Doch neben diesen Erkenntnissen zeichnet sich noch ein anderer Trend ab, der zumindest nachdenklich stimmen kann.

Studierende von heute sind politisch desinteressiert wie keine Generation der letzten 20 Jahre. 25 Jahre nach dem Mauerfall sagen nur noch 25% der Studierenden an Universitäten, dass sie Politik als sehr wichtig erachten – 28% erachten sie sogar als unwichtig. Auch das Interesse an der eigenen Hochschulpolitik ist auf einen absoluten Tiefstand gefallen: sage und schreibe 5% interessieren sich dafür. 66% betrachten die studen-

tische Politik an ihrer eigenen Hochschule als wenig bis gar nicht interessant. Hinzu kommt ein Verschwimmen der generellen politischen Gesinnung in einer Grauzone: früher ordneten sich Studierende noch mehrheitlich als „links“ ein, jedoch ist diese Einschätzung von 58% (1993) auf 45% zurückgegangen. Das „rechte Potential“ verändert sich hingegen seit Jahren kaum und steht nun bei 13%.

Auch der SPIEGEL berichtet in seiner Ausgabe vom 27. Oktober 2014 von einer anderen, noch unveröffentlichten Regierungsstudie, durchgeführt von TNS Infratest, die nicht nur die Ergebnisse des Studierendensurveys deckt, sondern zu noch drastischeren Aussagen kommt. Die Grünen seien „der große Verlierer“ bei den Studierenden und liegen heutzutage gleichauf mit Sozialdemokraten und Union. Grundsätzlich seien Studierende konservativer geworden. So empfinden beispielsweise 50% der Befragten die hohe Zahl an Zuwanderern als Überforderung für die Integrationskraft der deutschen Gesellschaft.

Auch an der HHU zeigt sich derselbe Trend

Die Heinrich-Heine-Universität gehört nicht zu den 25 auserwählten Hochschulen, an denen Studierende für die neuen Studien interviewt wurden. Dennoch zeichnet sich dasselbe Bild auch hier ab. Linus Mrozek ist stellvertretender Präsident des Studierendenparlaments und natürlich selbst das krasse Gegenbeispiel zur allgemein politikverdrossenen Studierendenschaft: „Politisch interessiert bin ich eigentlich schon mein ganzes Leben lang. Meine politischen Kernpunkte sind ein bürgerrechtsorientierter Liberalismus, der richtige Umgang mit Geldern der Allgemeinheit sowie die richtige Verknüpfung zwischen Freiheit und Verantwortung. Wenn ich mich in diesem Zusammenhang über Entscheidungen ärgere, die in eine andere Richtung gehen, ist für mich nichts naheliegender, als mich selbst poli-

tisch zu engagieren.“ Doch in seiner Position in der Hochschulpolitik kann auch er ein weitläufiges Desinteresse auf dem Campus beobachten. „Anhand von Wahlbeteiligungen und sonstigem Engagement muss man wohl von einem Rückgang des politischen Interesses sprechen“, sagt er, doch fügt an, dass dies auch die Entwicklung auf bundesweiter Ebene spiegele. Speziell auf die Hochschulpolitik angesprochen, sieht Linus das Problem in einer verbesserungswürdigen Informationspolitik: „Aus meinen Gesprächen über Hochschulpolitik nehme ich auch mit, dass meine Kommilitonen einfach schlecht informiert sind. Doch wenn ich ihnen zum Beispiel von den Vertragsverhandlungen mit der Rheinbahn erzähle, sind sie durchaus interessiert.“ Letztlich könne man aber auch Niemanden zu einem Engagement zwingen: „Wenn sich jemand bewusst entscheidet, dass ihm Politik egal ist und er sich nicht engagieren möchte, so muss man dies meiner Meinung nach respektieren.“

So wie Linus den Vergleich zu sinkenden Wahlbeteiligungen auf bundespolitischer Ebene zieht, nennt auch das Studierendensurvey als möglichen Grund für das steigende Desinteresse am politischen Geschehen einen „allgemeinen Trend zur politischen Passivität und Apathie“. Dieser mische sich mit den straffen Zeitplänen Studierender, so dass sie gar keine Zeit mehr hätten, sich mit anderen Dingen als ihrem Studium auseinanderzusetzen. In Anbetracht des ebenfalls ermittelten zurückgehenden zeitlichen Studienaufwands pro Woche scheint diese Erklärung etwas dürftig. Vielleicht halten sich Studierende heute einfach in einer kleinen Wohlfühlblase auf, die wenig Verbesserungsbedarf bietet und außerordentliches Engagement schlicht und ergreifend nicht mehr nötig macht?

Sind die Studierenden von heute ein Haufen politikapathischer Individualisten?

Weitere Ergebnisse der Studien geben zumindest Hinweise darauf, dass sich Studierende heute

ziemlich wenig Sorgen machen und wenn, dann hauptsächlich um ihre zukünftige materielle Absicherung. So betrachten laut der TNS Infratest Studie 90% der Studierenden heute ihre Berufsaussichten als sehr gut oder einigermaßen gut. Vor 20 Jahren waren das noch 64%. Auch in der Frage nach den wichtigen Werten im Leben hat sich einiges verschoben: 73% der Befragten betrachten „Sich schöne Dinge leisten können“ als einen in ihrem Leben wichtigen Wert. 1995 waren das nur 31%. Die Entwicklung scheint eindeutig in Richtung individuellem Materialismus zu gehen, doch so einfach lassen sich Studierende dann doch nicht abstempeln. So sagen 63% der Befragten, dass sie der Gesellschaft, die viel in ihre Ausbildung investiert, später etwas zurückgeben wollen. Im Studierendensurvey ist die Angabe, durch ein Studium „zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen“ zu wollen, um 17% gestiegen. Daraus lässt sich schließen, dass für Studierende der materielle und persönliche Nutzen eines Studiums nicht unvereinbar mit dem Allgemeinwohl ist.

Was sagen uns nun also diese Studien? Dass wir tatsächlich gerade eine Generation Ich an den Hochschulen sitzen haben? Und wenn ja, ist das so schlimm? Ehrgeiz ist nicht gleichzusetzen mit Egoismus. Und die Politikverdrossenheit muss kein Zeichen eklatanter Probleme sein – schließlich deutet sie auch auf einen gewissen, durchaus anzuerkennenden Wohlstand. Offensichtlich sind die Probleme früherer Generationen nicht mehr die Probleme der heutigen Generation. Für die Studierenden gibt es derzeit einfach wenige Gründe, protestierend die Straßen zu stürmen. Laut TNS Infratest sind 73% der Studierenden mit der Umsetzung der Demokratie in Deutschland alles in allem sehr zufrieden. Und da Niemandem mit Protest um des Protestes Willen gedient ist, kann man die Ergebnisse diverser Studien getrost zur Kenntnis nehmen und sollte sie doch betrachten als das, was sie sind: Momentaufnahmen.

Was wir vom Hochschulradio lernen können |



von Gordon Worthmann

Das Hochschulradio [97.1] am Campus Süd enthält genau das, woran es kommerziellen Anstalten mangelt: Innovation, Offenheit, Lockerheit und auch keine Angst neue Konzepte auszuprobieren. Welche Sendungen gibt es? Wie kann Teil des Teams werden? Das erläutern wir euch hier.

Der Print und der Hörfunk sind eigentlich zwei gänzlich divergente Medienformate, die um die Aufmerksamkeit der Nutzer buhlen. Für die HHU und anderen Hochschulen in Düsseldorf stehen hierfür die Campus Delicti und das Hochschulradio [97.1]. Doch statt eines blutigen Konkurrenzkampfes arbeiten beide Anstalten partnerschaftlich zusammen. Und das, obwohl sie eben doch so viel voneinander unterscheidet. Doch wie genau funktioniert unser Radiostudio am Campus Süd?

Was die organisatorischen und arbeitstechnischen Sachverhalte betrifft, wird es beispielsweise noch einige Zeit dauern, bis die Campus Delicti mit dem Hochschulradio gleichziehen kann. Zu verschulden ist dies nicht den kreativlosen Re-

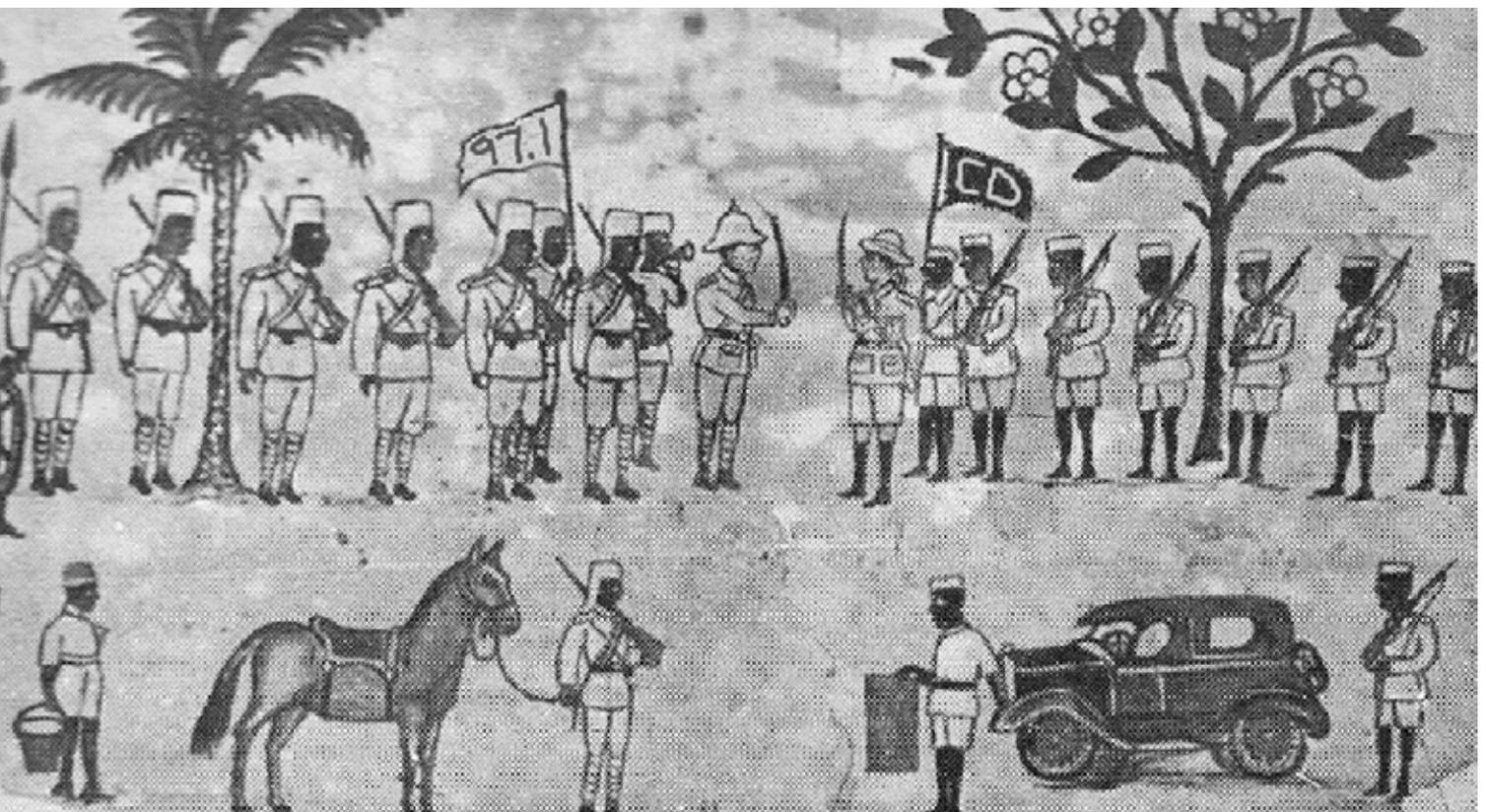
dakteuren, sondern dem bürokratischen Korsett, in das die Unizeitschrift zwangsweise eingebunden ist. Gemeint ist hiermit die Abhängigkeit von der Hochschulpolitik. Während der Sender wie ein Unternehmen arbeitet, wird der Prozess bei der Campus Delicti gleich einem öffentlichen Amt leider unnötig oft durch bürokratische Diktate aufgehalten. Dies schlägt sich zwar nicht auf den Inhalt der Artikel nieder (es gibt keine Zensur oder etwas in der Richtung), aber die Arbeitsprozesse werden unnötig lang gezogen. Beim Hochschulradio entfällt dieses Prozedere. Wer genug Motivation mitbringt, braucht eigentlich nur ein klein wenig Talent in Bereichen wie Moderation oder Interview-Führung. Aber auch für gänzlich Unerfahrene auf diesem Gebiet ist der Sender ein sicherer Hafen, denn irgendwann hat jeder mal irgendwo angefangen. So auch Maximilian Rieger, der im 3. Semester Sozialwissenschaften studiert. Der aus Schleswig-Holstein stammende Student lauschte schon mit neun Jahren alten Hörfunkreportagen und absolvierte bereits Praktika bei Studios wie RTL in Luxemburg oder dem deutschsprachigen Sender in Namibia. Aber nirgendwo hat er so gute Erfahrungen gemacht, wie beim Hochschulradio [97.1]. Dies rührt zum ei-

nen vom familiären Klima als auch über die gute Einbindung und selbstständige Arbeit im Sender her.

Als Erstsemester hatte er noch ganz unschuldig die Studioführung mitgemacht, um daraufhin den Zertifizierungskurs zu absolvieren. Wo man als Praktikant bei routinierten Sendern neben dem Betätigen der Kaffemaschine höchstens uninspirierende O-Töne unterm Pöbel einholen darf, dauerte es bei Maximilian nicht lange und er arbeitete an festen Rubriken, die er heute mittlerweile moderiert – live on Air! Das Besondere hierbei ist, dass den Studierenden (fast) keine Grenzen gesetzt werden, aber auch niemand mehr arbeiten muss, als er will. Bei den Redaktionssitzungen ist man hierbei für viele Themen offen. Wer schon mal als Praktikant bei einer der größeren Anstalten malocht hat, der weiß, wie oft innovative Ideen und kreative Beteiligung von den festen Mitarbeitern nur mit einem mitleidigen Lächeln quittiert werden, frei nach dem Motto „Was für ein naiver Idealist.“ Nicht so auf der Frequenzwel-

le 97.1. Allein im letzten Jahr wurden neben vielen interessanten Rubriken auch Specials wie eine komplette 24-Stundensendung oder eine mehrteilige Hörspiel-Krimireihe produziert.

Diese Offenheit wird durch die enge Zusammenarbeit gefördert, die beispielsweise jedes Jahr aufs Neue bei einem Lehrgang zementiert wird. Diese als Radioakademie bezeichnete Veranstaltung ging dieses Jahr nach Oer-Erkenschwick bei Recklinghausen, wo nicht nur über neue Sendekonzepte debattiert wurde, sondern auch ein Coaching durch Experten und Radioveteranen stattfand. Aber in erster Linie soll die Teamarbeit intensiviert werden. Denn oft hat der Trip etwas von einer Klassenfahrt. "Es gibt wirklich niemanden hier im Sender, mit dem man nach Feierabend nicht noch etwas trinken gehen würde" erklärt Maximilian. Daher sind Neulinge für das Studio keine Last, und schon gar keine Ausbeutungsmasse. Nein, beim Hochschulradio weiß man, dass neue Leute auch immer neue Akzente und Ideen mitbringen. Hier hat man keine Angst vor Veränderungen.



Als die Redaktionen des Hochschulradios und der Unizeitung das erste Mal aufeinandertrafen. Hier zu sehen auf einem antiken Holzstich, wahrscheinlich um das Jahr 2002.

Die beliebtesten Sendungen beim Hochschulradio |

Wer also ebenfalls Interesse hat, der sollte bei der nächsten Studioführung mitmachen oder sich für den Radiopass anmelden. Das Studio befindet sich am Campus Süd beim Heinrich-Heine-Saal. Für alle anderen Hörfunkbegeisterten haben wir abschließend noch eine Zusammenfassung über die beliebtesten Sendungsrubriken, die das Radio anbietet. Vielleicht ist ja was für euch dabei?

campuscharts

Jede Woche präsentiert das hochschulradio in Kooperation mit vielen weiteren Campusradios die Campuscharts mit allen Platzierungen und Neuvorstellungen. Ihr könnt die Sendung selbst mitgestalten, indem ihr auf www.campuscharts.de über die aktuellen Songs abstimmt. Die Sendung gibts jeden Montag ab 19:00 Uhr.

filmfrequenz

Das Filmmagazin versorgt Euch mit allen Infos über Kinoneuheiten, Indie-Hits und alten Klassikern. Jeden Mittwoch um 19:00 Uhr.

insider

Die Morgensendung bei hochschulradio, die euch mit den aktuellen Infos vom Campus und aus aller Welt in den Tag bringt. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag ab 8:00 Uhr.

klirrfaktor

Die Musiksabotage auf der [97.1] mit allem was experimentell und avantgardistisch ist, über alle Genre – Grenzen hinweg. Dazu gibts jede Menge Hintergrundinfos zu den Künstlern und Geschichten hinter der Musik. Immer Donnerstags ab 20:00 Uhr.

kulturkompaß

Wie der Name schon sagt, weist euch der Kulturkompaß den Weg zu den besten Veranstaltungen in Düsseldorf und Umland. Jeden Freitag um 13:00 Uhr so wie samstags um 13:00, 15:00 und 18:00 Uhr.

pixelgewitter

Ob von "Pong" bis "Assassins Creed". Diese Sendung läßt Gamerherzen höher schlagen. An jedem ersten und zweiten Sonntag im Monat ab 18:00 Uhr.

politur

Das Politmagazin zu allen lokalen, nationalen und internationalen Ereignissen. Natürlich auch mit den aktuellen Infos aus der düsseldorfer Hochschulpolitik. Immer Donnerstags ab 18:00 Uhr.

rushhour

Das Magazin am Nachmittag mit aktuellen Infos vom Campus und aus aller Welt. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag jeweils ab 15:00 Uhr.

softskills

Das interdisziplinäre Magazin für Schlüsselkompetenzen in allen Fakultäten, von und mit Dr. Marita Pabst Weinschenk. Jeden Freitag um 18:00 Uhr.

transmission

Die Musiksendung rund um Punk, Post – Punk, Garage und vielem mehr.

Wege ins Ausland |

Einmal um die Welt, um zu Hause anzukommen



Aleida Guevara und Serdar Agit Boztemur

Von Malika Fachrou

England? Spanien? USA? Sind wohl die ersten Ziele, die bei einem spontanen Brainstorming zum Thema Auslandspraktikum fallen würden. „Ich wollte das wahre Leben sehen“, so Serdar Agit Boztemur (24) zu seiner Wahl, nach Mosul (Irak) zu gehen. Serdar studiert im siebten Semester Sozialwissenschaften und war im Rahmen eines Auslandssemesters und eines Auslandsstudiums fast zehn Monate im Ausland. Sein Stipendium bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung hat ihm die nötige finanzielle Unterstützung für seine kleine Weltreise geboten.

An der Universität in Havanna (Kuba) hat er drei Monate studiert. Ein bewegendes Erlebnis war seine Bekanntschaft mit Che Guevaras Tochter. „Ich kannte sie durch meine Tätigkeit am Institute for Che Guevara Studies. Bis mich ein Freund darauf hingewiesen hat, dass die Frau, mit der ich zusammen arbeite, die Tochter von Che Guevara ist, wusste ich nichts davon. Die Bodenständig-

keit dieser Frau hat mich einfach überrascht - im positiven Sinne.“ Eine angenehme Atmosphäre, entspannte Menschen und Sonne ließen die Arbeit schon fast wie Urlaub erscheinen.

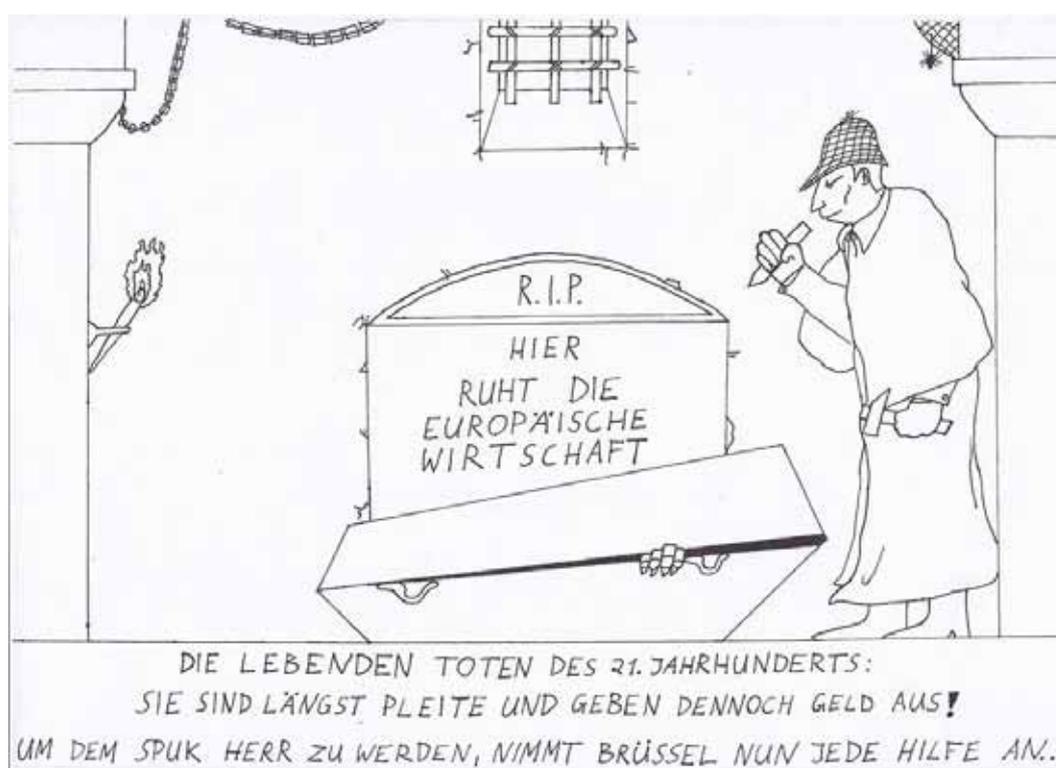
Nach seinem Aufenthalt in Kuba setzte sich seine Weltreise fort, nach Mosul. „Einen stärkeren Kontrast hätte es kaum geben können.“ Während in Kuba die Menschen fröhlich und unbekümmert in den Tag hinein lebten, waren die Menschen im Irak von Sorgen, wie sie die nächsten Tage überleben sollen, gezeichnet. Im Auftrag einer internationalen Medienagentur hat Serdar drei Monate in ihrem Standort in Irakisch Kurdistan verbracht. In Mosul befindet sich eines der UN-Flüchtlingslager. Wie wir durch die mediale Berichterstattung wissen, ist die Lage der Bewohner dort als prekär zu bezeichnen. „Es ist ein Unterschied, von Elend zu hören oder es vor deinen Augen zu sehen.“ Verwahrloste Menschen, Kinder, die beide Elternteile verloren haben - was für uns unvorstellbar ist, ist Alltag in Mosul.

Nach den fast traumatischen Erlebnissen in Mosul neigte sich seine Reise dem letzten Ziel zu: San Francisco. Dort verbrachte Serdar drei Monate, die er am liebsten durch weitere drei Monate verlängert hätte. „An der Universität in San Francisco herrscht ein ganz anderes Verständnis von Lehre.“ Die Lehrer wechselten sich stündlich ab und durch den Raumwechsel traf man stetig auf neue Gesichter. Auch die herrschenden Gesellschaftsstrukturen setzen sich stark von den deutschen ab. „Die Gesellschaft ist sehr liberal strukturiert, auch die Zusammensetzung des normalen Alltags ist eine ganz andere, viel pluralistischer.“ Auf die Frage, welches der Länder am besten abgeschnitten habe in seinem persönlichen Ranking, konnte uns Serdar keine eindeutige Antwort geben. „Ich war in drei unterschiedlichen politischen Systemen, jedes so facettenreich, das ein allgemeiner Vergleich gar nicht möglich ist.“ Von seiner Reise sind Serdar zwei Ereignisse ganz besonders in Erinnerung geblieben. „An die internationale Buchmesse in Havanna erinnere ich mich immer wieder gerne.“ In zwei Wochen haben sich 500.000 Besucher zusammen gefunden. „Die un-

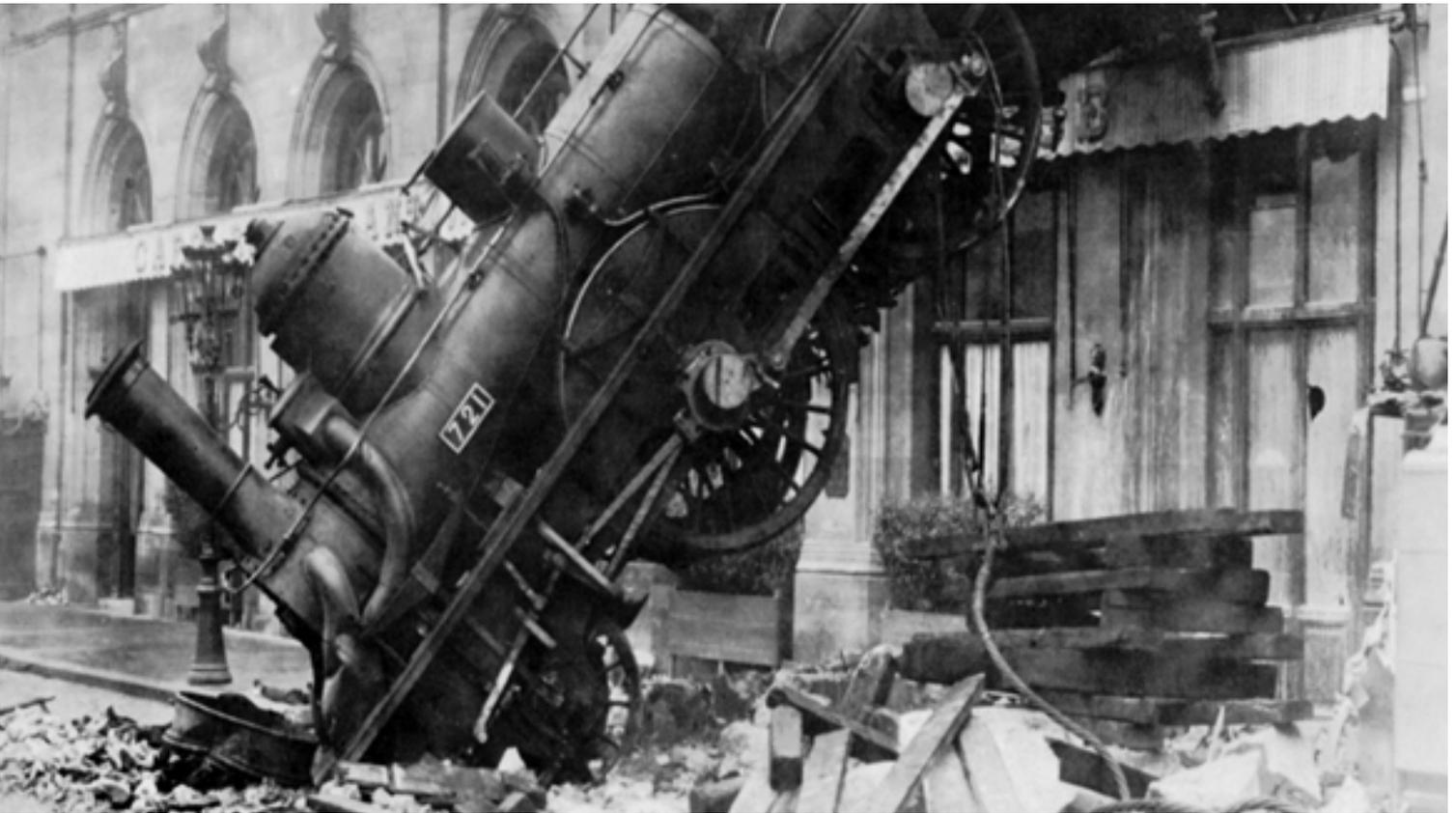
terschiedlichsten Sorten Mensch haben sich alle aus derselben Motivation auf ein Event zentriert – ein Spektakel, so vielseitiges an einem Ort zu sehen.“ Das zweite Erlebnis, war der Aufenthalt in Mosul. „Wie Menschen, die vor kurzem noch ein Leben hatten wie du und ich, plötzlich unter fast sklavenartigen Verhältnissen leben – diesen Anblick werde ich wohl nie vergessen können.“

Wieder in Düsseldorf angekommen, freut sich Serdar jedoch seine Familie wieder im Arm halten zu können. „Was ich an Werten in diesen zehn Monaten im Ausland gelernt habe, habe ich in meinen 24 Jahren in keinem Buch der Welt nachlesen können.“ Die Auslandserfahrung würde er jederzeit wiederholen, doch was Serdar in dieser schönen, traurigen und abenteuerlichen Zeit bewusst geworden ist: Wo auch immer du bist, letztendlich ist der Ort, an dem dein Herz Ruhe findet, nur bei deinen Angehörigen. Wir danken Serdar, dass er uns an dieser tollen Erfahrung hat teilhaben lassen und wünschen ihm für seinen akademischen Werdegang alles Gute.

Karikatur |



Die Stimme des Wutbürgers |



Sind die Lokführer wirklich an allem Schuld? Hier ausnahmsweise mal schon...

von Gordon Worthmann

Thema: VRR und Bahnstreik. Ob Streik oder nicht, die Bahn kommt ja doch nicht. Udo hat deswegen die Schnauze voll! Nicht auf die Bahnmitarbeiter ist er sauer, sondern auf die eigentlich Verantwortlichen: Management, Politik und Medien.

Jeder kennt es. Man steht schnaubend am Bahnsteig, weil man gerade von der Bushaltestelle schnell hierher gehechelt kommt und muss zu seinem Schock auf der Anzeigetafel lesen, dass der Zug ausfällt. Keine Erklärung, keine Angabe für eine Umleitung. Die Rede ist von der Bahn, das einzige Unternehmen in Deutschland, das in einem Paralleluniversum arbeitet. Einer anderen Dimension, welche unserer Zeitrechnung immer mindestens 30 Minuten hinterher hinkt. Doch seit den Tarifverhandlungen müssen wir uns nun auf zusätzliche Bahnstreiks einstellen. Die

1) Name geändert

Gespräche verlaufen dabei genau so reibungslos und friedlich wie in einer entmilitarisierten Zone. Udo (Unidentifizierbares Dauergestresstes Objekt) - 25 Jahre, 5. Fachsemester Physik - bringt aber etwas ganz anderes auf die Palme. Da war es fast schon ironisch, dass er zu unserem Interview im Ex Libris 30 Minuten zu spät kam. Grund: Die Rheinbahn hatte Verspätung.

„Das Problem sind doch nicht die Bahnfahrer – ob sie nun streiken oder nicht – das Problem ist das System“, moniert er. „Die Züge kommen doch nicht zu spät, weil der Lokführer nicht genug auf die Tube drückt, sondern weil das Management völlig verstockt ist! Denken wir zurück an das Chaos im Sommer 2013 in Mainz, wo das Unternehmen falsch kalkuliert hatte und zu wenig Personal da war, um die Stellwerke zu betreiben. Die Leitung forderte ihre Mitarbeiter daraufhin auf, doch auf ihren Urlaub zu verzichten. Die Manager verzichteten sicher nicht auf Urlaub. Und Reibungspunkte werden dann

immer auf den Rücken derjenigen ausgetragen, die keine zahlungskräftige Lobby haben, wie wir Studierenden." Die Anspielung unseres jüngsten Wutbürger ist unüberhörbar und bezieht sich auf die gestaffelte Preissteigerung des VRR-Tickets um 50%. Dieser Preis läge immer noch unter dem, was Studierende ansonsten für ein Monatsicket oder eine Bahncard ausgeben müssten. Die Frage ist nur, wie lange noch? Gibt der AStA nach, wird vielleicht alle paar Jahre immer wieder eine Preissteigerung kommen bis die Kommilitonen am Ende sich selbst um ein Ticket bemühen könnten. Eigentlich könnte man hier argumentieren, dass DB (Deutsche Bahn), VRR (Verkehrsbund Rhein-Ruhr) und RB (Rheinbahn) theoretisch eigenständige Unternehmen sind, die nur unter einem gemeinsamen Dach arbeiten. Doch unter der Lupe betrachtet, sieht es anders aus. Erinnern wir uns an die Bahnbetriebsparty in Neuss, wo die Verantwortlichen extra ein Boxkänguruh aus Australien haben einfliegen lassen – für 300.000€. Heben die nun die Preise an, um nächsten Jahr zwei Kängurus in einem Kampf auf Leben und Tod gegeneinander antreten zu lassen? Bisher gab es von Seiten der Rheinbahn keine Begründung zu den angezielten Preissteigerungen.

„Das hat nichts mit Inflation zutun“, spöttelt Udo, „sondern dass diese Unternehmen um jeden Preis Wachstum erzielen müssen. Und das geeignetste Mittel ist einmal die Preise für die Kunden zu erhöhen und den Lohn der Mitarbeiter zu kürzen...oder was auch sehr beliebt ist: Der Lohn bleibt gleich, kein Inflationsausgleich, dafür aber längere Arbeitszeiten, was ja am Ende auf dasselbe hinaus läuft.“ Oft...oder eigentlich immer bekommt das Bahnpersonal, wie Schaffner oder Zugbegleiter, den Unmut der (Wut-) Bürger zu spüren. Aber trifft den Schaffner wirklich die Schuld dafür, dass die Unternehmensleitung beispielsweise bei der technischen Einrichtung der Klimaanlage geknausert hat? Es darf nicht verschwiegen werden, dass ein Lokführer eine hohes Maß an Verantwortung trägt

und mittlerweile haben die knapp 300.000 Mitarbeiter insgesamt Acht Millionen Überstunden angesammelt, womit die Bahnmitarbeiter einen der Spitzenplätze in der EU einnehmen. Ein Lokführer verdient im Durchschnitt gerade mal zwischen 1.288 bis 1.628€ Netto, und davon soll er sich, seinen Ehepartner und die Kinder ernähren?² Erscheint es da nicht schon fast zynisch, dass die Rheinbahn seit mehreren Jahren mit einer neuen Imagekampagne werben will für...ja, für was eigentlich? (Siehe Fotos) Als Beispiel sei das Motiv von Matthew Ojienelo erwähnt, wo es heißt: „Am Herd werde ich kreativ – Alles andere geht nach Plan.“ Müsste es nicht eher heißen: „Bei der Bahn wird man kreativ – Alles andere verläuft nach Plan“? Bezeichnenderweise gibt es keine dieser Werbeträger, der einen Bahnmitarbeiter bei dem wirklichen

2) Gewerkschaftsangaben, basierend auf Einkommensnachweisen

„Am Herd werde ich kreativ.“



„Alles andere geht nach Plan.“

*Propaganda wie in der sozialistischen Planwirtschaft:
Von der Bahn lernen, heißt Geduld lernen*

Lieblingshobby aller Deutschen zeigt: Mit einem Bier vor der Glotze zu hängen und sich über den kaputten Rücken zu beschweren.

„Was soll uns so eine Werbung sagen?“, fragt Udo. „Nun wissen wir, was er in seinem Privatleben treibt. Toll, und jetzt? Aber wer glaubt denn schon, dass das echte Bahnmitarbeiter sind, die sich da so porträtieren und vorführen lassen würden? Jeder weiß doch, dass das eingekaufte Protagonisten von Agenturen sind. Für die richtigen Mitarbeiter muss diese Kampagne wie ein ausgestreckter Mittelfinger aussehen!“ Oder wie die zynische Propaganda einst in den sozialistischen Ländern, wo ja auch immer nach außen hin alles theoretisch nach dem (Fünfjahres-)Plan lief. „Apropos sozialistisch“, wirft Udo ein. „Wo es unsozial zugeht, ist bekanntlich auch die SPD nicht weit weg. Frau Nahles hilft den Arbeitgebern auch noch fleißig, indem sie die Rechte der Gewerkschaften filetiert wie einen rohen Fisch, während mal gleichzeitig versucht wurde, gegen

den verfassungskonformen Streik zu klagen, um im Grunde damit ein Entscheidungsurteil über die Begrenzung des Streikrechts zu erhalten. Immerhin wurde diese Klage abgewiesen, denn solange es keine Möglichkeit gibt Unternehmen wegen Ausbeutung zu verklagen, solange darf es auch kein Recht geben die Gewerkschaften zu verstümmeln. Aber die meisten Menschen haben sich nur über den Streik der Lokführergewerkschaft GDL aufgeregt. Ein künstlicher Zorn, den die Medien entfacht haben.“

Natürlich ist man von der Boulevardpresse (die wir hier nicht namentlich nicht nennen dürfen, weil das ja überhaupt nicht stimmt, was wir hier über die schreiben. Aber ihr wisst alle, wer gemeint ist) einiges gewohnt, doch selbst die sogenannten Qualitätsmedien (ihr wisst auch wer sich dazu zählt) haben eine Schmutzkampagne von bestialischem Ausmaß entfesselt, dessen Dreck sich vor allem persönlich gegen den Vorstandschef Claus Weselsky richtete. So wurde er fast quer durch alle Blätter als „größter Bahn-



Die RB hat genug Geld, um auf ihrer Betriebsfeier extra ein Boxkänguru antreten zu lassen. Fotos waren nicht erlaubt

sinniger" bezeichnet, seine Telefonnummer mit großen Schlagzeilen veröffentlicht und sogar seine Ex-Frau interviewt, die ihn natürlich wie erwartet jeden schlechten Namen gegeben hat. Was hat das Privatleben dieses Mannes mit der Entscheidung der GDL – angeblich ja Deutschlands "dümmste Gewerkschaft" – zutun? Der Mann ist doch nicht der König der Lokführer, aber wenn man der Pressehetze glauben kann, sehen sie es wie beim Schach: Ist der König erstmal matt gesetzt, hat seine Seite auch komplett verloren. Daher treffen Weselskys Äußerungen, dass man "Progromstimmung" gegen ihn und die Gewerkschaft betrieben hätte vollkommen zu – die großen Presseblätter sehen das natürlich anders und hauen munter weiter drauf los. Nur wenige Anzeigen wie die Nachdenkseiten oder die Campus Delicti (was für ein Zufall) haben die Lage differenzierter betrachtet und eher auf das Problem des Mediensyndikats denn auf das Problem der ausbleibenden Loks aufmerksam gemacht.

Doch warum haben Politik und Medien so ein Interesse daran der Industrie zu helfen und symbolisch Herr Weselsky als „meist gehassten Deutschen" zu bezeichnen?

"Es soll Druck auf die GDL ausgeübt werden, und da hilft es ungemein, wenn man die Bevölkerung deswegen gegen jemanden abrichtet. Wer kann sich schon vor einem wütenden Mob behaupten?", erklärt uns Udo süffisant, selbst leidenschaftlicher Wutbürger aus Überzeugung. „Wo nicht gearbeitet wird, da fließt auch keine Kohle und die Arbeitgeber wollten, dass der Betrieb wieder läuft. Dass sie auf die Abhängigkeit der Menschen zur Bahn verweisen, ist doch nur ein Instrument, um die Gewerkschaften auch noch moralisch ins Abseits zu stellen. Manager haben im heutigen Heuschrecken-Kap talismus doch schon mehr Macht als Politiker. Haben die

Manager auf ihre Bonizahlungen verzichtet, als ihre Finanzblasen geplatzt sind und als Folge dessen ganze Volkswirtschaften in Grund und Boden spekuliert wurden? Die sollen mal nicht so scheinheilig tun. Es wurde so dargestellt, als würden die bösen Lokführer aus reinem Sadismus streiken und das Volk dabei mit astronomischen Forderungen erpressen." Daher hat es auch nichts mit Verschwörungstheorien zutun, wenn man feststellen kann, dass der Meinungspluralismus in Deutschland mittlerweile dazu instrumentalisiert wird, um die Medien zu den Kettenhunden der Industriebarone mutieren zu lassen. Aber natürlich hatten die Presseagenturen auch egomanische Ziele verfolgt. Denn bekanntermaßen verkauft sich nichts so gut, wie eine Story, in der man mit dem Finger auf jemanden zeigen kann und rufen kann „Der und auch nur der ist an allem Schuld!“ Der typische Sündenbock. Die simpelste Lösung für simple Menschen.

„Natürlich nervt es gewaltig, wenn die Bahn nicht pünktlich kommt und du einen wichtigen Termin verpasst. Aber Schuld daran ist niemand ganz alleine, schon gar nicht der Lokführer. Vielleicht hat es ja einen Autounfall gegeben und die Straßenbahnstrecke ist deswegen versperrt? Aber da steckt sicher auch Herr Weselsky hinter. Und wenn Studierende schon auf die Bahn warten müssen, dann haben sie ja genug Zeit, um auf ihren Smartphones im Internet sich in ausgewählten Portalen besser zu informieren und sich ein eigenes Urteil zu bilden." Das letzte Wort soll jedoch nicht dem wütenden Udo überlassen werden, sondern ein Zitat des Kabarettisten Volker Pispers sein, der mal im Zusammenhang mit den Bundestagswahlen sagte: „Wir ziehen nicht die Notbremse - wir tauschen alle paar Jahre den Lokführer aus und sagen: Gib Gas und halt Kurs!"

HHU – Alumni: „Studieren – und dann...?“ |

TV – Journalismus: Gibt es eine Steigerung von glücklich?



Von Malika Fachrou

Germanistik studieren und hoffen, dass man am Ende seines Studiums nicht bei der Arbeitsagentur eine Nummer ziehen muss – Sounia Siah (36) hat es (trotz Germanistik-Studium) geschafft, beruflich erfolgreich zu sein (Ausnahmen bestätigen die Regel).

Für Sounia war recht früh klar, sie will in den Journalismus, und dafür hat sie rechtzeitig angefangen, ihren Traum nicht nur Traum bleiben zu lassen. Auf Magister hat sie Politikwissenschaften, Germanistik und Medienwissenschaften studiert. Anders als bei einem Medizin- oder Jurastudium müssen sich Geisteswissenschaftler ihr Berufsbild mehr oder weniger selber kreieren, gute Noten reichen da noch lange nicht. Deshalb hat Sounia schon nach dem Abitur angefangen, erste Erfahrungen bei der Neusser Zeitung zu sammeln. „Der beste Rat meines Lebens kam von Prof. Allemann, der uns immer wieder einbleute: Schmeißt euch auf den Arbeitsmarkt.“ Und das tat Sounia. Neben zahlreichen Praktika hat sie schon während des Studiums beim ZDF gearbeitet. Dies war die Pforte, die ihr den Weg zum WDR öffnete. Ihr Studium hat sie 2003 beendet, 2004 war die Zeugnisvergabe und seit 2005 ist sie hauptberuflich im TV- Journalismus.

„Für diesen Beruf muss man brennen...“

Nach der Frage, was ein guter Journalist mitbringen muss, erwidert Sounia ohne großes Zögern: „Passion. Die schwierigen Arbeitszeiten und der Zeitdruck lassen sich nur überstehen, wenn man diesen Beruf aus Leidenschaft macht. Das ist ein Beruf, für den man brennen muss, um ihn gut zu machen.“ Was jedoch jeder angehende Journalist mitbringen muss, ist eine große Portion an Teamfähigkeit. Viel wird im Plenum gearbeitet und der eine hilft dem anderen, wo er kann, schließlich wollen alle eine gute Sendung machen – das geht nur, wenn man kooperativ ist.

Auf die Frage, wie sie sich selbst rückblickend betrachtet und welchen Rat sie sich nochmal geben würde, sagt sie nach kurzem Zögern: „Wenn ich mir einen Rat geben würde, wäre er: Sei die beste Version von dir selbst.“ Sich zu verstellen oder für eigene Charaktereigenschaften zu schämen, bringt niemanden weiter im Leben – und glücklich wird man erst recht nicht. „Schließlich bin ich durch meine persönlichen Kompetenzen, die mich von anderen abgehoben haben, an meinen Traumberuf gekommen.“ Der Schlüsselsatz kam von einer ehemaligen ZDF Redakteurin: „Sounia, solche Leute wie dich brauchen wir.“

„Gibt es eine Steigerung von Glück...?“

Seit über 14 Jahren ist sie nun beim WDR. Gefragt, ob ihr nicht langsam die Decke auf den Kopf falle und sie über eine berufliche Umorien-

tierung nachdenke, schüttelt sie nur lachend den Kopf. „Dieser Beruf ist so vielseitig. Routine ist das einzige, an was es hier fehlt.“ Unter Sounias Aufgabenfeld fallen zum einen die Recherche und die eigene Produktion von Beiträgen, als auch die mediale Betreuung. Die Arbeit beim WDR hat sie in vielerlei Hinsichten geprägt, da dieser facettenreiche Beruf es ihr ermöglicht, mit ihren Aufgaben zu wachsen und tagtäglich ihren Horizont durch die Begegnung mit neuen Menschen zu erweitern. Bei der Frage, welche Zukunftsperspektive sie für ihren weiteren Werdegang sähe,

konnte sie ein leichtes Schmunzeln nicht unterdrücken: „Ich bin so glücklich... gibt es denn eine Steigerung von Glück?“ Was sie sich dennoch für ihre weiteren Jahre im TV-Journalismus wünscht: für ihren Beruf weiterhin dasselbe Feuer zu haben und ihn mit derselben Leidenschaft ausüben zu können.

Wir wünschen ihr, auf ihrer weiteren Reise eine unendliche Affinität zum Journalismus, die sie als Brennholz ihrer guten Arbeit auflodern lässt.

Filmfutter für Filmfans |

Quelle: Film-Festival Düsseldorf



von Gordon Worthmann

Vom 19. bis 21. November fand wieder das Filmfest Düsseldorf an der HHU statt. Natürlich war das Spektakel wieder erfüllt mit cineastischen Perlen, aber diesmal gab es auch an einem Punkt Kritik. Welche Filme haben die Preise abgeräumt? Und warum? Das erfahrt ihr hier.

Wie schon in der vergangenen Ausgabe der Campus Delicti erwähnt, arbeitete das Filmfest Düsseldorf das erste Mal mit einem französischen Pendant zusammen, dem Festival International du Court-Métrage étudiant de Cergy-Pontoise. So werden die Siegerfilme aus der Heimat

François Truffauts auch auf dem Düsseldorfer Festival vorgeführt, so wie auch die deutschen Sieger nächstes Jahr wiederum nach Frankreich kommen. Wobei der Begriff „deutscher Sieger“ ein wenig fehl platziert ist, denn der Wettbewerb an der HHU ist offen für internationale Beiträge. Von den über 200 Einsendungen wurden 29 in einer Vorauswahl zum Wettbewerb freigegeben. Das besondere ist, dass es zwei Publikumspreise – unterschieden in kurzen (unter 12 Minuten) und langen Filmen (über 12 Minuten) – sowie einen Jurypreis abzustauben gab. Da ist es natürlich verständlich, dass das Spektakel zahlreichen Zugang erfuhr, sodass am Ende der große Hörsaal gar nicht mehr ausreichte, um alle Zuschauer zu fassen. Aber um sich die cineastischen

Perlen nicht entgehen zu lassen, nahmen es einige Studierende dann sogar in Kauf, zu stehen oder auf den Treppenstufen zu sitzen. Denn für jeden Filmblock erhielten die Zuschauer einen kleinen Bogen, wo die aufgeführten Streifen auf einer Skala von 1 (So ein Rotz! Verbrennt das Machwerk!) bis 7 (Ein Meisterwerk...nein, ein Meilenstein!) bewertet werden konnten. Am Ende schafften es neun Filme ins Finale, welche schließlich im Vorführsaal Black-Box des Film-museums aufgeführt wurden.

Zur Auswahl standen unter anderem:

"Discipline". Ein französischer Kurzfilm, der perfekt die Balance zwischen schwarzem Humor und Arthousekino hält. Ein Vater ohrfeigt in einem Supermarkt seine trotzige Tochter und wird deswegen von einer Passantin gegängelt. Es entwickelt sich ein Streitgespräch, an dem sich immer mehr Menschen beteiligen und am Ende alles außer Kontrolle gerät. Der Film unterhielt die Zuschauer an diesem Abend am besten.

"Electric Indigo"

Einer der beiden Favoriten auf den Publikumspreis. Mal wieder sind es die Franzosen, die zeigen, wie man eine satirische Tragikomödie gestaltet, bei der man nicht weiß, ob man nun lachen oder weinen soll. Zwei Männer beschließen zu heiraten und eine gemeinsame Tochter, Indigo, groß zu ziehen – obwohl sie heterosexuell sind. Diese Konstellation gefällt nicht jedem und die Ereignisse nehmen eine Wendung, als eines Tages Indigos Mutter vor der Tür der beiden Väter steht.

"La soledad de las palabras"

Ein spanisches Drama, welches eigentlich zunächst nicht sehr besonders wirkt, aber durch die dichte Atmosphäre und den besten schauspielerischen Leistungen des ganzen Abends überzeugt. Eine allein lebende Dame reiferen Alters ruft einen jungen Mann als Callboy in ihr Apartment. Doch statt intim zu werden, will die Frau einfach nur Gesellschaft. So schauen sie ge-

meinsam Fernsehen oder dinieren. Obwohl der Kerl zuerst auf Distanz zur Dame geht, beginnt er, sie nach und nach zu mögen. Es entwickelt sich eine Art Mutter/Sohn-Verhältnis zwischen dem Frauenschwarm und der älteren Frau.

"Alerik"

Ein surrealistischer Animationsfilm aus dem mazedonischen Schmiede. Der junge Alerik versucht mit seiner Vorstellungskraft dem Grauen des Bürgerkrieges zu entkommen, in die er und seine Familie hineingezogen werden. Bildgewaltiges Drama wie ein Fiebertraum von Franz Kafka, das mit Sicherheit vor dem Hintergrund der Balkankriege entstanden ist und an die sinistren Animationsfilme von Tim Burton erinnert...abgesehen davon, dass der Streifen nicht für jüngere Zuschauer geeignet ist. Dieser Film rief die meisten Emotionen bei den Zuschauern hervor.

"Stiller Löwe"

Der kürzeste Beitrag kam direkt aus Deutschland und ist ein glänzender Appell an die Zivilcourage. Ein stummer Discogänger wird Zeuge, wie ein Haufen neureicher Schnösel einen Obdachlosen malträtiert. Mit allen Mitteln versucht er, ohne seine Stimme andere auf die Situation aufmerksam zu machen. Doch niemand beachtet den „Spinner“. Schließlich muss der Junge selbst eingreifen.

Unter den kurzen Beiträgen ging der Publikumspreis schließlich zu Recht an "Discipline". Beim Preis für die längeren Arbeiten entschied es sich zwischen "Electric Indigo" und "Alerik", wobei letzterer das Rennen machte. Immerhin war "Alerik" ein Film wie einst Kinderauftritte bei "Wetten, dass...". Es war schon klar, dass diese Beiträge am Ende gewinnen, denn wie konnte man sowas nicht gut finden? Dennoch soll dies kein Seitenhieb darauf sein, dass "Alerik" den Preis nicht verdient hätte – ganz im Gegenteil. Was nur etwas schwammig wirkte, aber eigentlich ebenso zu erwarten war, war die Vergabe des Jurypreises für den besten Film. Dieser stand na-

türlich im krassen Gegensatz zu dem, was die Zuschauer sehen wollten. Es war der Streifen "The Chicken".

Wie? Nicht in unserer Liste gefunden? Stimmt. Das lag daran, dass der Film bei den vorausgegangenen zwei Tagen nicht vom Publikum für das Finale nominiert wurde und an diesem Abend gar nicht anlief. Das irritierte auch einige Gäste, aber es ist eigentlich ein physikalisches Gesetz, dass eine Jury nie dasselbe Medium nominieren wird wie das Publikum. Immerhin sind das ja Experten und sie können Kunstwerke weitaus besser nach Stil, Metrum, Kamera etc. einschätzen als der schnöde Kinogänger. Zumindest denken das oft die Jurymitglieder. Ein weiteres physikalisches Gesetz ist auch, dass der französische Film mal wieder gezeigt hat, dass er Streifen aus teutonischen Studios locker in die Tasche stecken kann. Zumindest, was die Resonanz beim breiten Publikum betrifft. Immerhin ist der Siegerfilm "Alerik" eine deutsch-mazedonische Koproduktion, aber im Gegensatz zu den Franzosen bleiben solche Perlen oft nur Insidern vorbehalten. Frankophile Streifen wie der andere Siegerfilm "Discipline" zeigen ein Medium, dass man in Deutschland so niemals hätte drehen dürfen. Denn das Meisterwerk spielt hervorragend mit den Vorurteilen des bonierten Bürgertums. So werden hier Konflikte mit Algeriern, Marokkanern und anderen ethnischen Minderheiten präsentiert, was der vermeintlich zivilisierten Gesellschaft einen Spiegel vor die Nase halten soll. Wäre exakt derselbe Film eine deutsche Produktion gewesen, hätte man ihn als rassistisch beschimpft, aber so ist es eben mit der Rezeption. Solche Themen können östlich des Rheins oft nur in Form von Aufklärungsfilmern

und Selbstfindungs Dramen realisiert werden.

Aber dies ist natürlich kein Makel des Filmfests Düsseldorf, das auch dieses Jahr mal wieder mit großartigen Filmen zu unterhalten wusste. Vielleicht zu großartig? Denn in einigen Kritikerstimmen mehrte sich der Tenor, dass die Veranstaltung mittlerweile nicht mehr eine Bühne für junge Regisseure sei. Wo in manchen Filmen schon Stars wie Til Schweiger mitspielen, Produktionskosten vom fünf- bis sechsstelligen Bereich vorherrschen und große Studios beteiligt sind, fragt man sich, ob dies noch Independentfilme sind. Der junge Jim Jarmusch musste beispielsweise sein Stipendium noch zweckentfremden, um seinen ersten billigen Debütfilm "Permanent Vacation" drehen zu können. Bei den Werken des Filmfests sollte man nur einmal in Ruhe den Abspann studieren, um zu sehen wie viele Sponsoren, Stiftungen, Unternehmen und Studios hinter den Werken stecken. Da kann man nicht mehr sagen, dass Filmfest soll den Nachwuchs fördern, denn diese Regisseure sind gefördert worden und werden auch weiterhin gefördert – und zwar richtig! Ein paar Studierende werden mit ihren Handkameras und einem guten Drehbuch hier nicht weit kommen. In diesen Filmen steckte (zumindest für Independentfilme) richtig viel Geld. Daher braucht man eigentlich, bevor man vom Filmfest "gefördert" werden kann, bereits im Vorfeld jede Menge Asche und vor allem gute Kontakte in die Branche. Dies ist leider sehr schade und es bleibt abzuwarten, in welche Richtung die Veranstaltung sich entwickeln wird. Der Qualität der eingesandten Werke tat dies keinen Abbruch. Besser als hier konnte man eigentlich gar nicht unterhalten werden.

Die Mädels von ART Düsseldorf wollen hoch hinaus |

Von Alina Konietzka

Die Basketball-Damenmannschaft des Düsseldorfer Traditionsvereins ART Düsseldorf hat sich neu aufgestellt. Mit neuem Trainer und neuem Elan plant man nicht weniger als den Aufstieg. Um die gesteckten Ziele zu erreichen, sucht man auch nach neuen Spielerinnen.

Der Allgemeine Rother Turnverein 77/90 Düsseldorf, kurz ART Düsseldorf, ist ein Verein mit Tradition. Seine Ursprünge fand er vor über 100 Jahren, 1877 – seitdem überlebte er zwei Weltkriege und entwickelte sich stetig weiter. Heute betreibt ART Düsseldorf 26 Abteilungen, die sich in Breitensport, Wettkampfsport und Kurse unterteilen. Seit den glorreichen Zeiten der 60er und 70er Jahre, als man vier Mal die Deutsche Meisterschaft gewinnen konnte, genießt gerade der Damen-Basketball ein besonderes Ansehen im Verein.

„So ein Verein gehört einfach nicht in die Bezirksliga“, weiß Sean Lowe, der neue Trainer der Damenmannschaften von ART Düsseldorf. Vor 3 Jahren stieg die 1. Damenmannschaft in die Bezirksliga ab und verpasste den Wiederaufstieg nun mehrfach. Zeit für einen Umbruch: Lowe übernahm, neue Spielerinnen kamen, das Training wurde höheren Zielen angepasst. „Die Ziele sind klar formuliert: der Aufstieg in die Landesliga muss her. Das ist der erste Schritt. Dafür hat mein Team den kompletten Sommer über geschuftet und sich top vorbereitet“, berichtet der 30-jährige Trainer. Keine leeren Worte, wie auch Stephanie Thiel berichtet: „Seit Sean das Training übernommen hat, trainieren wir ganz anders. Die Einstellung ist einfach eine andere geworden. Das liegt unter anderem auch daran, dass immer 100% von jeder im Training erwartet wird.“ Die 22-Jährige spielt seit ihrem 14. Lebensjahr für ART Düsseldorf, seit 5 Jahren ist sie Mannschaftskapitänin. Tagsüber macht sie ein duales Studium zur Stadtinspektorin bei der Stadt Düsseldorf, an zwei Abenden der Woche wird trainiert. Den Sport betrachtet sie als eine schöne Abwechslung in ihrem Alltag, obwohl das Training durch-

aus anstrengend ist: „Das Schönste daran ist aber, dass sich bei den Spielen gezeigt hat, dass sich das harte Training gelohnt hat und dass wir uns auch nicht vor den höherklassigen Landesligisten verstecken müssen.“ Derzeit steht das Team auf Platz 1 der Bezirksliga.

In seiner jetzigen Besetzung spielt das Damenteam größtenteils schon über viele Jahre zusammen, doch in dieser Saison sind einige Jüngere dazu gestoßen. Laut Stephanie war der Umbruch bereichernd: „Durch die Verstärkung unserer Jüngeren haben wir alle den Ehrgeiz entwickelt, zu zeigen, was in uns steckt. Da passt es, dass man sich untereinander gut versteht. Und natürlich unternimmt man so auch schon mal was miteinander.“ Auch der Trainer ist mit seinem Team zufrieden: „Ich wollte nur mit Spielerinnen arbeiten, die in der Lage sind, in jedem Training an ihre Grenzen zu gehen und bereit sind für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen. Als ich gesehen habe, dass ich so eine Truppe zusammen habe, war auch der Wille da, sich um zusätzliche Sponsoren und Partner zu kümmern, die meine Vision teilen und an das Projekt glauben.“ Diese Sponsoren hat man zum Beispiel mit „Peak“ und „DJ's Delight“ gefunden. Alle Register werden gezogen - auf Youtube findet man nun sogar einen ansprechenden Imagefilm des Teams.

ART Düsseldorf ist drauf und dran, wieder oben anzuklopfen. Das empfinden Spielerin und Trainer ganz ähnlich. „Ich sehe in unserem jetzigen Team deutliches Potenzial die Liga zu dominieren“, sagt Stephanie. „Mein größter Wunsch wäre es, mit dieser Truppe in 2 bis 3 Jahren in der Oberliga zu spielen und den Damen-Bereich des ART's wieder zu einer echten Marke zu machen“, sagt Lowe. „Wir haben viel vor und tun alles dafür.“

Interesse bei ART Düsseldorf einzusteigen?

Kontakt: basketballworkout@web.de

Mehr Informationen findet ihr auf

www.art-duesseldorf.de

Imagefilm:

www.youtube.com/watch?v=nT5wIXFIMIE

Kultur-Tipp: Das Capitol-Theater |



Von Alina Konietzka

Unweit vom Düsseldorfer Hauptbahnhof, vorbei an diversen Dönerbuden und der städtischen Drogenberatung, stößt man auf der Erkrather Straße auf ein Stückchen Broadway in Düsseldorf: das Capitol Theater. Bis Anfang Januar wird dort „SHREK- Das Musical“ aufgeführt.

Denkt man an Musicals in Deutschland, so denkt man vermutlich als Erstes an den unübersehbaren Branchenriesen Stage Entertainment. Mit 11 Theatern ist das in Hamburg angesiedelte Unternehmen sicher das regierende Unternehmen auf dem deutschen Musical-Markt – doch die nationale Konkurrenz sitzt hier in Düsseldorf. Die Mehr! Entertainment GmbH betreibt von ihrem Sitz gegenüber des Capitol Theaters aus derzeit 6 Spielstätten deutschlandweit.

Ende der 1980er Jahre entfachte in Deutschland ein schierer Musical-Boom. Angestachelt besonders von den erfolgreichen Stücken des bri-

tischen Komponisten Andrew Lloyd Webber wurden immer mehr spezielle Musical-Theater in ganz Deutschland hochgezogen. Prominentestes Beispiel dessen ist das Bochumer STARLIGHT EXPRESS Theater von 1988, das in seiner einzigartigen Bauform exakt auf das weltbekannte Rollschuh-Musical zugeschnitten ist und wo seit 26 Jahren eben jenes Stück gespielt wird. Betreiber des Bochumer Dauerbrenners ist Mehr! Entertainment. Seit den goldenen Zeiten des Musicals in den 90er Jahren kommt keine Metropole der Welt mehr ohne mindestens ein Theater, das Musicals spielt, aus: in New York gibt es derer um die 40, in London 22, Hamburg kommt demnächst auf immerhin 5 spezielle Musical-Theater – und in Düsseldorf steht das Capitol Theater.

1996 eröffnete das Capitol Theater im Backsteingebäude eines ehemaligen, über 100 Jahre alten Straßenbahndepots. Heute ist es das größte Theater der Landeshauptstadt und dazu der Fixpunkt der Düsseldorfer Musicalszene. Die erste Show war das Musical GREASE, seither haben

die unterschiedlichsten Stücke bereits ihr Gastspiel gegeben: Hape Kerkelings KEIN PARDON – Das Musical, CABARET, SATURDAY NIGHT FEVER, CATS, MIAMI NIGHTS und jetzt eben SHREK. Doch nicht nur die großen Produktionen finden Einzug im Capitol, auch kleinere Stücke werden gespielt. So kann man zum Beispiel einmal im Monat dort den QUATSCH Comedy Club besuchen, eine Stand-Up-Comedy Show mit wechselnden Comedians. Ein Blick ins Programm lohnt sich!

Mit der Deutschlandpremiere von SHREK wird im Capitol Theater gerade wieder für Broadway-Feeling in Düsseldorf gesorgt. Die Theaterproduktion von DreamWorks ist die originale Bühnenumfassung des kultigen Animationsfilms und spielte bereits am New Yorker Broadway und am Londoner West End. Bis Anfang Januar könnt ihr die Show noch in Düsseldorf sehen... vielleicht hilft euch ja die Campus Delicti dabei!



VERLOSUNG!

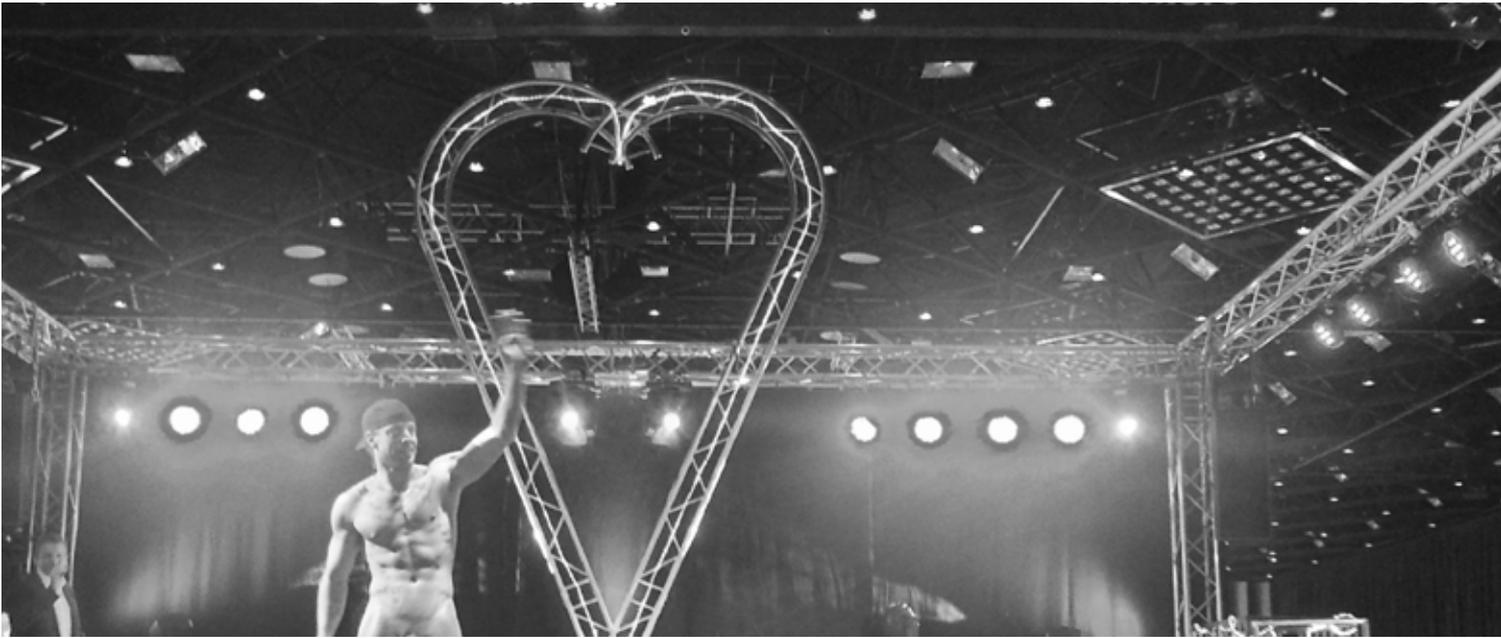
Wir verlosen 2 Tickets für „SHREK – Das Musical“ am 18. Dezember 2014. Alles, was ihr dafür tun müsst, ist uns eine E-Mail schreiben, mit der Antwort auf die Frage:

„Warum sind Oger wie Zwiebeln?“

**Mailt uns die Antwort an presse@asta.hhu.de
Einsendeschluss ist Sonntag, der 14.12.14**

Unter den richtigen Antworten verlosen wir die beiden Tickets.

Erotikmesse VS Hochzeitsmesse |



Von Gordon Worthmann

Innerhalb einer Woche musste die Mitsubishi Electric Hall gleich zweimal umtapezieren, weil zwei Messen in kurzer Zeit hintereinander stattfanden, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Die Hochzeitsmesse und die Erotikmesse. Das eine der Lebenstraum vieler Frauen, das andere der feuchte Traum vieler Männer. Stimmt das - oder alles nur Vorurteile? Wir haben es getestet, also Vorhang auf.

Round One: "...aber bitte mit Sperma"

Achtung! Wer noch Jungfrau oder streng katholisch ist, sollte diesen vulgären Artikel lieber überspringen und gleich den romantischen Bericht über die Hochzeitsmesse lesen. Auch wenn sich nach diesem Hinweis nun die Leser erst recht auf diesen Text stürzen, wollen wir nur auf Nummer sicher gehen. Der Reiz des Verbotenen eben. Und reizvoll war auch die Erotikmesse 2014, auch wenn 20€ Eintritt pro Person etwas happig sind. Immerhin wurden hier nicht nur die neuen Kollektionen von sexy Dessous und futuristischen Vibratoren im Weihnachtsstil vorgestellt, sondern auch Bühnenshows zum Besten gegeben, bei der die eigentlich ziemlich abgebrühte CD-Redaktion knallrot anlief...und später sogar von Übelkeit übermannt wurde.

Aber es soll noch von den harmlosen Ausstellungsständen berichtet werden. Harmlos meint hier schon nicht mehr Massageöl und Gleitcreme, sondern Penis-Prothesen mit ansprechenden Namen wie "Doppel-Hummel" oder "Fotzenhobel 3000", sowie potenzsteigernde Wundermittel, welche mit markigen Slogans angepriesen werden wie "Hast Du Power in der Flasche, gehts im Bett ganz schnell zu Sache!" Selbstverständlich finden sich auch Abwandlungen beliebter Gesellschaftsspiele wie "Titten-Memorie" oder Zeichenbücher namens "Mal mir die Möpfe aus". Zwischen den ganzen Analkugeln und Pimperperlen fand die CD-Redaktion auch Sexspielzeug, das aussah, als wäre es eine Folterrequisite aus dem Film "Saw". Aber zu welchen intimen Fantasien man die ganzen Apparaturen tatsächlich ge- und missbraucht – die Redakteure sind schlicht viel zu unschuldig, um dies ergründen zu können. Apropos "Saw": Torture-Pornos, Queer-Cinema und andere Blue-Movies dürfen natürlich ebenso wenig fehlen. Unter den ganzen Fick-Filmen stechen schließlich so traumhaft anmutende Perlen heraus wie "Auf Schloss Bumms klappern die Nüsse", "Big Mama: Speckfalten in Wallung", "Graf Porno bläht zum großen Zapfenstreich" oder "Reich mir den Stängel, du Bengel!" und "Lass die Enkel zwischen die Schenkel", sowie "Sexpiraten: Hier wird nicht nur in See gestochen". Wie erhaben...

Manche Dark-Rooms wagten wir gar nicht erst zu betreten, andere ältere Männer versuchten hingegen ganz beiläufig so zu tun, als lasen sie gerade eine Broschüre, um nicht zu zeigen, dass sie die Nächsten in der Reihe waren. Aus anderen verhangenen Pavillons stank es förmlich nach Sünde und Unzucht. Stöhnen hörte man niemanden, aber deswegen sollte auch nochmal bei allem Wortwitz klar gestellt werden, dass die Erotikmesse kein Puff ist und die Mitarbeiter damit auch keine Prostituierten. Dennoch hätte man sich ein wenig mehr ästhetische Erotikfantasien wie künstlerische Aktfotographien gewünscht. Als wir dagegen die SM-Abteilung betraten, erblickten wir nicht nur Vorführer und Marktschreier, sondern auch Auspeitscher und Knebler, die an einem Stand beispielweise eine junge Frau an einem Stuhl fesselten und ihr einen Ballknebel über den Mund zogen. Wir hoffen, dass dies Teil des Programms war und wir uns nicht wegen unterlassener Hilfeleistung strafbar gemacht haben. Nach den ganzen Lederriemen und Domina-Accessoires braucht man aber natürlich erstmal eine Stärkung. Neben üblichen Essenständen fanden wir auch hier exotische Nahrungsmittel wie Lakritz in Form von Penissen oder Brüsten. Auch Getränke mit angeblichen Sperma-Geschmack wurden frivol angeboten. Nein, für uns nicht, danke.

Nun könnte man munkeln, dass die Erotikmesse ein Forum der perversen Männerfantasien sei, aber schon die erste Show auf der Freibühne – nicht zu verfehlen, direkt neben dem Orgasmus-Center – zeigte einen schwarzen Tänzer, der die zahlreichen weiblichen Zuschauer zum Kreischen brachte, als er völlig blank zog. Natürlich war der Ali von Mohammed dabei so mächtig geraten, dass man ihm auch den Titel "Der Maulwurf" hätte verpassen können, weil er mit dem Ding ganze Tunnel hätte graben können. Allgemein können wir urteilen, dass der Anteil der Geschlechter bei den Besuchern relativ ausgeglichen war, wobei jedoch bei den männlichen Gästen ein leichter Altersgradient zu 40 Jahren aufwärts vorherrschte. Auch die Produkte und "Dienstleistungen" zielten gleichmäßig auf Männer und Frauen ab. Als dann die weiblichen Akteure anmoderiert

wurden, verdreifachte sich aber doch plötzlich die Zuschauermenge vor der Bühne. Geiernd ratterte der Conférencier die Starbiographien der ganzen Pornosternen ab und machte auf die Autogrammstunde nach der Vorführung aufmerksam. Die ersten Einlagen verliefen nach dem üblichen Schema: Viel nackte Haut und ordentlich mit den Hupen wackeln. Als dann aber die Tänzerin Symba aufs Proszenium geholt wurde, war es auch uns ein wenig zu viel der Lust. Nachdem die Dame sich zunächst – ganz wie es sich für einen Strip gehört – bis auf den blanken Arsch entblättert hatte, schwang sie fünf Minuten später mit einer glibbrigen Kette um sich und zog einen der älteren Zuschauer aus der vorderen Reihe zu sich heran, um kurz darauf in einem Crash-Kurs sein Französisch aufzubessern. Unsere Leser dürfen in ihren versauten Fantasien sich nun selbst zusammenreimen, wo Symba denn da plötzlich die lange Kette hergeholt bzw. herausgezogen hatte. Für wen das aber alles noch zu profan war, der konnte zur späten Stunde die speziellen Challenges besuchen. Diese seien sprichwörtlich noch abgefuckter als die vorhin erwähnten Shows, da sie in geschlossenen Räumen stattfanden und aus Rechtsgründen zu drastisch für eine Vorführung auf offener Bühne wären. Da fragt man sich doch, wer dafür die Kriterien festlegt? Fakt ist, dass die CD-Redaktion diese Shows nicht mehr besucht hat. Erstens mit zusätzlich 10€ pro Eintritt übermäßig teuer und zweitens konnten wir es schlicht nicht mehr ertragen und brauchten dringend frische Luft. Denn die abgedunkelten Wände und der Einsatz von Schwarzlicht ließ die große Halle doch sehr stickig und eng wirken.

Vor unserem Abflug haben wir aber noch die supernette und zugleich supernackte Masseusin Candy gefragt, warum man sich die Erotikmesse 2015 nicht entgehen lassen sollte, und warum sie besser als die Hochzeitsmesse sei: "Sex sells. Das trifft nicht nur auf unsere Messe zu, sondern auch auf die Hochzeitsnacht, wo dann auch unsere Branche das letzte Wort hätte."

Das ist doch mal sprichwörtlich ein geiler Artikel, der eigentlich schon für sich alleine stehen kann.

Round Two: "...willst Du mich zum glücklichsten Mann der Welt machen?"

Es ist ja angeblich der schönste Tag im Leben, die eigene Hochzeit. Auch oder vielleicht gerade weil die hohe Anzahl an geschiedenen Paaren später behauptet, sie würden nicht nochmal mit großem Tamtam den Bund der Ehe schließen. Was auch immer die knarrenden Kritiker zu solchen Feststellungen bewegen mag, auf der Hochzeitsmesse in Düsseldorf wurden vor allem die Lebensträume junger Frauen erfüllt.

Schon im Foyer (Eintritt 12 Euro) schoss einem der hohe Grad an Östrogen direkt bis ins Gehirn, womit die männlichen Besucher deutlich in der Unterzahl waren. Im Gegensatz zur Erotikmesse, die in ein dunkles Dämmerlicht getaucht war, erstrahlte die Hochzeitsmesse in knallbunten Bonbonfarben. Rosa Teppiche wiesen einem den Weg durch ein Labyrinth aus Glockenklang und Chorgesang. Es war, als schreite man eine Treppe der Anomalie hinauf. Stand hier wirklich vor einer Woche noch das Orgasmus-Center, wo Lesben sich gegenseitig abgeleckt haben? Ja, man will es kaum glauben. Diese knappe Feststellung demonstrierte auch das Aufgebot der Händler, wo sich nur zwei Stände explizit an die Herren richteten. Sie definierten sich zum großen Teil aus Modelabels mit Frack, Fliege und Zylinder. Dagegen zeichneten sich die Damengeschäfte als wahre Honigkuchenparadiese ab. Denn was ist der Mittelpunkt auf jeder Hochzeit und damit für die Frau noch wichtiger als ihre Schuhe? Natürlich das Brautkleid. Und von denen gibt es auf der Messe so einige. Die Anprobe dieser schier unerschöpflichen Auswahl an weißem Blütentextil ist ohne Zweifel der Hauptanziehungspunkt der weiblichen Besucherschaft, die meist in ganzen Sippen auftraten, um sich gegenseitig zu beraten und damit auch gegenseitig unbewußt unter Druck setzen. Und es ist keine Übertreibung, wenn die CD-Redaktion zugibt, dass so manch einer Frau dort beim ersten Blick in den Spiegel der Atem stockte. Die Augen glitzerten wie Tautropfen in

einem Spinnennetz und ihre Stimmen flatterten wie ihr hoher Puls. Für einen Augenblick fühlte man sich in ein Operettenkönigreich, mit sich selbst als strahlende Hauptrolle, versetzt. Ob die Hochzeit nun wirklich der schönste Tag im Leben ist, wer weiß? Es besteht aber kein Zweifel daran, dass eine Frau in der Regel nur einmal im Leben offiziell die Gelegenheit bekommt, solch ein schönes Gewand tragen zu dürfen. Man könnte fast verklärend behaupten, dass sie nie wieder so schön aussehen wird wie bei ihrer Hochzeit. Das will man verständlicherweise genießen. Dies mag zum einen an dem Kleid selbst liegen, zum anderen aber auch daran, dass man wirklich glücklich ist. Es findet nicht nur eine Wandlung von außen, sondern auch eine Wandlung von innen statt. Und dies zeigt man nach innen, dies zeigt man nach außen. Klar und rein wie eine Klippe aus Kristall.

Aber zurück auf den Boden der Tatsachen. Wen wundert es da, dass die weiträumigen Anprobstuben wie eine Festung belagert wurden? Hier dürfen sogar die Mädels sich mal als Prinzessin fühlen, die allenfalls das Zeug zu einer russischen Matroschka haben. Fast könnte man sich mit ihnen mitfreuen, wenn man auf der anderen Seite nicht Mitleid mit einigen der wenigen Männer empfinden würde. Sie schienen oft nur zum Abnickern mitgekommen zu sein – nicht alle, aber doch so einige. Dies läßt sich immer gut in der Königsdisziplin der Hochzeitsplanung ablesen: die Auswahl der Eheringe. Was hatte uns J.R.R.Tolkien einst prophezeit: "Ein Ring sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkeln zu treiben und ewig zu binden!" Diese alte elbische Überlieferung trifft auch hier zu. Ein brandgefährlicher Spießrutenlauf für Männer als auch Frauen, denn hier gilt es sich zu einigen. Eine der Verkäuferinnen erzählte uns, dass auf einer vergangenen Messe in Essen ein Pärchen sich bei der Suche nach den passenden Eheringen derart gegenseitig hochgeschaukelt hatte, dass sie die Hochzeit abgeblasen haben und sich trennten. Upps!



Ganz so dramatisch ging es bei unserem Besuch nicht zu, aber es war deutlich zu erkennen, dass beim "Beratungsgespräch" mit dem Verkäufer vor allem auf die Frauen abgezielt wurde. Sie erweisen sich in jenen Sachverhalten als der Kristallisationspunkt, die den größeren und kleineren Ideen zur perfekten Hochzeit erst den Halt verleihen. Aber ist die Hochzeit und damit auch die Messe dann nicht genau das, was man ihr vorwirft? Ein kitschiges, überteuertes Relikt der monogamen Vorzeit, das allein auf das weibliche Geschlecht zugeschnitten ist? Das letzte warme Feuer, um das sich die Konservativen noch scharren und wärmen können? Nicht ganz.

Denn plötzlich blieben wir bei einem Stand mit großen Leinwandfotos stehen, auf denen uns wahlweise mehrere Menschen in Mafiapose und mit Maschinengewehr im Anschlag böse anfunkelten oder die Protagonisten ein rauschendes Fest im Kinderparadies bei McDonald's inklusive Happy Meal veranstalteten. Dieser Stand gehörte Wolf Müller-Funke und er spezialisiert sich auf Hochzeitsfotos der etwas anderen Art. Es muss ja schließlich nicht immer in der Kirche posiert werden, wie die Abzüge um die Gangsterbraut oder die McDreck-Ehe zeigen. Genau wie sein Label Kaiserberg Studios finden wir hier und dort

immer wieder kleine, ausgefallene Ideen. Dies kann unter so graziösen Namen wie "Molotow, die Bude brennt!" von ausgeflippten Hochzeitspartys im Heavy-Metal-Stil bis zu wilden Hochzeitsvideos mit Kamerakran, Einsatz fliegender Drohnen und Special Effects à la George Lucas reichen. Auch Veranstalter von Feuerwerken waren zugegen. Die CD-Redaktion hat aber subjektiv an den Hochzeitstorten und vor allem den Gratisproben gefallen gefunden. Hier haben Konditeure wahre Meisterstücke aus Zucker und Glasur kreiert, manche klassisch-romantisch, einige makaberzynisch und andere einfach nur total lustig und abgedreht (siehe Fotos).

Was uns aber gefehlt hat, waren Bühnenprogramme und Brautschau. Zuerst war dieser Umstand für uns das klare Zeichen, dass die Erotikmesse besser sei, da sie schlicht interaktiver war. Doch nachdem wir uns ein wenig umgehört haben, schalten wir unsern antrainierten Snobismus kurzzeitig ab und ändern unser Urteil. Wie sich herausstellte, verlangte der Großteil der Besucher gar keine Brautschau. Und vor allem für die Händler wäre ein offenes Bühnenprogramm pures Kassengift. Denn wenn nun jede Stunde eine neue Show anläuft, würden die Gäste von den ganzen Ständen weg und zur Bühne hin strömen.

Die Korridore und Ausstellungen wären komplett verwaist, ganz so wie es auch auf der Erotikmesse während der Shows zu verbuchen war. Dort war allerdings der Unterschied, dass ein Großteil der Besucher sicher nicht wegen der Produkte, sondern mehr wegen den Strippern und Tänzern angereist war. Zumindest teilten uns dies einige der Händler und Besucher mit.

Sei's drum. Zum Abschluss haben wir aber noch Müller-Funke gefragt, warum man denn die Hochzeitsmesse 2015 besuchen sollte. Und vor allem, warum sie besser sei als die Erotikmesse: "Bei uns kann man sich auf was freuen, denn es gibt immer was zum auspacken. Bei uns gibt es Inhalt und Verpackung. Auf der Erotikmesse sieht man nur den Inhalt!"

Finish him!

Wie soll man nun Feuer mit Eis vergleichen? Am Ende können wir keine seriöse Aussage über die Qualität machen, aber wir können sagen, welche Ausstellung uns besser unterhalten hat. Dazu ziehen wir auch das Kosten-Nutzen-Prinzip, wo

dann aber die Erotikmesse mit den astronomischen Fabelpreisen den Kürzeren ziehen müsste. Jedoch erwähnten wir bereits das Fehlen von Live-Shows bei den Bräuten. Ist dies nun gut oder schlecht? Am Ende mussten wir feststellen, dass die Hochzeitsmesse trotz einiger frecher Abweichungen durch und durch konservativ ist und damit grundsätzlich nur limitierte Mittel bietet. Dies kam dadurch zum Ausdruck, dass wir zumindest auf allen Werbeträgern ausschließlich glückliche Männer und Frauen gesehen haben. Aber gab es auch nur einen Stand, der über die Homo-Ehe informiert hat? Wenn ja, haben wir ihn nicht gefunden und dann muss er sich wirklich den hintersten Platz in einer Ecke mit dem Notausgang, Mülleimer und Feuerlöscher geteilt haben. Dieses kleine Manko hat uns schließlich dazu veranlasst, die Erotikmesse als interessantere, weil offenere Ausstellung zu küren, obwohl die Hochzeitsmesse damit nicht als schlecht bezeichnet werden kann. Aber die Erotikmesse bot eben mehr Unterhaltungstoff. Und seien wir doch ehrlich: Ihr Leser habt euch doch über den Erotikartikel sicher auch mehr amüsiert, oder? Wenn nicht, dann sprechen wir für diejenigen eine große Empfehlung für die Hochzeitsmesse im nächsten Jahr aus.



VS



Ein Glühwein, swei Glühweih, rei Lühwei... |



Von Alina Konietzka

...hie Hühei, Flünei, Snlwn! Es weihnachtet wieder in Düsseldorf. Neben gebrannten Maronen, Bratäpfeln und all dem kleinen typischen Kitsch lassen besonders die winterlichen Heißgetränke des Weihnachtsmarkts unsere Herzen höher schlagen. Grund genug, um sie im Selbsttest für euch zu erkunden.

Unser Rundgang über den Düsseldorfer Weihnachtsmarkt startet auf dem **Rathausplatz**. Wenn man sich mitten durch die Massen quetscht, vorbei am Weihnachtsbaum und weiter der Nase nach, so erreicht man „Fischers Feuerzangenbowle“. Hier nehmen wir das erste Heißgetränk des Abends zu uns. Das wohlduftende Getränk kostet 4 Euro plus 2 Euro Pfand und wird in einem rustikalen Keramikbecher ausgeschenkt. Die Bowle schmeckt fruchtig und nicht zu stark, der große Andrang vor der Bude spricht für sich: die Feuerzangenbowle ist sehr zu empfehlen.

Weiter geht es nun über die **Flinger Straße**. Hier ist die Atmosphäre nicht ganz so urig, auf der Einkaufsstraße sind die Lichter einfach zu grell. Am Ende der Straße steht ein Ausschank in Form einer Weihnachtspyramide. Während sich oben die Figuren drehen, blinken an der Decke die Lichter – es herrscht ein wenig Kirrme-Stimmung. Hier bestellen wir einen klassischen Glühwein (3 Euro plus 2 Euro Pfand) und einen Kakao mit Amaretto (4 Euro plus 2 Euro Pfand). Serviert wird in schlichten Glastassen. Während der Kakao mit Sahne sofort überzeugt, ist der Glühwein noch unter dem Eindruck der vorangegangenen Bowle etwas enttäuschend. Er schmeckt ein wenig laff. Verdacht auf Instantpulver. Gehen wir lieber weiter.

Nun betreten wir den Engelchenmarkt auf dem **Heinrich-Heine-Platz**. Allein der große Pavillon in der Mitte des Platzes und die vielen kleinen Lichter in den Bäumen geben diesem Weihnachtsmarkt einen romantischen Charme. Oben im Pavillon wird Bio-Glühwein ausgeschenkt,

doch wir entscheiden uns, uns lieber nicht in das große Gedränge dort zu begeben. Nach einem kurzen Zwischenstopp beim Flammkuchenstand (sehr zu empfehlen!), erstehen wir einen Eierpunsch bei dem niedlichen kleinen Ausschank direkt daneben (Preis: 4 Euro plus 2 Euro Pfand). Um sein Getränk hier in Ruhe genießen zu können, sollte man aufpassen, sich nicht zu nah an einen der Stände zu stellen – die hiesigen Verkäufer werden nicht müde, einen wegzuscheuchen. Der Eierpunsch schmeckt gut, genauer gesagt schmeckt er nach flüssigem Biskuitteig. Nach drei Schlucken erweist sich das Weitertrinken als zunehmend anstrengend. Ein zähes Zuckererlebnis.

Dann doch lieber einen ganz normalen Glühwein auf dem **Sternchenmarkt** auf dem Innenhof des Wilhelm-Marx-Hauses! Hier zwischen den modernen, weißen Häuschen fühlt man sich wie in einem Winterdorf. Direkt der erste Stand auf den man zuläuft begrüßt einen mit dem Angebot: Montags-Donnerstags zwei Glühwein für einen (3 Euro plus 2 Euro Pfand). Das Getränk in weißer Tasse schmeckt im Gegensatz zu dem auf der Flinger Straße nach richtigem Wein. Man kann es mit den Worten sagen, die die Fellerverkäuferin benutzt, als wir an ihrem Stand vorbeischiendern: „Echt echt! Alles echt!“ Aus irgendwelchen Gründen packt sie sich dabei an den Busen.

Vorletzter Markt ist der **Schadowplatz**. Zu fortschreitender Stunde ist es hier bereits ziemlich leer, doch vor dem Glühweinstand mit der schallenden Dance-Musik drängen sich noch viele Menschen. Hier wagen wir uns an einen weißen

Glühwein (3 Euro plus 3 Euro Pfand). Von allen Gläsern mag dieses hohe Gefäß aus Milchglas bislang am meisten zu überzeugen. Dazu mündet der heiße Weiße noch so sehr, dass ich das Glas gleich in der Hand behalte, während wir zum letzten Markt weiterschlendern. Der Markt auf dem Schadowplatz ist nicht sehr charismatisch, trotz der modernsten Buden des ganzen Weihnachtsmarkts, aber der Glühwein, der ist einen Besuch wert.

Zu guter Letzt besuchen wir die Eislaufbahn auf dem Gustaf-Gründgens-Platz vor dem Düsseldorfer Schauspielhaus. Mittlerweile haben wir eigentlich genug Verkostung gemacht – doch der Vollständigkeit halber wird auch hier noch ein Glühwein bestellt. Auch hier wird schlicht in einem Glas ausgeschenkt. Immerhin: um 20:45 Uhr, also eine Viertelstunde bevor der Weihnachtsmarkt schließt, bekommt man hier ohne Mühen einen Stehtisch. Aus dem Partyzelt neben der Eislaufbahn schallen Après-Ski-Hits. Der durchschnittliche Glühwein in meiner Hand vermag es nicht, mich in das Zelt zu locken. Kurz schielen wir zu dem Schnapsausschank hinüber, aber müssen uns eingestehen: Wir haben fertig.

Fazit: Im Getränketest wussten die **Feuerzangenbowle auf dem Rathausplatz und der weiße Glühwein auf dem Schadowplatz** sowohl optisch, als auch geschmacklich am meisten zu überzeugen. Die romantischste Weihnachtsmarkt-Atmosphäre bieten allerdings die benachbarten Engelchen- und Sternchenmarkt. Den Markt vor dem Schauspielhaus braucht man nur aufsuchen, wenn man vorhat, Schlittschuh zu laufen.

Die Düsseldorfer Weihnachtsmärkte |

Weihnachtsmarkt Düsseldorf Altstadt

20.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Düsseldorf Arcaden

26.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Heinrich Heine Platz

22.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Schadowstraße

22.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Königsallee

22.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Gustaf Gründgens Platz

17.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Flinger Straße

17.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Düsseldorf Eller

06.12. – 07.12.2014, von 11:00 bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Meerbusch

22.11.2014 – 06.01.2015, täglich von 12:00 bis 22:00 Uhr, Sa & So ab 11:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Neuss

22.11. – 23.12.2014, täglich von 11:00 bis 20:00 Uhr, Fr & Sa: bis 21:00 Uhr, So von 12:00 Uhr bis 21:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Kaarst

13.12. – 16.12.2014, von 11:00 bis 20:00 Uhr

mehr Infos gibt's auf:

www.weihnachtsmarkt-duesseldorf.com

Unser Rezept-Tipp:

der heiße Weiße

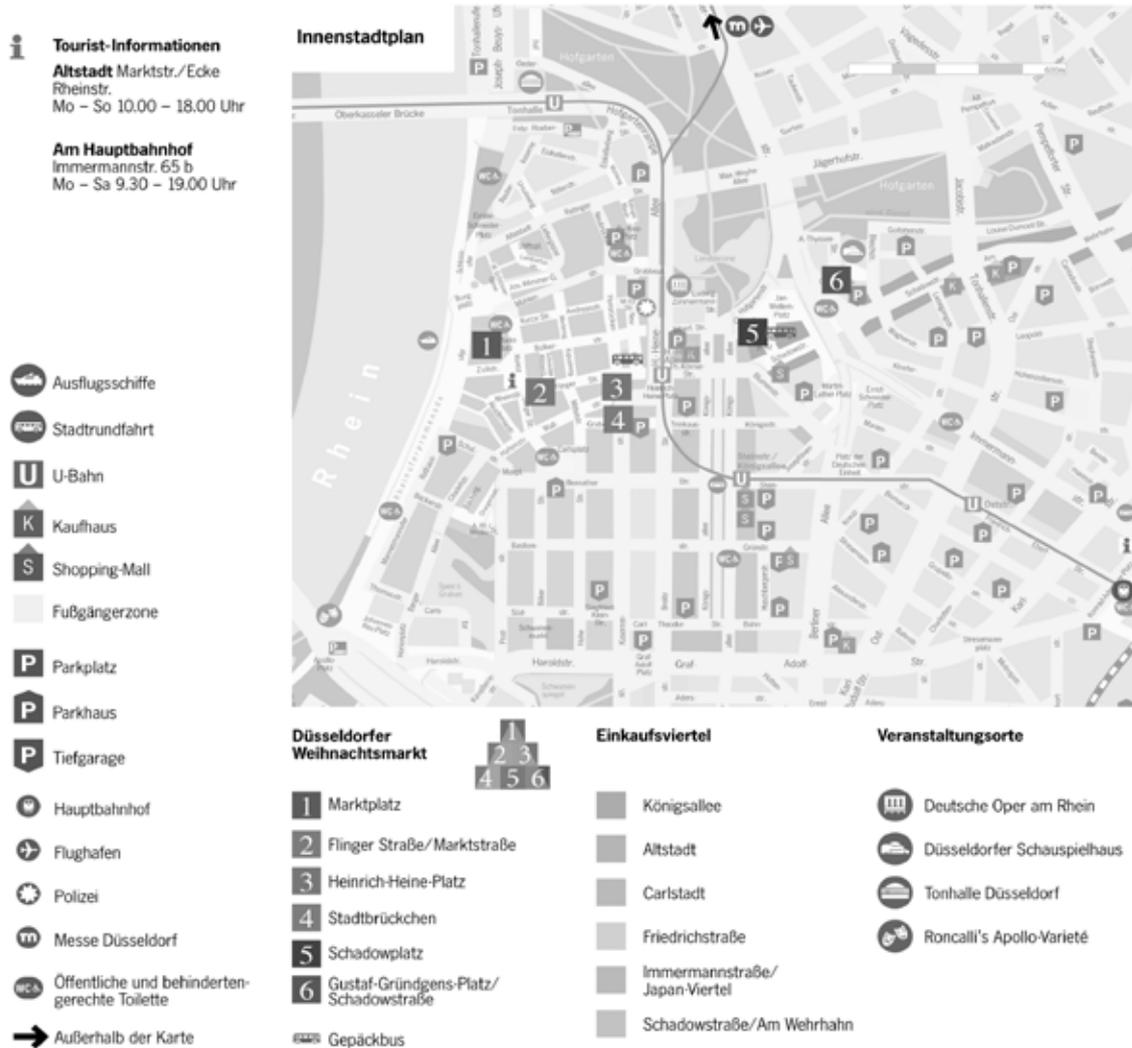
Zutaten:

3 Liter Weißwein
5 cl Rum
5 Orangen
3 Stück Sternanis
15 Nelken
4 TL Zimtpulver
3 Pimentbeeren
100g brauner Zucker
1 Päckchen Vanillinzucker

Zubereitung:

Die Orangen halbieren und pressen. Den Weißwein in einen großen Topf gießen. Den Rum und den Orangensaft hinzu geben. Die Flüssigkeit vorsichtig erwärmen. Wichtig ist, dass der Glühwein nicht kocht. Während der Aufwärmphase die Gewürze (Zimt, Sternanis, Nelken und Piment) hinzu geben. Zuletzt den Zucker und den Vanillinzucker einrühren. Wer mehr Süße mag, sollte jetzt Zucker hinzudosieren. Damit der Glühwein auch seine volle Wirkung erzielt, sollte er mindestens eine Stunde durchziehen, bevor er getrunken wird.

Überblick: Weihnachtsmärkte in Düsseldorf |



Veganer Weihnachtsmarkt in Düsseldorf |

...auch ohne Fleisch in Weihnachtsstimmung kommen

„Last Christmas I gave you my heart...“, ist vorweihnachtlicher Ohrenschaum und läutet die schöne Zeit durch sein Erklingen im Radio ein. Doch mit dem unaufhörlichen Ohrwurm von Wham gequält zu werden und sich in das wunderbar enge Innenstadt-Gewusel zu prügeln, um dabei von freundlichen Weihnachts-Geschenke-Käufern angepöbelt zu werden, reicht nicht, um in Vor-Weihnachtsstimmung zu kommen. Bei Weihnachten geht es nämlich um mehr als

nur um Materielles: richtig, Weihnachten ist auch das Fest des leiblichen Wohls - sagt man doch so im Volksmund, nicht wahr? Damit auch Veganer auf ihre Kosten kommen und sie sich nicht zu einer unterdrückten Minderheit zählen, lädt die Stadt am Sonntag, den 07. Dezember, zum ersten veganen Weihnachtsmarkt im Bürgersaal, Bachstr. 145, von 12 bis 16 Uhr nach Bilk ein.

Neben veganen Gourmets stellen Veranstalter Fairtrade-Produkte vor und auch Tipps für Alternativen zum Weihnachtsbraten kann man sich holen. Ein Abstecher lohnt sich!

„Interstellar“ im Metropolkino Düsseldorf |

Jubel und Trubel in der fünften Dimension

Von Malika Fachrou

In der letzten Ausgabe berichteten wir euch über das Metropolkino Düsseldorf – für diese Ausgabe haben wir es selbst getestet. „Interstellar“ von Christopher Nolan stand auf dem Programm.

Regisseur Christopher Nolan hat bereits durch seine erfolgreiche „The Dark Knight“-Reihe viele Sympathiepunkte unter den Filmliebhabern gesammelt. Voller Spannung wurde nun sein neuer Film „Interstellar“ erwartet, der am 6. November auch in den deutschen Kinowänden seinen Platz fand. Durch Starbesetzung mit Matthew McConaughey wurde die Mundpropaganda für den Film nochmal angefeuert. Ob Nolan seine Titel auch in dieser Runde verteidigen kann oder die hohen Erwartungen nur durch die Starbesetzung erfüllt werden, haben wir für euch herausgefunden.

Eine Erde, die sich dem Ende neigt und Wissenschaftler, die versuchen die Menschheit vor dem Untergang zu bewahren. Das ist die Grundthematik des Films. Cooper (Matthew McConaughey) ist Familienvater und begibt sich für die Menschheit auf Forschungsreise ins Weltall. Die Erde wird in wenigen Jahren nicht mehr bewohnbar sein und in der Hoffnung, eine zweite Erde zu finden, auf der menschliches Leben weiter fortgeführt werden kann, begibt sich das Team der NASA auf Reisen. Coopers Tochter Murphy (Jessica Chastain /Mackenzie Foy) schließt sich in der Abwesenheit ihres Vaters der NASA an und forscht auf der Erde nach einer möglichen Lösung.

Vorsicht Spoiler!

Hallelujah - Ein Hoch auf die Physik! Durch eine bahnbrechende physikalische Entdeckung, schafft es die Menschheit, weiterhin zu existieren und das in der fünften Dimension. Der Film mündet in einem tragischen Happy End: Cooper trifft auf die heroische Schlüsselfigur seiner in die Jahre ge-

kommenen Tochter. Durch die Raum-Zeit-Verschiebung ist er jung wie eh und je, sie jedoch eine kurz vor dem Abdanken stehende, ältere Dame.

Fazit:

Ein Blick auf die Filmbeschreibung schreckt erstmal ab: 169 Minuten lang dauert der Spaß, gut drei Stunden. Wie Einstein so schön Relativität versuchte, zu erklären „Wenn man zwei Stunden lang mit einem Mädchen zusammensitzt, meint man, es wäre eine Minute. Sitzt man jedoch eine Minute auf einem heißen Ofen, meint man, es wären zwei Stunden. Das ist Relativität.“ Wenn der Film nun einem Beisammen mit weiblicher Gesellschaft geglichen hätte, wäre dies kein Problemfaktor. Nur gab es Intervalle während des Films, in denen man sich eingeschlossen in Großmutter's Ofen fühlte - in der Hoffnung, man könne doch endlich gehen. Doch hat der Film die Balance zwischen Realitätsnähe und Science Fiction gut getroffen, sodass der Zuschauer sich in die Geschichte leicht hinein versetzen konnte. Dass der Film ein Happy End hat (Betonung liegt nach fast drei Stunden auf End), war für alle Zuschauer erfreulich, nur wäre es ganz schön gewesen, wenn man auch verstanden hätte, wieso die Menschheit plötzlich in der fünften Dimension angelangt ist. Von der Geschichte des Films lässt sich zumindest eins sicher sagen: dieser Film wird unter dem Thema Dystopie neben 1984 von George Orwell auf dem zukünftigen Abiturlehrplan nicht fehlen.

Unsere Empfehlung:

Das Ambiente im Metropol mit dem Charme eines klassischen Kinos hat die Vorführung des Films recht angenehm gestaltet. Im O-Ton mit deutschem Untertitel ist der Film auch verständlich für Studierende, die nicht gerade ein Semester im Ausland studiert haben. Popcorn für 2,50 Euro lässt den Geldbeutel wieder aufatmen und der ruhige Kinosaal ohne Störfaktor Teenie-Gequängel gibt dem Besucher ein gar heimisches Gefühl.

Intersteller im Metropol: auf jeden Fall empfehlenswert!

Veranstaltungskalender Dezember 2014 |

• 06.12.14 und 09.12.14

Friedrich Dürrenmatt: „Die Panne“

Die studentische Theatergruppe Die Chemiker bringen ihr mittlerweile fünftes Projekt in den Hörsaal der HHU.

WO? Hörsaal 3A

WANN? 19:00 Uhr

WIE VIEL? Eintritt frei

• 09.12.14

Tuesday Night Lounge: Jam Session

WO? SP-Saal, Heinrich-Heine-Universität

WANN? 19:00 Uhr

WIE VIEL? Eintritt frei

• 09.12.14

Pitcher Poetry Slam

Denis Seyfarth, Bernard Hoffmeister, Alexander Dodig und Basti Wiethaupt zünden (wie gewohnt) jeden 2. Dienstag im Monat die Slamrakete der Stadt.

Voll. Eng. Laut. Heiß - So wie Slam sein muss!

WO? Pitcher, Oberbilkler Allee 29

WANN? 20:00 Uhr

WIE VIEL? 5 Euro

• 14.12.14

Verkaufsoffener Sonntag Düsseldorf

• 14.12.14

Düsseldorfer Aufklärungsdienst präsentiert:
COMICLESUNG RALF KÖNIG

Der Düsseldorfer Aufklärungsdienst hat Comic Legende Ralf König eingeladen, der seine Version der Legende der heiligen Ursula und den 11.000 Jungfrauen präsentieren wird.

WO? zakk

WANN? 20:00 Uhr, Einlass: 19:00 Uhr

WIE VIEL? VVK 8,- € / AK 10,- € / zakk-VVK-Gebühr nur 1,50 €

• 16.12.14

Tuesday Night Lounge: 35mm Kino

WO? SP-Saal, Heinrich-Heine-Universität

WANN? 19:00 Uhr

WIE VIEL? Eintritt frei

• 16.12.14

Alice im Wunderland

Liveübertragung des Ballettes aus 'The Royal Opera'

WO? Atelier – Kino im Savoy-Theater

WANN? 20:15 Uhr

WIE VIEL? Regulär: 8 Euro auf allen Plätzen



Geschichten aus der Matratzengruft |



von *Heinrich Heine*

Düsseldorfs bekanntester Dichter zückt auch in dieser Ausgabe wieder die Feder. Diesmal vers schlägt es ihn zu seinem Geburtshaus in die Bolkerstraße.

Was müssen meine Augen da wieder lesen? Frevelhafte Obzönitäten und eine Kurzgeschichte, die sich selbst ins Gewand eines Edgar Allen Poe kleidet, aber allenfalls das Zeug für eine Räuberpistole bietet. In dem Artikel über die Erotikmesse werden Wörter nieder geschrieben, für die zu meiner Zeit einem die Zunge abgeschnitten worden wäre. Und um mal auf das Essay "Als der Vogel seine Kücken fraß!" Bezug zu nehmen, würde ich den Autor David S. dazu verkennen, dass wenn ein Kannibale seinen Schädel knacken würde, dann würde der Menschenfresser dort nicht mal genug Inhalt vorfinden, um damit einen Butterkeks zu belegen. Aber auch die Redaktion der *Campus Delicti* hat gar nichts von ihrer amateurhaften und kolportagenhaften Aufmachung abgelegt. Im Gegenteil: Das Niveau ist bereits so tief gesunken, dass man es erst ausgraben müsste, um

überhaupt darüber stolpern zu können. Und genau deswegen soll meine Kolumne "Geschichten aus der Matratzengruft" ein kleiner Lichtblick in diesem Pamphlet der Bierzelt-Philosophie sein. Dazu besuchte ich das Haus meiner Kindheit in der Bolkerstraße, wo ich geboren wurde und das ich seit 1816 nicht mehr gesehen hatte.

Aber das Schicksal spielt anscheinend besser Schach als wir Menschen. Die letzten Tage meines Lebens hatte ich noch damit zubringen müssen Stoff aus Büchern zu saugen, Stoff für eine lichte Welt. Aber die dunkle Wirklichkeit hat mich hinab gezogen, und von der Welt sah ich nur jenes Licht, das auf die Bücher fiel. Doch ich will mich nicht in die Verzweiflung verabschieden, sondern habe beschlossen, als Chronist das 21. Jahrhundert zu erwandern. Früher war die Bolkerstraße einst eine Gasse der Trinker, der Säufer, der Geächteten, ein Mikrokosmos gescheiterter Existenzen. Und zu meinem Schock musste ich feststellen, dass sich hier in den letzten 200 Jahren nichts geändert hat. Weder hat man die Gasse zu einer großen Chaussee umgebaut, noch hat man eine

goldene Statue von mir aufstellen lassen. Die Bolkerstraße ist noch genauso verkommen wie ich sie in Erinnerung hatte.

Nur eine rostige Gedenkplatte, an der man eine beiläufige Notiz angepinselt hat, erinnert noch daran, dass dies mal mein Geburtshaus war. Und auf dem dort ebenfalls angebrachten Kupferstich schaut meine Nase so oval aus, dass man sie als Schanze für die Skisprung-Weltmeisterschaft hätte anmelden können. Warum sagen die Leute nicht gleich, ich solle sterben? Moment, das bin ich ja schon. Sei's drum, ich musste dort rein, irgendwer dort drinnen würde meinen Genius schon erkennen. Immerhin hat man eine Buchhandlung aus dem alten Gemäuer gezimmert und es das Heinrich-Heine-Haus getauft. Mit einer Prise methodistischer Arroganz und Eitelkeit betrat ich so denn die Klitsche und an der Theke schaute mich eine junge Dame mit Augen an, die so leer waren wie ein Bierflaschenhals am Morgen danach.

„Kann ich Ihnen irgendwie weiter helfen?“, fragte sie engagiert und aufgesetzt höflich.

„Wahrlich, das könnten Sie, gute Frau“, sprach ich.

„Nun, was haben wir denn für ein Problemchen?“

„Wohl an, Madam. Ich würde Sie gerne fragen, ob Sie mir in diesem Hause kulturelle Hochliteratur empfehlen könnten?“

„Oh, Sie haben aber eine feine Art, sich auszudrücken. Nun, ähm, das ist jetzt ein bisschen vage. Wir beherbergen hier nur gehobene Literatur.“

„So reichen Sie mir das Stärkste, was Sie haben.“

„Na, gut. Also, wir haben zurzeit eine Infoveranstaltung über Ludwig Börne und da könnte ich Ihnen seine gesammelten Briefe aus Paris empfehlen?“ Ich konnte nicht glauben, was meine Ohren dort vernahmen. „Sie pflegen zu scherzen?“

„Äh, nein. Wenn ich scherzen wollte, hätte ich gesagt: Zwei Feministinnen sitzen am Tisch. Sagt die eine zur anderen Petra, magst Du mir mal bitte die Salzstreuerin reichen?“

„Sie...Lu...Ludwig Börne!? Seine Erzählungen aus Paris? Das nennen Sie gehobene Literatur!“, rief

ich echauffiert.

„Ja, dann konkretisieren Sie Ihre Frage doch, wenn Ihnen mein Vorschlag nicht gefällt?“

„Ludwig Börne war der größte Lump zwischen Tilsit und Trier. Was er geschrieben hat, würde ich nicht mal in die Latrine plumpsen lassen! Ich habe selbst einen Großteil meines Lebens in der Stadt der Liebe verbracht und endlose Bücher darüber geschrieben. Warum werden diese hier nicht angeboten?“

„Wer sind Sie denn überhaupt?“, fragte mich das Weib naiv.

„Nun, das würde Madam wohl gerne wissen, was? Raten Sie doch mal?“

„Ja, nun, Sie kleiden und benehmen sich, als kämen sie gerade vom Shakespeare-Festival.“ Ich konnte mich zu keinem Urteil arrangieren: Entweder war das Mädlein verschlagen intelligent oder es wuchsen wieder auf den Rheinwiesen Pilze, deren Wirkung nicht ganz geheuer war. „Wollen Sie mich provozieren, Fräulein?“

„Geben Sie mir einen Tipp.“

„Nun denn, vor Ihnen steht Düsseldorfs berühmtester Stadtsohn!“

„Was? Ca...Campino! Wirklich? Sie sind Campino!?“

„Wer?“, fragte ich irritiert zurück.

„Sie haben sich aber gut heraus geputzt, aber ich hätte Sie eigentlich erkennen müssen. Ihr widerliches, dreckiges Lächeln und ihre vom Zigarettenqualm völlig vergilbten Zähne haben Sie verraten. Auch ihr völlig zerknittertes Knautschgesicht ist unverwechselbar. Boah, cool. Campino, geben Sie mir ein Autogramm?“ Mir war, als spielte ich eine Rolle in einem Bühnenstück, das mir nicht bekannt war. Wie hatte sie mich beschrieben?

„Ihre Frisur ist richtig retro. Darf ich ein Foto mit meinem Smartphone machen?“

„Was? Ein Foto? Das dauert doch Stunden?“, sagte ich und verlachte sie, bemüht darum, Gelassenheit auszustrahlen. Es sollte mir nicht gelingen.

„Junge, junge, Sie haben wahrscheinlich wieder einen Trip geschmissen oder? Deswegen sprechen Sie auch so geschwollen. Einen Moment“, sagte sie und zückte einen funkelnden Apparat aus ih-

rer Tasche und ehe ich wusste, wie mir geschah, sah ich nur noch Sterne. Was für ein Teufelswerk. Man weiß ja im ersten Moment gar nicht, ob man abgeknipst oder erschossen wird.

„Boah, meine Freundinnen werden ausrasten. Würden Sie mir auch ein Autogramm auf Ihr Musikalbum 'Ballast der Republik' geben?“, Jetzt fing diese Spinat-Schwester langsam an auf meinen Gefühlen herumzutrampeeln.

„Junge Frau, ich glaube, hier liegt eine Verwechslung vor. Ich habe die 'Loreley' geschrieben und komponieren lassen! Schlägt das vielleicht einen inneren Akkord bei Ihnen an?“

„Loreley? Ist das eine neue Singleauskopplung?“ Genug. Es hat keinen Sinn, mit solchen Leuten zu debattieren, hatte mir schon Karl Marx einst gesagt, bevor er den stummen Rheinfährmann zusammenschlug, als dieser kein Kleingeld herausgeben konnte.

„Vergessen Sie es einfach. Haben Sie vielleicht Bücher von Heinrich Heine?“, fragte ich schroff.

„Was, achso, der...ja, öhm, gucken Sie mal unterm Schrank, wir nutzen die Lektüren oft als Beinstütze.“ Ich wollte meinen Augen nicht trauen, aber sie sprach wahr.

„Das ist doch unglaublich!“

„Eigentlich nicht. Das machen wir mit all dem alten Plunder, den heute keiner mehr liest.“

„Den keiner mehr liest? Was lesen die Menschen denn heute?“

„Na, Krimis aus Schweden, platte Witzebücher über Mann-Frau-Vorurteile oder japanische Mangas. Aber selbst das schwindet, weil man heute alles im Internet findet.“

„Was ist das für ein Täuschungsmanöver? Glauben Sie nicht, dass ich mich durch diese orientalischen Fremdwörter einlullen lasse! Wenn niemand diese Bücher liest, warum füllen Sie dann die ganzen Regale hier?“, fragte ich scharf zurück.

„Oh, ich hab nicht gesagt, dass sich das Zeug nicht mehr verkaufen lässt. Vom alten Heine gehen zum Beispiel jedes Jahr 300.000 Stück ab.“

„Vom alten Heine, was? Und wohin gehen die Bü-

cher? Doch sicher nicht an ominöse Besitzer von kaputten Schränken, um als Stütze missbraucht zu werden?“

„Nein, nein. Die gehen an die Schulen. Damit den Stoff auch irgendwann wirklich keiner mehr liest, zwingt man die Kinder dazu es zu lesen. Das lehrt sie die Bücher zu hassen.“

„Und Sie spielen dieses diabolische Spiel auch noch aus reinem Sadismus mit? Fügen dieser satanischen Litanei ihre eigene Note hinzu auf Ihrer Teufelsharfe?“

„Nein, wir machen damit doch jährlich einen Umsatz von mehreren Millionen Euro!“

„Millionen Euro? Ähm, was wäre das denn umgerechnet in Goldtalern?“

„Äh, was?“

„Nicht weiter wichtig“, sagte ich. In dem Moment packte mich ein Gedanke. Ich zog einen Schluss und dann zog der Schluss mich hinfort. Ich machte mir nicht mal die Mühe, diesem überkandideltem Frauenzimmer "Au revoir" zu sagen, sondern verließ die Entweihung meiner Heimstätte so schnell ich nur konnte. Denn wenn die Verlage hundert Jahre nach meinem Tod tatsächlich so viel Geld mit meinen Werken gescheffelt haben, dann müsste der Salär doch rechtlich gesehen mir zustehen? Das könnte mich finanziell sicher stellen und der erste Schritt zu meiner Reputation sein. Da werden einige Aktionäre aber Augen machen.

Ich werde um meinen Nachlass kämpfen. Der Mensch wird doch auch gar nicht mehr benötigt, man sollte die Kunst sich selbst überlassen. Denn die Kunst muss frei sein, da der Mensch es nicht kann. Die Kunst als unsere moralische Anstalt? Dieser Gedanke imponiert mir. Aber mit den Gedanken ist es zuweilen wie mit dem ersten Schnee. Mächtig erschienen, auf ewig beschworen und doch schnell passé. In diesem Sinne, Adé.

Euer Harry

Literaturgruppe: Anta-Club |



Auch hinter diesem unschuldigem Gesicht lauert eine kalte Katharsis: Davis S. als Teil des Anta-Clubs

von Gordon Worthmann

Die Undergroundtruppe Anta-Club hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Horror in Düsseldorf zu reanimieren, denn in der Landeshauptstadt fristete das Genre bisher ein Schattendasein. Wir sprachen mit einem der Mitglieder und er hat uns als Kostprobe eine seiner Kurzgeschichten zugesandt, die ihr auf Seite XX lesen könnt.

David S. schaut ganz unscheinbar aus und besuchte die HHU, um Deutsch und Geschichte zu studieren. In seiner Freizeit ist er jedoch Mitglied eines illustren Literatenkreises, der sich auf auf den Gruselfaktor spezialisieren will. Und wer die Kurzgeschichte „Als der Vogel seine Küken fraß“ auf Seite 55 bereits gelesen hat, der kann sich denken, dass einige Zuhörer angewidert die Lesung verlassen würden. Für David S. ist dies aber ein Kompliment, denn was soll ein kalter Schauer und Gänsehaut auch anderes bewirken? Nun könnte man meinen, dies sei doch nicht das geeignete Hobby für einen angehenden Lehrer,

oder? Will jemand seine Kinder auf so einen gefährlichen Verrückten loslassen? Und wie kommt man überhaupt auf solche Ideen?

„Ich habe ursprünglich für die Rheinische Post und NRZ gearbeitet, wurde aber wegen meines innovativen Schreibstils unehrenhaft entlassen“, erklärt uns David rückblickend. „Dies hielt die Redaktionen aber natürlich nicht davon ab, noch offen stehende Artikel von mir weiterhin zu veröffentlichen. Damals hatte ich mich natürlich noch nicht der Horroliteratur verschrieben.“ Zusammen mit seinen Kollegen Marcus Mai, Sabine Mlynarz und Norman van Rijn ließ er seine literarischen Freiheiten dann auf abendlichen Lesungen in diversen Pubs und Lokalen aus, doch zunächst waren auch hier die Themen nicht primär gruselig. „Mein Stil war sehr autobiographisch gefärbt und wurde oft mit Ludwig Wittgenstein verglichen, aber an einem Abend ging es um das Thema Glück und ich dachte mir eine fiktionale Geschichte über meinen Großvater aus, wie er den Zweiten Weltkrieg scheinbar unbeschädigt

und eben mit viel Glück überlebt hat. Doch das Glück kann oft täuschen, denn innerlich habe ich ihn als deformierten Mann dargestellt."

In der Story ließ David seinen Großvater an der Ostfront - in der tiefsten Ukraine und weitab jeglicher Zivilisation - einen dunklen Satanskult entdecken, dem er nur mit knapper Not entkommt. Die Reaktionen des Publikums waren jedoch vernichtend und David entkam ebenfalls mit knapper Not dem schäumenden Lynchmob. Das finstere Thema sei nach Meinung der Zuhörer ganz und gar nicht geeignet gewesen, um Glück zu porträtieren, und wäre das Publikum auf so eine Geschmacklosigkeit vorbereitet gewesen, so hätten sie sicher mit Tomaten und Eiern nach ihm geworfen. Doch genau wie seinen Mitstreitern missfiel nicht allen diese Idee und so entstand der Zirkel um den Anta-Club. Die Veranstaltungen, die oft unter dem Namen "Lovecraft & Friends" stattfinden, haben es sich zur Aufgabe gemacht, eine Underground-Szene der Düsseldorfer Horrorliteratur zu kreieren.

Das Böse in den Geschichten trifft die Bürger dabei oft aus dem banalen Alltag und versteckt sich hinter Menschen wie Nachbarn, Beamten oder Kindern. Wie Hitchcock schon einst sagte, ist die Realität der Horror. Die Leute essen Popcorn, wenn sie im Kino zeitgleich sehen, wie Zombies menschliche Gehirne verspeisen, aber wenn die Kündigung droht, kriegen sie Depressionen. Die Erzählungen sind daher auch ein Protest gegen die vordergründig friedliche und scheinheilige Gesellschaft, hinter der eine ganz kalte Katharsis lauert. Daher bezieht sich auch der Name Anta-Club, weil die Mitglieder sich als Antagonisten dieses Systems sehen und einen Gegenentwurf zur postulierten Wirklichkeit anbieten. Meistens

sind die Einfälle dann auch an reale Themen angelehnt, die sogar in den Nachrichten erscheinen. So lieferte ein tatsächlich existierender Kannibalen-Kult, der auch im Internet nach „freiwilligen“ Opfern suchte, die Vorlage zur hier abgedruckten Kurzgeschichte „Als der Vogel seine Küken fraß.“

Dass als Idol und Namenspatron für die Veranstaltungen ausgerechnet der klassische Horrorschriftsteller H.P. Lovecraft erhalten musste, hat aber eine Bedeutung, denn durch Zufall las David dessen Shortstory „Der schwarze Stein“, wo Düsseldorf explizit erwähnt wird. Da bemerkte David, dass vor allem im Ausland die Stadt am Rhein als deutsches Musterbeispiel wie ein neo-gotisches Gotham City dargestellt wird, was vor allem auf reale Geschehnisse wie den Massenmörder Peter Kürten, besser bekannt als der Vampir von Düsseldorf, zurückzuführen sei. Mittlerweile hat die Gruppe ihre Werke gesammelt und unter dem Namen „Düsseldorfer Horrorliteratur“ veröffentlicht. Auch ihre Auftritte sind durch dunkle Musikuntermalung und kleine Theatereinlagen verfeinert worden, welche sie sogar schon auf der Essener Buchmesse unter Beweis stellen konnten. Und seit einigen Jahren ist das "Abraxas" in der Nähe des Bilker Bahnhofs zum Sammelbecken des melancholischen Wildfangs geworden. Nicht nur der Name, sondern auch das ganze Lokal ist die geeignete Bühne für die Gruseldichter. Hier hat sich die Speisekarte schon seit den 80er Jahren nicht geändert und der Kneipenwirt schaut schon aus wie Gandalf der Graue.

Wem das aber zuviel Underground ist, der kann am 20.Dezember in der Metzgerei Schnitzel e.V. vorbeischaun, wo Anta-Club ihren nächsten Auftritt hat. Weitere Infos findet ihr auch unter www.anta-club.com.

Kurzgeschichte: Als der Vogel seine Küken fraß! |

Hinweis: Der zweite Teil zum Fortsetzungsroman „Enzo“ erscheint in Kürze auf unserem Blog. Informiert Euch auch über die Facebookseite „Pressereferat der HHU“.

von David S.

Die Geschichte eines Mannes, der sich ganz seiner Natur hingab. Sie basiert auf einer wahren Begebenheit und resultiert aus Augenzeugenberichten meiner Kontakte zu Mitarbeitern beim Gericht und dem BKA.

Gemäß den Erkenntnissen in moderner Verhaltensbiologie ist deutlich geworden, und dies hat jeder von uns schon einmal in seinen Biologiebüchern gelesen, dass Stressfaktoren bei Säugetieren zu Verhaltensänderungen führen. Doch sind diese Verhaltensänderungen nicht künstlich, sondern schlummern in unserem Erbgut. Es ist sprichwörtlich Natur. Diese Verhaltensänderungen sorgen dafür, dass zum Beispiel Tiere, deren Nachkommenschaft zahlreich ist, bei Einschnitten in die Umwelt wie Katastrophen oder Nahrungsknappheit kannibalischen Trieben verfallen. So töten Meerschweine, die unter permanentem Stress leiden, ihre Tiere, indem sie sie auffressen. Dies ist bei Landtieren wie bei anderen Tierarten beobachtbar. Auch der Mensch ist ein Säugetier.

Alles ist Natur, was nur durch Natur erklärbar ist. Nicht nur das Bild von einer blühenden Wiese im Sommer ist mit dem Begriff Natur ersetzbar, sondern auch natürliche Vorgänge wie die Funktion des Darms, Feuer, Wasser, Licht oder eben auch der Tod. Fleisch verwest, das ist Natur. Auch psychische Reaktionen bei uns Menschen sind Natur: Wut, Liebe, Gier, Lust. Jeder von uns kennt das.

Davon will folgende Begebenheit nun berichten:

>>Sein müder Blick war stundenlang über seine letzten Zeilen geglitten. Die Erlöser hielten sich nun bereit. Sie wetzten ihre Messer, lüstern und voller Gier.

Schwarze Buchstaben auf blauem Hintergrund, funkelnd und spitz, hatten zuvor sein Gemüt liebkost, hatten ihn letztlich an diesen Ort gelockt. Der digitale Pfad hatte ihm den Weg gezeigt, um letztendlich seinen persönlichen Frieden zu finden.

Die Offenbarung bald sterben zu müssen, grub sich tief in sein Herz. Er spürte den Drang nach völliger Offenlegung seines Innersten. Und damit meinte er nicht nur seine Seele. Der „Kreis des Fleisches“ hatte auf ihn gewartet. Sie waren Gleichgesinnte, Verbündete, Brüder, obschon sie doch anders waren als er. Anders, weil sie bereit waren ihn zu schlachten, seinen Seelenhauch einzusaugen. Wer ein Schwein töten kann, kann auch einen Menschen töten. Der Metzger ist wie ein Künstler. Statt Bilder zu malen oder Skulpturen zu schaffen, stülpt er die Wirklichkeit von innen nach außen, arrangiert, filetiert und kastriert. Er zerlegt die von der Natur geschaffenen Prinzipien bis ins kleinste Detail. Wir, die einfachen Menschen, können so vom Leben kosten und die Herrlichkeit der beendeten Existenz spüren.

Seit seiner Arbeitslosigkeit hatte sich dieser groteske Wunsch verstärkt; immer tiefer geriet er in den Sog aus Perversion und kranker Zuneigung, immer dem Tod entgegen. Seine Phantasien hatten weite Kreise in seinem Hirn gezogen. Drohten seinen Schädel platzen zu lassen. Die Träume kamen und überraschten ihn zuerst wöchentlich, dann täglich, schließlich stündlich. In einsamen Stunden träumte er sich in eine Welt hinein, in der kein Rest von ihm übrig wäre, völlig ausgelöscht, beerdigt in Form von Fragmenten. Unauffindbar, für niemanden mehr auf dieser Welt.

Hierhin flüchtete er sich. Immer dann, wenn die entstellte Realität ihn einholte. Immer dann, wenn er beim Jobcenter saß und eine linkische Büro-Blondine ihn auf ihre kühle und beschissens-falsch-freundliche Art erneut abservierte. Umschulung? Nein! Was in Aussicht? Allenfalls

eine böse Absicht. Seine Frau und seine Kinder verstanden ihn nicht. Er wurde ihnen immer fremder. Er war nicht mehr er selbst. Die Scheidung stand kurz bevor. Seine Frau war nicht mehr die Frau, die er geheiratet hatte, er war auch nicht mehr der Mann, der für sie begehrenswert erschien.

Manchmal dachte er sich in alternative Realitäten. In andere Länder, sogar auf andere Planeten. Er mochte das Ausland, dachte an Südseeinseln. An Asien, Inseln wie Borneo und Indonesien. Auch dort leben Menschen, die Menschen zum Fressen gern haben. Bei diesem Gedanken konnte er sich ein zaghaftes Lächeln nicht verkneifen. Nur wie dorthin kommen? Als Ingenieur hatte er zu seinen geistigen Lebzeiten auf die falsche Karte gesetzt. Niemand brauchte ihn mehr, da den deutschen Unternehmern Ökonomie wichtiger ist als Innovation. Sein Verfallsdatum sei längst erreicht, mit Anfang vierzig; hatte man ihm gesagt: Graue Schläfen seien eines der Ausschlusskriterien des postmodernen Menschen. Sie zeigen seine Schwäche und sein Alter. Er sei nicht belastbar und womöglich psychisch instabil. Tierärzte schläfern solche armen Wesen ein. Wenn Personal, die Zuhälter moderner Wirtschaft, ihn von oben bis unten musterten, wusste er, dass seine Chancen gleich null waren. Sich mit seinem Dasein abzufinden war ihm nicht leicht gefallen, denn seine Träume von einem Messer in mundgerechte Portionen aufgeteilt zu werden hatten sich dadurch ins Unermessliche bewegt. Dann erinnerte er sich stets: Schon als kleiner Junge genoss er seine Erregung bei der Vorstellung, andere würden ihn beißen, mit ihren Zähnen zermalmen, Faser um Faser verschlucken.

Das Leben jedoch, das ihn unter seine Fittiche genommen hatte, begrub seine Träumereien unter einem Berg aus Bildung und Ausbildung, Beziehungen und Ehe. Doch ein kleiner Funke glühte immer noch in ihm, dieser war der Ruf des Thanatos. Dieser brach aus seinem Herzen, weil nun alle Schranken fehlten. Diesem Ruf folgend, hatte er seinen Kontakt intensiviert. Das globale Netzwerk macht es möglich. Sie hatten sich bereits ein Jahr vorher ausgetauscht. Er war nun bereit. Sein

Entschluss stand fest. Und diese Vorstellung gefiel ihm sehr gut. Es gibt Tausende, Abertausende von Menschen, die so sind wie er, wie die Hände, die sich bereit hielten, seine Seele in Stücke zu reißen. Sie leben unter uns; sind Nachbarn oder gar Familienmitglieder.

Mit seiner Familie war es bergab gegangen. Er konnte ihr nichts bieten. Geldprobleme und fehlender sozialer Status hatten das Verhältnis zu den Seinen vergiftet. Seine Frau traf sich dagegen mit ihren Freundinnen zu sorglosen Cocktailabenden, während er gedankenverloren zu Hause saß und seine Ängste ihn innerlich auffraßen. Seine Kinder erkannte er ebenfalls nicht mehr. War er noch ihr leiblicher Vater? Er wusste, dass er sie verlieren würde wie ein amputiertes Bein.

Es ist ein Geben und Nehmen. Es war das Kostbarste, was er anbieten konnte. Die Umgebung hatte ihn auf das Wesentliche reduziert. Er war nicht mehr wert als eine Nummer auf dem Papier. Die Gesellschaft hatte seinen Wert auf 750 Euro monatlich beziffert. Das machte rund zehn Euro pro Kilo seines Körpergewichts.

Doch er war mehr wert als das, das wusste er nun. Sie gaben ihm dieses Gefühl. In den Chats hatten ihn Freunde, wie sie sich nannten, viel Geld geboten. Es war ein bunter Ausschnitt der Gesellschaft. Lehrer, Manager, Familienväter, Muttersöhnchen. Für seine Eingeweide, für seine abgehackten Genitalien. Die Summen stiegen an. Er würde seinen Körper Kilo für Kilo verkaufen und einen guten Umsatz erzielen. Dies bereitete ihm Lust und Vergnügen. Unter den Bietern befanden sich wohlhabende Menschen, die bereit waren, ihm hohe Summen zu zahlen. Im Voraus und ohne jegliche Bedenken. Wo er hin ging, brauchte er das Geld nicht. Die Opfer sollten in der Zeit vor ihrer Schächtung das Leben in vollen Zügen genießen oder es an Familienangehörige vermachen. Seit der Wirtschaftskrise gab es immer mehr Interessenten, die bereit waren sich für eine beträchtliche Geldsumme zu verkaufen. Die Armut trieb viele in die Fänge von diesen Perversen. Keiner wusste, woher sie kamen. Nur wusste man, dass dieser Kult seinen eigenen Gesetzen folgte. Kannibalen sind aber treue Menschen und Abmachungen un-

tereinander werden eingehalten!

Diese Konstellationen waren ideal: Er war nichts mehr wert für die Allgemeinheit. Andere wollten ihm hohe Summen zahlen, wenn er sich für sie opfere. Was könnte er mit dem Geld anfangen? Das Geld könnte seine Familie gut gebrauchen und sie wäre besser versorgt als er. So malte er sich verschiedenliche Realitäten aus, wie sein Ende zu gestalten wäre. Es gab viele Richtungen. Nach langem Überlegen fielte er die Entscheidung, die sein Leben von nun an bestimmen würde. Er war bereit das Geld anzunehmen und das von ihm geschuldete Opfer zu erbringen und dann ein neues Leben zu beginnen, wo auch immer ihn der Weg hinführen würde. Zuvor verabschiedete er sich von Freunden und Familie. Der Arbeitsagentur schickte er zum Abschied seinen in Luftpolsteraschen verpackten Kot, wie auch seinem letzten Arbeitgeber.

Seine Entscheidung bereute er nicht. Er fällt sie abrupt, wie ein schneller Schuss aus einem Gewehr. Er hatte eine Übereinkunft getroffen, die seine ursprünglichen Ziele übertrafen. Der Wendepunkt in seinem Leben.

Als er seinen Geldkoffer, angefüllt mit frisch gedruckten Geldnoten überreicht bekam, weinte er. Er brach zusammen, würgte vor Leid. Die Übelkeit seines Herzens wollte er gellend ausspeien. Dies war die Katharsis seiner niedrigen Existenz, der Zeitpunkt, an dem es kein Zurück mehr gab. Er hatte seine Seele verkauft und würde nun dafür bitter bezahlen. Das Licht über dem Sehzierisch war grell. Der Kreis des Fleisches stand um seine Beute. Sie hielten eine Zeremonie ab und beteten, beteten zu unbekanntem Göttern, himmlischen Dämonen. Ihre Messer waren poliert, blank geputzt. Sie blitzten im Licht, Reflexionen überzogen das Fleisch wie ein sonniger Regen. Sie setzten an. Lustvoller Speichel tropfte aus ihren Mundwinkeln. Das Blut floss in Strömen und der Geruch im Raum füllte sich mit den Ausdünstungen des Todes...Stille...durchbrochen von dem Geräusch austretender Eingeweide und bratenden Fleisches.

Die daraus folgenden Nachrichten überschlugen

sich! Die Schlagzeilen prägten das kollektive Gedächtnis der Bundesrepublik. Seine mit Schande befleckten Hände hielten eine Kühltasche fest umschlossen. In ihr lagen die menschlichen Herzen einer Familie, in Zeitungspapier eingewickelt. Wenigstens die hatten sie ihm überlassen. Blutverschmiert und völlig durchnässt stand in zitterigen Lettern die Wahrheit über eine grauenvolle Tat geschrieben, die Ihresgleichen suchte:

Verkauft an Kannibalen

Familienvater verfüttert Ehefrau und Töchter an Internet-Kannibalen

Ein arbeitsloser Familienvater geriet in die Fänge einer kannibalistischen Sekte, die er in Chatrooms kennen gelernt hatte. Die Mitglieder dieser Cyber-Kannibalen, darunter eine mehrköpfige Familie aus bot potentiellen Opfern Geld an, wenn sie sich freiwillig schlachten lassen würden. Die Kannibalen inserierten auf einschlägigen Websites mit Slogans wie „Hackbraten gesucht“ oder „Wer will mein Spießbraten sein?“ Der noch flüchtige Familienvater hatte nach langen Vorbereitungen, anstatt sich selbst zu opfern, seine in Scheidung lebende Ehefrau und seine beiden Töchter entführt und verkauft.

Die sterblichen Überreste wurden in der Nähe einer Gartenanlage entdeckt. Tiefgekühlte Leichenteile fand man ebenfalls bei einzelnen Mitgliedern. Gegen jedes Mitglied der Sekte wird strafrechtlich ermittelt. Es wird ein bundesweites Netzwerk vermutet, dem rund tausend potentiellen Kannibalen angehören. Die Beweislage ist erdrückend. Gegen den flüchtigen Familienvater wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Von ihm jedoch fehlt jede Spur.<<

Hat euch die Geschichte gefallen oder wollt ihr wissen, wie man auf solch kranke Geschichten kommt? Dann solltet ihr vielleicht mal auf Seite 62 blättern. Dort haben wir ein Interview mit dem Autor geführt. Habt ihr auch Ideen für Geschichten, Gedichte oder Comicstrips? Schickt uns Eure Vorschläge zu! Informationen dazu findet ihr im Impressum.

Rätsel + Sudoku |

lustiger Film, Sketch	US-Amerikaner (Mz.)	Beanspruchung	israelischer Staatsmann	traditionelle Kleidung	träge	englisches Längenmaß	französisch: gut	Widerhall	feierliche Veranstaltung				
Weihnachtsbaumschmuck					ein Speisepilz				7				
römischer Liebesgott			4	laut ansprechen			Teil einer Zeitung	ohne innere Ruhe	Lehrer Samuels				
Erdbestandteil					eine Tonart	Warenart							
				hohe Männerstimme	Geist in der nord. Mythologie		Speisefisch						
abgemessene Menge	Salz der Ölsäure		zu beweisende Behauptung			9	Brettspielfigur	Wintersportgerät					
Haarersatzstück					Massenangst	ersatzweise	6		Autor von 'Solaris' † 2006				
			Sani-täter (Kw.)	kleiner Barockengel			unerbittlich	Freizeit-ausflug					
stabiler Kopfschutz	Abtrün-niger	die Sonne betreffend	2			Reiter-sitz	Diebes-gut						
Funk-ortungs-ver-fahren				Kraft-stoffart (Kw.)	tugend-haft								
		Rohr-verbinding	orient. Gedicht-sammlung				Bein-gelenk	Rufname d. Schau-spielerin Pulver	Geliebte von Lohen-grin				
Düsen-flug-zeug	Mienen-spiel				eng-lisches Fürwort: sie	ein Indo-germane			8				
	5		zeitliche Verschiebung (engl.)	100 qm in der Schweiz	Zinn-fole		1						
asiatisches Buckel-rind	Glas-gefäß mit Hals						Schnee-hütten						
		3			Unter-arm-knochen		Südwind am Garda-see						
eine Trom-pete	Saug-wurm				1	2	3	4	5	6	7	8	9

Das Lösungswort des letzten Rästels lautet übrigens: Kandinsky.

5			1			6		9
7						4		
		6		8	4			
	3					1	6	
					3			5
9			5			8	7	
		4			5		3	
	7	2		6			4	1
								8

10 empirisch erwiesene, eindeutige Anzeichen der HHU |

von Gordon Worthmann

Zum Abschluss haben wir auch in dieser Ausgabe wieder eine objektive und stichfeste Studie durchgeführt, um zu schauen, welches die häufigsten Anzeichen dafür sind, dass euer Dozent keine Ahnung von seinem Beruf hat.

Geht die Punkte bitte genau durch und kontaktiert eure Vertrauensdozentin, falls einige Punkte auf euren Pauker zutreffen. Die Sachverhalte sind auch hier wieder aufsteigend nach ihrem Intensitätsgrad gelistet. Trifft nur einer der Punkte Drei bis Eins auf euren Dozenten zu, seid ihr definitiv an einen Lakaian geraten.

Viel Glück!

Euer Dozent ist ein unfähiger Vollpfosten, wenn...

10. er in der Politologie-Vorlesung behauptet, der Leitspruch „Rechts vor Links“ beschreibe eine politische Einstellung - und zwar seine!
9. er statt beim Hochschulradio ständig beim Polizeifunk anruft – um sich ein Lied zu wünschen.
8. er den Erstsemestern ständig die Begrüßungstüten wegrauchen will.
7. er in der Vorlesung zur angewandten Mathematik ständig Algebra mit Wonderbra verwechselt.
6. er im Germanistik-Seminar auf die Frage eines Studierenden kontert: "No, say it in English, please!"
5. er in der VWL-Vorlesung statt von Karl Marx „Das Kapital“ lieber aus Karl Mays „Schatz im Silbersee“ zitiert.
4. er in den Naturwissenschaften seinen Studierenden den Lehrstoff immer intravenös verabreicht!
3. Curriculum für ihn eine Sexualpraxis darstellt.
2. er in Philosophie den Studierenden Kants „kategorischen Imperativ“ bildhaft veranschaulichen will, indem er Minderjährige zur Prostitution zwingt.
1. er die Wiedereinführung der Studiengebühren fordert!

Impressum |

Redaktion

Alina Konietzka (V. i. S. d. P.)
Malika Fachrou
Gordon Worthmann

Layout

Torben Stichling

Fotos

Torben Stichling
Sandra (flickr.com/liveitdown)
Shrek-Wiki
facebook.com/SoNichtVRR
N-tv.de

Freie Mitarbeit

Heinrich Heine

Kontakt

Pressereferat der AStA der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Gebäude 25.23.U1.58

E-Mail:

pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de

Alina.Konietzka@asta.hhu.de
Malika.Fachrou@asta.hhu.de
Gordon.Worthmann@asta.hhu.de

Offene Sprechstunde:

Montags 14:00-16:00 Uhr

Redaktionssitzung:

Mittwochs 12:00-14:00 Uhr

Druckerei:

Baecker + Häbel - Satz und Druck GmbH
Siemensring 21a
47877 Willich

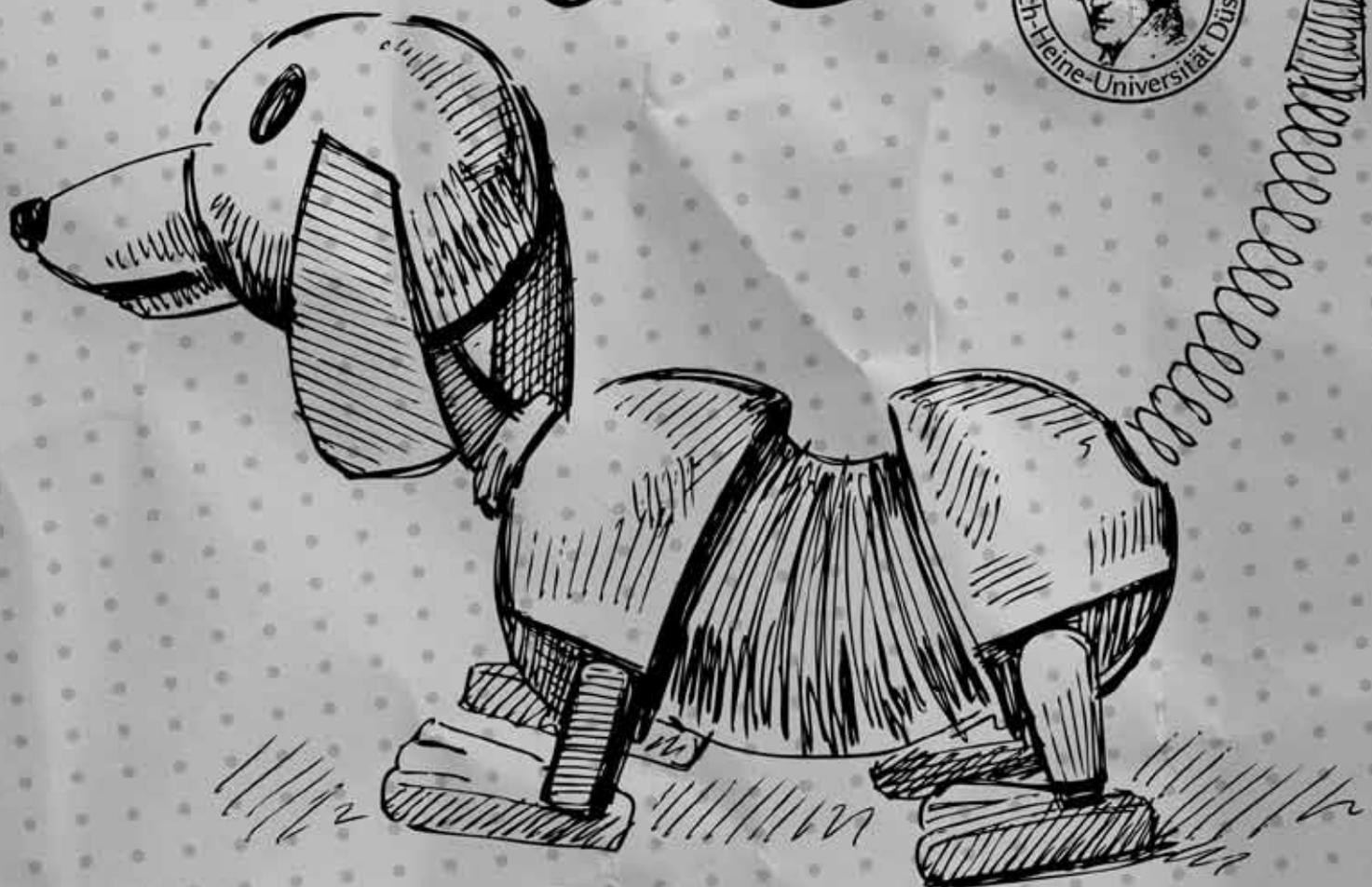
Auflage:

800

Campus Delicti erscheint monatlich

Spielzeug-

Sammelaktion des ASTA!



Jährliche Spielzeugsammelaktion des ASTA zu
Weihnachten für arme und/oder bedürftige
Kinder/Familien.

Spenden bis zum 14.12.2014 an den ASTA-Vorstand
oder das Sekretariat.

Was: Altes sowie neues (intaktes) Spielzeug aller Art!